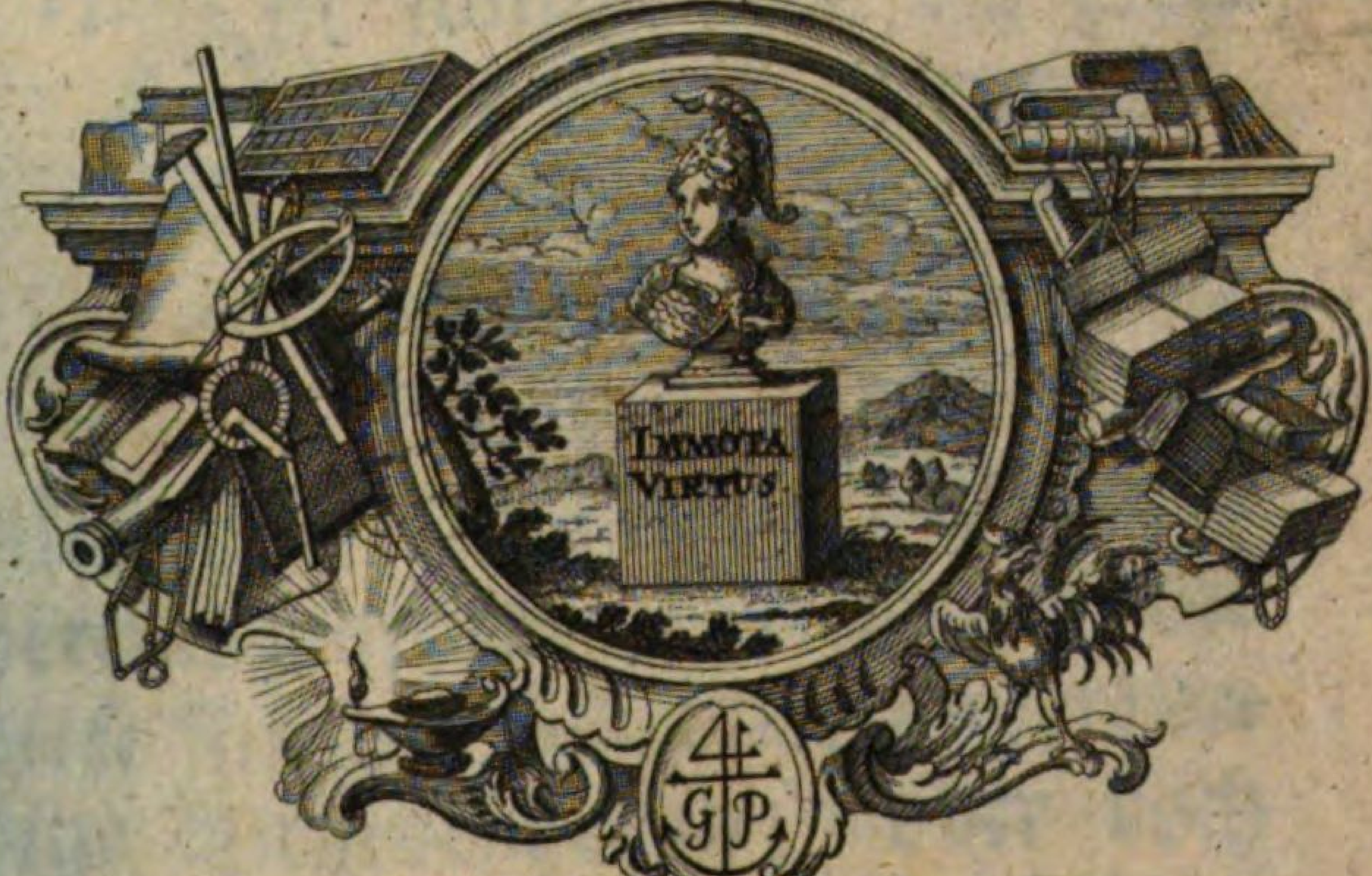
Procopii von Cäsarea
Geheime Geschichte

Johann Paul Reinhard P.P.
hat sie aus dem Griechischen ins Teutsche
übersetzet, und mit Anmerkungen
erläutert.



ERLANGEN und LEIPZIG 1753.
verlegts Gotthard Poetsch,
Hochfürstl. Brandenb. Culmbach. privilegirter Hof-
und Universitäts-Buchhändler.

Vorrede des Uebersetzers.

Es wäre für die Geschichtkunde ein grosses Glück, wenn keine Furcht für Gefahr und Verfolgung die Geschichtschreiber zurücke hielte, rein mit der Sprache herauszugehen. So aber macht diese Furcht, daß viele merkwürdige Begebenheiten, oder doch die wahren Ursachen derselben, und unzehliche Umstände von Erheblichkeit, verborgen bleiben.

Und also würde es auch mit der Geschichte des Kaysers Justiniani, seiner Gemahlin Theodorä, wie auch des Generals Belisarii und seiner Antoninä ergangen seyn, wenn nicht Procopius gegenwärtiges Buch, davon ich eine teutsche Uebersetzung liefere, der Nachwelt hinterlassen hätte.

Ich will erstlich von den Lebensumständen und Schriften Procopii, alsdenn besonders von dieser seiner geheimen Geschichte handeln und endlich von meiner Uebersetzuug und den beygefügten Anmerkungen eines und das andere gedenken.

Cäsarea in Palästina war das Vaterland unsers Geschicht-

schreibers. *) Man pflegt ihn von demselben insgemein zuzunamen, um ihn vom Procopio Gazäo, welcher auch im sechsten Jahrhunderte gelebt hat, zu unterscheiden. Das Jahr seiner Geburt kan nicht angegeben werden. Er widmete sich von Jugend an den Wissenschaften, und nachdem er sich in denselben sattsam umgesehen hatte, so wurde er ein Advocat; welche Art Leute man damahls Rhetores und Sophistas nennete. **)

*) Procop. de bello Perf. L. I. c. 1. Photius bibl. cod. CLX. Zonaras annal. T. III. Nicephorus lib. XVII. hist. eccl. c. X. Suidas in προκοπιος, alii.

**) Agathias in praefat. et hist. L. IV. Euagrius hist. eccles lib. IV. c. XII. L. V. c. XXIII. Suidas l. cit.

Darauf glückte es ihm, den kayserlichen Feldherrn Belisarium auf seinen Feldzügen gegen die Perser, Vandeln, und Gothen als Rath und Secretarius zu begleiten. ***) Nach diesem wurde er in den Senat zu Constantinopel aufgenommen,*) gelangte auch zu der Würde eines Präfecti Urbis, als welche er im Jahr nach Christi Geburt 562 bekleidete. **) Der Kayser setzte ihn aber wieder ab, und an seine Stelle kam Andreas Exlogotheta.

***) Procop. de bello Persico L. I. c. 1. et 12. sqq. Photius cod. LXIII. Niceph. L. XVII. H. E. c. X.

*) Niceph. H. E. L. XVII, c. X.

**) Theophanes in Chronograph. p. 201. Paullus Diac. s. potius Landulphus Sagax hist. L. XVI. p. m. 487.

gotheta. ***) So wenig man das Jahr seiner Geburt bestimmen kan: eben so wenig kan man sagen, wenn er gestorben sey. Da er aber bereits im Jahr 527 Belisarii Rath, und im Jahr 562 Präfectus Urbis gewesen: so erhellet, daß er über sechzig Jahr alt worden sey.

Er hat sechs Werke in griechischer Sprache verfertiget, nämlich: zwey Bücher vom persischen Kriege; eben so viel vom vandalischen; vier Bücher vom gothischen Kriege; die vermischte Geschichte; die geheime Geschichte; und fünf

***) id. p. 202. Also ist falsch, was in der hamburgischen historischen Bibliotheck cent. IX. p. 29. gesagt wird, nämlich er habe sich in der Gnade Justiniani bis an seinen Tod erhalten.

Bücher von den Gebäuden des Kaysers Justiniani.

Die Bücher vom Persischen und vandalischen Kriege hat Raphael Volaterranus zum ersten in die lateinische Sprache übersetzet, und ist seine Arbeit zu Rom im Jahr 1509 gedruckt worden. Darnach hat Hugo Grotius gleichfalls die Bücher vom vandalischen Kriege lateinisch gemacht, und ist seine Uebersetzung zu Amsterdam im Jahr 1655, in Octav, herausgekommen.

Die vier Bücher vom gothischen Kriege hat Christophorus Persona ins lateinische übersetzt; aber schlecht genung. Daher sich Grotius auch darüber gemacht und eine bessere Uebersetzung

setzung geliefert hat, welche im Jahr 1655 zu Amsterdam in Octavo gedruckt worden.

Die fünf Bücher von den Gebäuden des Kaysers Justiniani haben Franciscus Cranenveld, Arnoldus Vesaliensis, und Claudius Maltretus ins lateinische übersetzt. Des erstern Arbeit ist zu Paris im Jahr 1557, und Andreá Vesaliensis Uebersetzung zu Basel im Jahr 1576 in folio gedruckt worden. Niemand aber hat sich um diesen Geschichtschreiber so verdient gemacht, als der gelehrte Jesuit Claudius Maltretus, als welcher dessen gesammten Werke nochmahls durchgesehen, die übelgerathenen Uebersetzungen

 ver-

verbessert, den griechischen Text mit Beyhülfe des römischen Bibliothecarii Lucä Holstenii, ergänzet, und die prächtige Ausgabe zu Stande gebracht hat, welche zu Paris in den Jahren 1662 und 1663 in der königlichen Druckerey in zwey Bänden in groß folio ausgefertiget worden, da denn Maltreti eigne Uebersetzung von den Büchern von Justiniani Gebäuden anzutreffen ist.

Anlangend die geheime Geschichte Procopii, welche ietzo hauptsächlich in Betrachtung kommt: so hat er dieselbe nicht lange vor seinem Ende verfertiget, und, da er in seinen vorigen Werken Justinianum, seine Gemahlin Theodoram, und den General

Belisarium bis an den Himmel erhoben, so hat er in diesem Werke den Kayser und seine Gemahlin auf das abscheulichste abgemahlet, ia gar für eingefleischte Teufel ausgegeben, auch die Schwachheiten Belisarii und seiner Gemahlin der Antoninä frey entdecket.

Nicolaus Allemannus, Bibliothecarius zu Rom, welcher im Jahr 1626 im vier und vierzigsten Jahr seines Alters mit Tode abgegangen, hat dieses Buch zuerst ins lateinische übersetzet, und ist seine Arbeit nebst dem griechischen Grundtexte zum ersten mahl zu Lion im Jahr 1632 in folio gedruckt worden. Eben derselbe hat historische Anmerkungen und eine

eine Vorrede dazu verfertiget. In beyden ist er bemühet gewesen, dasienige, was Procopius berichtet hat, zu bestärken. Es fanden sich aber gar bald verschiedene Gelehrte, welche diesem Buche alle Glaubwürdigkeit abzusprechen sich bemüheten, als Thomas Rivius, *) Gabriel Trivorius, **) Paganinus Gaudentius, ***) Johannes Eichelius, *) u. a. m.

Andere

*) in defensione Iustiniani, Francof. 1628. 8.

**) in observ. apolog. aduersus quondam ICtos et Procopii anecdota. Paris 1631. 4.

***) in libro de moribus aeui Iustinianei, *passim*.

*) in animaduersionibus editioni Procopii, quae ipsius opera et studio Helmaestadii 1654. 4. prodiit, subiunctis.

Andere haben gar gezweifelt, ob Procopius der Verfasser dieses Buchs sey? **) Allein die Zeugnisse Svidä und Nicephori ***) sind hinlänglich genung zu

**) de la Motte le Vayer T. II. Opp. p. 354. *Procope, ou pour mieux dire, celui qui a fait les Anecdotes sous son nom.*

***) Suidas in προκοπιος: το βιβλιον προκοπιȣ το καλȣμενον ανεκδοτα ψογȣς και κωμωδιας ιȣςινιανȣ τȣ βασιλεως περιεχει, και της αυτȣ γυναικος θεοδωρας, αλλα μην και αυτȣ βελισαριου και της γαμετης αυτȣ. *Liber Procopii, qui dicitur Inedita, vituperationes comicas Iustiniani Imperatoris continet, et eius vxoris Theodorae, quin etiam ipsius Belisarii et vxoris eius.* Nicephorus L. XVII. hist. eccl. cap. X. το δε τεταρτον αντιρρησις εςιν ων προς Ιȣςινιανον ειρηκε δι επαινȣ τοιων και ως αυτις παλινωδια των αυτω μη καλως ειρημενων. *Quartum* (Procopii opus) *retractatio est orationum, quas ad Iustinianum laudibus eum vehens, habuit, quasi quaedam palinodia minus recte ab eo dictorum.*

zu behaupten, daß es allerdings von ihm verfertiget worden.

Diejenigen, welche diese geheime Geschichte für eine Schmähschrift erklären, wollen insgemein die Ursache des Hasses gegen Justinianum und seine Gemahlin, welcher ihm, nach ihrer Meynung, alles soll eingegeben haben, darinne finden, daß sie Procopium für einen heimlichen Heyden halten, der sich äusserlich zur christlichen Religion bekennet, um sein Glück zu machen, aber das Andenken des Kaysers, der sich der Geistlichkeit so geneigt erwiesen, und so viele Kirchen erbauet, wie auch seine Gemahlin, bey der Nachwelt schwarz zu machen gesucht

habe.

habe. Dieses haben Eichelius*) Langlet du Fresnoy, **) und mit ihnen viele andere behauptet. Allein was man zum Beweis anbringt, das ist, meines Erachtens, nicht hinlänglich. Denn daß er zuweilen der Christen gleichgültig erwehnet; daß er sagt, Justinianus habe, hauptsächlich um seinen Beutel zu füllen, die Ketzer verfolget; daß er sich über die theologischen Zänkereyen aufhält, dieses alles beweiset nicht, daß er ein Heyde gewesen sey. Es sind genung Stellen in seinen Schriften vorhanden, aus welchen erhellet, daß er ein Christ gewesen sey. ***)

Daher

*) in praef. ad anecdota §. 17. sqq.

**) in der Anweisung zur Historie p. 142.

***) Ich will einige davon, und zwar, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, nur lateinisch

Dahero urtheilt Fabricius von ihm lateinisch anführen. de bello Perſ. L. I. c. XV. redet er von den Zanis, und ſagt: " cum feritate etiam impietatem „exuerunt, et chriſtianam omnes religionem amplexi ſunt. *cap. XXV.* Num„quam eius (*Ioannis Cappadocis*) reſpira„bat improbitas: nullo erat apud ipſum „numero DEVS, imo vero ſi quando „in templum ſe conferret precationis „et ſacri peruigilii cauſſa aliena prorſus „a Chriſtianornm ritibus agebat. Nam „pallio ſacerdotali indutus, antiquae „ſectae, quae hodie Graecanica vocari „ſolet, profanas quondam nugas, qui„bus mentem imbuerat, tota nocte reci„tabat, eo vota intendens, vt ſibi ma„gis in dies deditum atque obnoxium „haberet animam Imperatoris, ne: „violari ipſe a quoquam poſſet. *Lib. II.* „*cap. XII.* Ea tempeſtete Ieſus Dei fi„lius, humano induto corpore cum „Palaeſtinae incolis verſabatur, verum „ſe Dei filium cum vita nullius peccati „labe contaminata tum factis, quae „mortaler vires ſuperabant, manifeſte „probans. Nam vita functos, tanquam „e ſomno, voce excitabat; oculos „aperiebat caecigenis; a vitiliginibus „albis

„albis perpurgabat corpora; claudita-
„tem et caetera, quae Medici dicunt
„insanabilia, depellebat. *de bello Van-*
„*dal. lib. I. cap. XXI.* Tunc fuga
„elapsis sacerdotibus Arianis, Chri-
„stiani rectae fidei ac verae Religionis
„cultores, Cypriani aedem ingressi,
„lucernas omnes accenderunt sacra
„consueto apud se ritu curarunt. *De*
„*Aedificiis lib. V. cap. VII.* Vrbs est
„Palaestinae Neapolis, cui mons altus,
„Garizim nomine, imminet. Hunc
„olim Samaritani quum possiderent,
„assidue eius verticem ascendebant
„precationis caussa, non, quod illum
„templo vmquam ornassent, sed quia
„omnium maxime ipsum suspiciebant
„ac venerabuntur. Qua tempestate
„Iesus, Dei filius, humano assumto cor-
„pore, in illis partibus agebat, cum
„indigenae cuiusdam vxore sermonem
„habuit. Tum ab ipsa de monte in-
„terrogatus praedixit, tempus affore,
„quo non adorarent Samaritani in eo
„monte, sed ibi ipse adoraretur a ve-
„ris adoratoribus; Christianos scilicet
„designabat. Procedente tempore
„verbis accessit exitus; neque enim
„poterat mentiri, qui Deus erat. *hist.*

 arcan-

ihm ganz recht *): Christianum et catholicum fuisse, scripta eius perspicue testantur, eum vero, qui subtiles et acres de religione concertationes neutiquam probaret, nedum vt eas putaret

„*arcan. cap. XI.* Qui ergo vel Caesareae apud nos erant, vel in vrbibus aliis, indignum rati, si pro insano dogmate subirent incommoda, Christianorum nomine, quod in promtu erat, cum suo permutato, hac specie legis discrimen euitarunt; etsi quibus mens erat bona, ii a fidelium sententia non abhorruerunt. und bald darauf: Qui nomina Christo dederunt, vtpote qui per speciem malorumque vitandorum caussa id fecissent, tandem inter libamina et sacrificia atque impias religiones deprehensi sunt." Mehrere Stellen anzuführen halte ich nicht für nöthig.

*) bibl. Graeca Vol. VI. pag. 248. sq.

putáret historiae ambitiose inferendas esse, quique reprehendat Iustinianum, quod haereticos spoliandos bonis et suppliciis afficiendos duxit.

Ich halte in der Beurtheilung der geheimen Geschichte Procopii die Mittelstrase, und bekenne, daß sie nicht durchgängig unpartheyisch sey; verwerfe aber die Meynung derer, welche sie ganz und gar als unwahrhaft ausschreien. Der Verfasser hat vieles aus Haß gegen den Kayser einfliesen lassen. Dieser Haß aber kommt nicht daher, daß er ein heimlicher Heyde gewesen sey, als welches nun hinlänglich wiederlegt worden ist. Wer

erwägt, was wir oben in der kurzen Lebensbeschreibung Procopii erzehlt haben, daß ihm nämlich der Kayser die Würde eines Präfecti Urbis zwar gegeben, aber auch wieder genommen habe, der wird die wahre und alleinige Ursache des Hasses so gleich erkennen. Procopius verstellte seine Empfindung äusserlich, um sich nicht unglücklich zu machen, nahm sich aber vor, sich durch eine geheime Beschreibung der wahren Lebensart und Regierung Justiniani und seiner Gemahlin, welche aber bis nach seinen Tode verborgen bleiben sollte, nachdrücklich zu rächen. Ohnerachtet er nun also die Feder aus

einer

einer nicht zu lobenden Rachgierde angesetzet, harte Ausdrücke gebrauchet, vieles vergrössert und verkleinert, und mit einem Worte, sich die Hitze allzuweit verleiten lassen: so folget doch daraus keinesweges, daß alles, was er in diesem Buche geschrieben, falsch und erlogen sey. Denn es ist ja auch aus andern Geschichtschreibern, und aus der ganzen Regierungsart Justiniani klar, daß er sich äusserlich scheinheilig und gnädig anstellen können, auch iedermann willig vor sich gelassen, dabey aber ein entsetzlich stoltzer, leichtgläubiger, undankbahrer, tückischer, ungerechter, grausamer, leuteschinderischer, neidi-

scher, nach dem Vermögen seiner Unterthanen begieriger und hernach zur Unzeit wieder verschwenderischer Fürst, dabey ein Knecht seiner geizigen, rachgierigen, blutdürstigen, und hoffärtigen Theodorä, gewesen sey. Arnold hat in seiner Kirchen und Ketzerhistorie **) aus andern Schriftstellern besonders aus Evagrio und Zonara, verschiedene Stellen angeführet, welche das, was Procopius berichtet, bestätigen. Und hat sich Herr von Ludewig vergebliche Mühe gegeben, Justinianum und seiner Gemahlin durchgängig

**) P. I. L. VI. c. 1. §. 8. 9. 10. 11. 12. 13. p. 274. sqq.

gig zu vertheidigen. ***) Wir werden zu einer andern Zeit seine Lebensbeschreibung dieses Kaysers zu beleuchten Gelegenheit haben. *) Daß man nicht alle Thaten Justiniani und seiner Gemahlin, welche Procopius erzehlet, auch bey andern Schriftstellern, oder einige mit andern Umständen, findet, rühret daher, weil nicht alle Leute von den Geheimnissen des kayserlichen Hofes so unterrichtet gewesen sind, wie Procopius. Agathias hat zu einer Zeit geschrieben, da Justiniani Anverwanden noch auf dem

 Throne

***) in vita Iustiniani M.

*) in der pragmatischen Geschichte des griechischen Kayserthums.

Throne gesessen, und er also aus Furcht vieles, das er gewust, verschweigen müssen. Die andern Schriftsteller haben lange nach Justiniani Tode gelebt; daher ihnen viele Umstände unbekannt geblieben, und Procopii Buch hat geraume Zeit im verborgenen gelegen.

Da nun dem also ist: so habe ich es einer Uebersetzung in unsere Muttersprache würdig geschätzet; gleichwie es bereits vom Herrn Cousin ins Französische übersetzt worden ist. Es verdient dieselbe so gut als ein Herodianus, oder ein Heliodorus, welche griechische Schriftsteller

beyde vor kurzer Zeit in teutschen Kleidern erschienen sind.

Ich habe mich dabey einer anständigen Freyheit bedienet, und die Regul des Horatii beständig vor Augen gehabt:

- - Non verbum reddere verbo
Curabis fidus interpres **)

Es würde eine ungeheure Uebersetzung heraus gekommen seyn, wenn ich mich gar zu genau an die Ordnung seiner Worte gebunden hätte, wie mir alle eingestehen werden, welche der griechischen Sprache und der Schreibart des Verfassers kundig sind. Ich habe mich aber sorgfältig bemühet, seine Gedanken richtig auszudrücken.

**) de arte poet. v. 133. sq.

In den Menagianis stehen zwey Stellen ***) aus dem neunten Capitel dieser geheimen Geschichte, welche in der vaticanischen Handschrift befindlich, in allen Ausgaben aber ausgelassen sind. Ich habe gleichfalls Bedenken getragen, sie meiner Uebersetzung einzuverleiben Denn ob gleich in den Menagianis gesagt wird: Il y a deux sortes d'obscenitez: l'une, qui consiste dans la grossiéreté des termes: l'autre dans la narration du fait. Ni l'une, ni l'autre n'a dû, ce me semble, faire supprimer les endroits dont il s'agit. Ce n'a pas dû ètre la grossiereté des

***) Menag. T. III. p. 255. sq.

termes, Procope ayant ſoigneuſement évité toute expreſſion groſſiére. Ce n'a pas dû être non plus la narration du fait, puisque jusqu'ici cette raiſon n'a pas empeché que dans toutes les editions des Oeuvres de Seneque le Philoſophe on n'ait imprimé tout au long le ſeziéme Chapitre du premier Livre des Queſtions naturelles. J'aurois pû citer à ce ſujet des Livres infiniment reſpectables, ſi cet exemple ſeul ne me paroiſſoit ſuffire. Du reſte le ſupplement qu'on donne ici a été fidelement tiré du manuſcrit qui eſt à la bibliotheque du Vatican etc. ſo habe ich mich dennoch aus gegrün-

deten

deten Ursachen der Uebersetzung lieber enthalten wollen. Die Menagiana sind überall zu haben, und also kan ein ieder diese Stellen daselbst lesen.

Was noch meine Anmerkungen anlangt: so habe ich keinesweges die Absicht gehabt, einen ausführlichen Commentarium über den Procopium zu machen, sondern nur die Lesung dieser Schrift zu erleichtern. Ich sehe voraus, daß dieselbe in vielerley Hände kommen werde. Leute, die in den Geschichten und in den Alterthümern erfahren genung sind, werden sie nicht brauchen. Aber dergleichen werden nicht alle meine Leser seyn. Ich

habe mich also der Stelle aus den Menagianis (*) erinnert: Les viandes doivent plutôt ètre appretées au gout des conviez qu'au gout des Cuisiniers, quelques habiles qu'ils soient. Car dit Martial:

- - Coenae fercula nostrae
Malim conuiuis quam placuisse cocis.

Der seel. Thomasius ist willens gewesen diese geheime Geschichte mit Allemanni und Eichelii Anmerkungen, wozu hin und wieder seine eignen haben kommen sollen, wieder auflegen zu

*) Menagiana T. II. p. 136.

zu lassen. *) Es ist zu bedauern, daß es nicht geschehen, indem man allerdings von den Einsichten dieses grossen Mannes viel trefliches bey dieser Arbeit hätte erwarten können.

Ehe ich schliese, so will ich nur noch eins anmerken. Viele stehen in den Gedanken, als sey Procopius der Vater der geheimen Geschichte ***).

Dieses

**) vide eius praef. lib. II. naeuor. Iurispr. Romanae Ante-Iustinian. praemissam.

***) Stolle in der Hist. der Gelahrheit p. m. 294. §. 52. Es haben die *historiae anecdotae* oder *arcanae* ihren Ursprung dem *Procopio* zu danken 2c.

Dieses ist falsch. Lange vor ihm hat Theopompus dergleichen verfertiget, und ihm ist Cicero nachgefolget. *) Beyder Arbeiten sind nicht mehr vorhanden. Sollte übrigens die gegenwärtige Arbeit einer gütigen Aufnahme gewürdiget werden: so könnte ich mich leichtlich entschliesen, die übrigen Schriften des Procopii auf die nämliche Weise zu liefern. Die wenigen Druckfehler, welche sich hier und da eingeschichen haben, und am Ende ange-

merkt

*) Cic. L. II. ad Att. Ep. 6. *Itaque* ἀνέκδοτα, *quae tibi vni legamus, Theopompino genere, aut etiam asperiore multo, pangentur.* Idem L. XIV. Ep. 17. *Librum meum illum* ἀνέκδοτον *nondum, vt volui, perpoliui.*

merkt worden sind, wird der geneigte Leser hoffentlich entschuldigen. Geschrieben auf der hochfürstl. Friedrichsuniversität zu Erlangen, den 25. September im Jahr 1752.

Procopii Vorrede.

Ich habe bishero, so sorgfältig, als es möglich gewesen, die letztern Kriege des römischen Volkes beschrieben *) Ich habe bey den Begebenheiten die Zeiten, und die Oerter, an welchen sie vorgefallen sind, angemerkt.

*) Der Verfasser zielet auf seine Bücher vom persischen, vandalischen und gothischen Kriege.

In diesem Werke werde ich nicht auf die nämliche Weise verfahren. Denn in demselben will ich vortragen, was sich hier und da im römischen Reiche erreignet hat, gleichwohl aber damahls zu beschreiben bedenklich war; zumahl da diejenigen Personen annoch lebten, die diese Begebenheiten betreffen. Ich würde gewiß seyn verrathen worden, und alsdenn wäre ein schmählicher Tod meine Belohnnng gewesen. Ich unterstund mich derowegen nicht einmahl meinen nächsten Verwanden diese Dinge zu entdecken. Dieses nöthigte mich, die wahren Ursachen vieler Veränderungen mit Stillschweigen zu übergehen. Ich will derowegen in diesem Werke berichten, was ich in meinen

meinen vorigen ausgelassen habe, und die geheimen Ursachen der erzehlten Begebenheiten anführen. Es finden sich zwar bey diesem Vorhaben verschiedene Schwierigkeiten. Denn wenn ich das Leben des Kaysers Justiniani und seiner Gemahlin Theodora betrachte: so besorge ich, es möchte dasienige, was ich zu sagen gedenke, unglaublich scheinen; die Nachwelt möchte mich für einen Fabelschmid halten, und unter die Zahl der tragischen Dichter setzen. Weil ich aber nichts vorbringen werde, als was einer grossen Menge glaubwürdiger Personen bekannt ist, deren Zeugniß demienigen was ich schreibe, ein Gewicht zu geben vermag: so werde ich von

dieser Sorge wieder befreyet. Ausser diesem hat mich ehedessen noch etwas von dieser Arbeit abgehalten; so grosse Lust ich auch zu derselben hatte. Ich befürchtete nämlich, sie möchte der Nachwelt schädlich seyn, und stund bey mir selbst an, ob es nicht besser wäre, das Andenken böser Handlungen zu vertilgen, als sie iedermann vor Augen zu legen, indem sie leichtlich die Tyrannen in ihrer übeln Art stärken könnten. Denn es ist gewiß, daß sich viele Regenten, weil sie in der Unwissenheit ihrer vornehmsten Pflichten auferzogen sind, leichtlich verleiten lassen, die Laster ihrer Vorfahren nachzuahmen. Auf der andern Seite aber

wurde ich ermuntert die Feder zu der gegenwärtigen Geschichte anzusetzen, wenn ich betrachtete, daß böse Regenten in derselben eine Abbildung der Züchtigung, die sie verdienen, antreffen, und deswegen ein wenig mehr an sich halten werden, wenn sie sehen, daß man ihr Leben und ihre Sitten der Beurtheilung der Nachkommen unterwirft. Wir würden weder von der Ueppigkeit einer Semiramis und eines Sardanapals, noch von den Grausamkeiten eines Neronis etwas wissen, wenn sie die Geschichtschreiber nicht kund gemacht hätten. Uebrigens wird auch diese meine Erzehlung der Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten

tigkeiten denenienigen nicht undienlich seyn, welche dergleichen leiden, indem sich Unglückliche einiger massen trösten, wenn sie sehen, daß andere gleiches Schicksaal haben. Ich will also vom Belisario anfangen, und alsdenn auf die Bosheiten Justiniani und seiner Gemahlin fortgehen.

Das erste Capitel.

Geburt und Erziehung der Antoninä. Sie wird Belisarii Gemahlin, dem sie aber bald untreu wird. Setzt sich bey der Kayserin Theodora in Gnade. Hat mit einem gewissen Theodosio einen verbotenen Umgang. Welches verrathen wird. Daher Belisarius befiehlet, Theodosium umzubringen. Belisarii Unbeständigkeit. Antonina rächet sich aufs grausamste an denen, die sie verrathen. Photius muß Theodosio aus dem Wege gehen. Theodosius geht ins Kloster. Wird zurück gerufen, weigert sich aber zu kommen.

Der Vater und Großvater der Gemahlin Belisarii waren beyderseits Leute, welche in den Spielkraisen mit den Rennwagen fuhren **), und diese ihre

**) Obgleich die circensischen Spiele ein Stück des heydnischen Götzendienstes waren: so blieben sie dennoch in den vornehmsten Städten des römischen

Kunst zu Constantinopel und zu Thessalonich ausgeübt hatten. Ihre Mutter war eine Komödiantin gewesen, und hatte ein unzüchtiges Leben geführet. Sie selbst war von Jugend auf unordentlich und liederlich. Nachdem sie geraume Zeit eben die Handthierung getrieben, die sie von ihrer Mutter erlernet hatte, und in welcher sie viel Geld schnitte; nachdem sie auch verschiedene Kinder gehabt: so wurde sie endlich Belisarii Gemahlin.

Sie verletzte die Heiligkeit des Ehestandes gleich vom Anfange durch ihre Ehebrüche. Gleichwohl trieb sie dieses sehr heimlich; nicht aus Hochachtung für ihren Gemahl (denn sie hatte für niemand einige); noch aus Schamhaftigkeit; sondern lediglich

schen Reiches, auch nachdem die christliche Religion die Oberhand bekommen hatte; aber nicht mehr als etwas gottesdienstliches; wie leicht zu erachten ist. In Constantinopel sind sie erstlich zu Anfange des dreyzehnden Jahrhunderts abgekommen, als die so genannten Lateiner Constantinopel eroberten.

lediglich aus Furcht für der Kayserin, welche einen tödlichen Haß auf sie geworfen hatte.

Nachdem sie aber dieselbe durch Gehorsam besänftiget, und ihr durch die Hinrichtung Silverii, wie wir im folgenden sehen werden, und dadurch, daß sie Johannem aus Cappadocien unglücklich gemacht, wie aus dem vorigen bekannt ist ***),

A 5 wichtige

***) Dieser Johannes, von welchem hier die Rede ist, war Präfectus Prätorio gewesen. Ob er gleich keine Wissenschaften besas: so war er doch wegen seines treflichen natürlichen Verstandes zu den wichtigsten Dingen geschickt, zugleich aber auch sehr boshaft. Procop. de bello Pers. L. I. c. 24. Weil er gesucht hatte, Theodoram bey ihrem Gemahl, dem Kayser Justiniano, anzuschwärtzen: so stürzte sie ihn, und bediente sich dazu der Gemahlin Belisarii. Er hatte eine Tochter, mit Namen Euphemia. Antonina machte zum Scheine ein vertraute Freundschaft mit ihr, und unter andern beklagte sie einstens gegen selbige, daß Justinianus die Dienste ihres Gemahls allzuschlecht belohne; fügte auch noch einige andere Beschwerden über den Hof hinzu. Euphemia, welche noch sehr jung war, und nicht dachte,

wichtige Dienste geleistet hatte: so setzte sie ihre Liederlichkeit unverschämt und viel frecher fort.

Es

dachte, daß Antonina dieses alles aus Bosheit vorgebracht, um nur zu hören, was sie darauf versetzen würde, antwortete darauf: Sie wäre an allem dem, worüber sie sich beklagte, selbst schuld. Ihr Gemahl habe die gantze Macht des Reiches in seinen Händen. Er sollte sich derselben besser bedienen. Antonina gab darauf zur Antwort, daß dieses geschehen sollte, wenn ihr Vater sich mit ihr und ihrem Gemahl vereinigen würde. Euphemia stattete von dieser Unterredung ihrem Vater sogleich Bericht ab, welcher denn glücklich gefangen wurde. Antonina bestellte ihn in ein Hauß, in der Vorstadt zu Constantinopel, daß sie vor ihrer Abreise nach Persien zu ihrem Gemahl dieser Angelegenheiten wegen Abrede nehmen wollte. Die Kayserin, welche von allem Wind hatte, schickte Narsetem und Marcellum mit Mannschaft an den nämlichen Ort. Diese höreten hinter einem Zaune, bey welchem die Unterredung gehalten wurde, alles. Nachdem Johannes mit den entsetzlichsten Schwüren versichert hatte, sich zu allem, was Belisarius und Antonina unternehmen würden, bereitwillig

Es war ein Jüngling aus Thracien in dem Hause Belisarii, mit Namen Theodosius, dessen Eltern sich zu den Eunomianern

willig finden zu lassen: so wollten sie ihn in Verhaft nehmen. Seine Leute aber, welche herzuliefen, hinderten es. Er entkam und flüchtete in eine Kirche zu Constantinopel. Die Kayserin zwang ihn darauf zum geistlichen Stande. Er muste Priester werden. Seine Güter wurden gröstentheil confisciret. Man brachte ihn nach Ephesus, woselbst einer mit Namen Eusebius Bischof war, mit welchem er sich nicht vertragen konnte. Als dieser Bischof nach einiger Zeit in einem Auflaufe erschlagen wurde: so wurde Johannes beschuldiget, er sey mit an seinem Tode schuld, und ohnerachtet man es nicht beweisen konnte, so wurde er doch mit Leibesstrafe belegt, des zuvor ihm gelassenen Vermögens vollends beraubt, in ein Fahrzeug gesetzt, und muste überrall, wo dasselbe anländete, betteln. Endlich setzte man ihn nach Antinopel gefangen. An diesem allem war der unversöhnliche Haß der Käyserin schuld, nach deren Tode er erst wieder nach Constantinopel zurück kam, aber seinen vorigen Wohlstand keinesweges wieder erlangen konnte. Procop. de bello Pers. L. I. c. XXX.

nern bekenneten. *) Als Belisarius nach Africa zu schiffen gesonnen war: so lies er ihn taufen, vertrat selbst die Pathenstelle, und nahm ihn nach christlicher Gewohnheit an Kindes statt an. **) Von dieser Zeit an liebte Antonina diesen Theodosium als ihren Sohn, und sorgte ungemein für ihn. Hernach aber auf der Reise warf sie eine unordentliche Liebe auf ihn. Ihre Leidenschaft wurde zu heftig. Sie verlohr alle Furcht für göttlichen und menschlichen Gesetzen und alle Schamhaftigkeit. Anfänglich trieb sie heimlich Unzucht mit ihm, hernach aber in Gegenwart der Knechte und Mägde. Denn weil sie die Begierde

*) Eunomianer wurden die gröbsten Arianer genennet, welche nämlich lehreten, Christus sey dem Vater in allen Stücken ungleich. Sie wurden also benennet von Eunomio, einem heftigen Vertheidiger der gröbsten arianischen Irrlehren.

**) Diese Gewohnheit durch die Taufe zu adoptiren, ist in den folgenden Zeiten wieder abgekommen.

Begierde schon völlig eingenommen hatte: so war nichts mehr fähig, sie zurück zu halten. Belisarius selbst ertappte sie einstens auf frischer That in Carthago, lies sich aber von seiner Gemahlin gutwillig betrügen. Er fand sie beyde in einem unterirrdischen Gewölbe, und kam für Zorn ausser sich. Antonina aber, anstatt ihm aus dem Gesichte gehen, oder sich zu entsetzen, sagte: ich habe mit Theodosio das Kostbahrste von der Beute hier vergraben wollen, damit der Kayser keine Nachricht davon bekomme. Ihr Gemahl stellte sich, als glaubte er es, und gieng fort; da er doch gesehen hatte, wie der entblöste Theodosius noch an den Beinkleidern genistelt. Aus Liebe zu seiner Frau wollte er so gar das nicht glauben, was er mit eignen Augen gesehen hatte.

Da aber ihre Geilheit aufs höchste stieg: so schwiegen zwar diejenigen, welche sahen, was vorgieng; aber eine Magd, mit Namen Macedonia, entdeckte Belisario, als er sich nach der Eroberung Siciliens zu Syracus

aufhielt,

aufhielt, den ganzen Handel; nachdem er ihr zuvor einen entsetzlichen Eid abgelegt hatte, daß er sie bey ihrer Frau nicht verrathen wolte. Sie stellte auch zwey iunge Leute, welche als Kammerdiener in seinen Diensten stunden, als Zeugen auf. Belisarius ertheilte darauf einem von seinen Trabanten Befehl, Theodosium umzubringen. Dieser aber bekam Wind davon, und flohe nach Ephesus. Denn die meisten Bedienten kannten Belisarii veränderlichen Sinn, und suchten mehr seiner Gemahlin zu gefallen, als sich um seine Gunst zu bemühen. Derowegen verriethen sie dem iungen Menschen, was ihnen wider sein Leben war anbefohlen worden.

Constantinus sahe, daß sich Belisarius über diesen Zufall sehr betrübte, und hatte deswegen Mitleiden mit ihm. Er sagte zu ihm: Ich hätte eher die Antoninam als den iungen Menschen aus dem Wege geräumet. Als sie dieses erfuhr: so warf sie einen heimlichen Haß auf ihn, welchen er hernach um so viel mehr fühlen sollte. Denn ihr Zorn war heftig und giftig, allein

allein sie konnte ihn meisterlich verbergen. Nicht lange hernach brachte sie, entweder durch Zauberkünste, oder durch Schmeicheleyen, ihren Gemahl auf die Gedanken, als sey sie fälschlich bey ihm angeklagt worden. Er befahl ohne Verzug, Theodosium wieder herbey zu schaffen, und versprach, Macedoniam und die beyden Bedienten seiner Gemahlin zu überantworten. Diese lies ihnen, wie man sagt, erst die Zunge ausschneiden, hernach diese Unglücklichen in Stücken hauen, in Säcke stecken und ins Meer werfen. Dazu lies sich einer von ihren Bedienten, mit Namen Eugenius, brauchen, welcher das ordentliche Werkzeug ihrer Grausamkeiten war, und durch welchen sie auch Silverium aus dem Wege räumte. Belisarius lies sich nicht lange darnach von seiner Gemahlin bereden, auch Constantinum hinrichten zu lassen. Damahls geschahe, was ich in den vorigen Büchern vom Präsidio und den Dolchen erzehlet habe. ***) Als es darauf stunde, daß

***) De bello Goth. L. II. c. VIII. Es war dieser Constantinus, vom welchem hier die Rede ist, einer der vornehmsten Befehlshaber in dem kayser-

daß der Mann sollte losgesprochen werden: so ruhete Antonina nicht eher, als bis sie sich der Rede wegen, die ich angeführt habe, an ihm gerochen hatte. Diese Hinrichtung machte Belisarium so wohl, beym Kayser, als bey den Grossen des Reichs, sehr verhaßt.

Theodosius weigerte sich nach Italien, woselbst sich damahls Belisarius und Antonina aufhielten, zu kommen, wofern nicht Photius fortgeschaft würde. Denn dieser konnte nicht vertragen, daß iemand mehr gelten sollte, als er. Es that ihm mit Recht empfindlich wehe, daß er, ob er gleich der Antoninä Sohn

kayserlichen Kriegsheere. Präsidius war auch ein Römer, lebte zu Ravenna, und wurde von den Gothen vor den Kopf gestossen. Er entflohe derowegen und nahm nichts weiter mit sich, als zwey kostbare Dolche, deren Scheiden mit Gold und Edelsteinen ausgelegt waren. Dieser zwey Dolche beraubte ihn Constantinus, welcher deswegen bey Belisario verklagt wurde. Dieser legte ihm auf, Präsidio seine Dolche wiederzugeben. Constantinus aber wollte schlechterdings nicht. Der Hader wurde endlich so stark, daß Belisarius Constantinum niedermachen lies.

Sohn war, *) nichts geachtet wurde, Theodosius hingegen alles vermochte, und sich bereicherte. Denn es gieng das Gerüchte, daß dieser aus den beyden Schatzkammern zu Carthago und Ravenna zehntausend Pfund Goldes entwendet habe; massen ihm ganz allein diese Gelder waren anvertrauet worden. Nachdem Antonina ihres geliebten Theodosii Gesinnung vernommen hatte: so unterlies sie nicht eher, ihrem leiblichen Sohne nachzustellen, als bis sie ihn gezwungen hatte, fortzugehen, und sich nach Constantinopel zu wenden, weil er nicht im Stande war, die Verfolgung auszustehen. Theodosius kam darauf nach Italien. Nachdem sie geraume Zeit durch den Umgang mit ihrem Galan, und die Gutwilligkeit ihres Mannes sattsam, war vergnüget worden: so gieng sie mit beyden nach Constantinopel.

Daselbst wurde Theodosio angst bey der Sache. Er machte sich allerhand Gedanken, weil er glaubte, der Handel werde nicht können verborgen bleiben. Er sahe,

*) Aber nicht von Belisario. (Procopii geh. Geschichte)

daß die Frau nicht mehr ihre Leidenschaft zu verheelen im Stande, sondern ganz ausgelassen war, und sichs für keine Schande achtete, als eine Ehebrecherin berüchtiget zu seyn. Er gieng derowegen eiligst nach Ephesus, und wurde ein Mönch.

Antonina wurde darüber ganz rasend. Sie veränderte zum Zeichen ihrer Traurigkeit die Kleidung und Kost, lief weinend und schluchzend im Hause herum, beiammerte (da doch ihr Mann noch lebte) den Verlust eines so lieben, eines so getreuen Freundes, einer Person, die ihr so zugethan und so nützlich gewesen. Sie machte gar, daß ihr Gemahl in eben die Traurigkeit versetzt wurde, und sich äusserst bemühete, den geliebten Theodosium zurückzurufen. Er gieng endlich an den Kayser, und bat ihn und dessen Gemahlin demüthigst, daß durch ihre hohe Vermittelung Theodosius, als eine Person, die einem Hause nicht allein ietzo, sondern auch ins künftige, unentbehrlich wäre, wieder möchte herbey geschaft werden. Theodosius aber weigerte sich den Ort seines Aufenthalts zu verlassen, und gab vor, daß er die Regel

des

des Klosterlebens auf das strengste beobachten wollte. Es war dieses ein bloser Vorwand, damit er, so bald Belisarius von Constantinopel würde abgereiset seyn, heimlich zur Antonina kommen könnte; wie es hernach geschah.

Das zweyte Capitel.

Belisarius wird abermahls von den Ausschweifungen seiner Gemahlin benachrichtiget. Er verbindet sich mit Photio zur Rache. Belisarius ziehet seine Rachgierde dem Nutzen des römischen Reiches vor. Cosroes besänftiget seine Soldaten durch Vorlesung eines Briefes der Kayserin Theodora.

Belisarius wurde gleich darauf nebst Photio gegen den König der Perser Cosroem zu Felde geschickt, Antonina aber blieb zu Constantinopel, und zwar wider ihre Gewohnheit. Denn weil sie besorgte, ihr Gemahl dürfte, wenn er allein wäre, zu sich selbst kommen, ihr einnehmendes Wesen vergessen, und widrige Entschlüsse

fassen

fassen: so pflegte sie ihn sonst sorgfältig überall zu begleiten. Damit aber Theodosius desto ungehinderter wieder zu ihr kommen möchte: so beschloß sie, Photium gar aus dem Wege zu räumen. Sie beredete derowegen einige von ihres Gemahls Trabanten, ihm unaufhörlich allen Tort und Dampf anzuthun. Sie selbst schrieb fast täglich in ihren Briefen Verläumdungen von ihm, und suchte alles gegen ihren Sohn aufzubringen. Der iunge Mensch, welcher auf diese Weise in die Enge getrieben wurde, nahm sich deswegen vor, seine eigene Mutter anzugeben. Er führte in dieser Absicht eine von Constantinopel angelangte Person, welcher er eine Erzehlung von dem unerlaubten Umgange Antoninä mit Theodosio in den Mund gelegt hatte, zu Belisario. Nachdem sie dieser angehöret hatte: so kam er für Zorn ausser sich. Er warf sich Photio zu Füssen, und bat, er möchte seinetwegen an Leuten, die ihn auf die boshafteste Weise mißhandelten, und von denen es am wenigsten geschehen sollte, Rache ausüben. O mein allerliebster Sohn, sprach er, du hast deinen Vater niemahls gesehen. Er starb, da du annoch ein zartes Kind warest

rest, und hinterlies ein geringes Vermögen. Ich, dein Stiefvater, habe dich erzogen. Du bist nunmehro in einem Alter, da du dasienige, was mir zu Leide geschiehet, ahnden kanst. Ich habe dir zum Consulate verholfen **), und dich mit Reichthümern überhäuft, dergestalt, daß du mich deinen Vater, deine Mutter, und deine ganze Blutsfreundschaft nennen kanst, indem ich es in der That bin. Denn die Menschen pflegen wirklich die Liebe nicht nach der Verwandschaft, sondern nach der Grösse der geleisteten Dienste zu schätzen. Es geziemet dir also, mich bey dieser Unordnung meines Hauses nicht zu verlassen, noch zu gestatten, daß deine Mutter länger ein öffentliches Aergerniß gebe. Erwege, daß die Ausschweifungen der Weiber nicht allein ihren Männern zur Unehre gereichen, sondern daß sie auch ihren Kindern höchst nachtheilig seyen, weil man vermeinet, daß sie der Mutter nacharten. Glaube von

**) Gleichwohl kommt er in den fastis consularibus nicht vor. Er war ein consul codicillaris oder honorarius.

von mir, daß ich meine Gemahlin herzlich liebe, und daß ich ihr nichts zu Leide thun will, wenn ich mich nur an dem Verderber meines Hauses räche. So lange aber Theodosius lebt, kan ich ihr nicht verzeihen! Photius versprach darauf zu allem seine willigen Dienste; besorgte aber auch unglücklich zu werden, wenn er sich auf den unbeständigen Belisarium verliese, besonders da ihm Antonina ohnehin feind war. Es schwebten ihm so wohl viele andere Dinge, als insbesondere der Tod der Macedoniä vor Augen. Derowegen versprachen sie sich beyde durch die theuersten Eide, einander nicht zu verlassen, wenn sie auch zusammen die äusserste Lebensgefahr ausstehen sollten. Gleichwohl dünkte es ihnen nicht bequem, sogleich zum Werke zu schreiten, sondern sie hielten für rathsam, so lange zu verziehen, bis Antonina aus Constantinopel abgereiset, und Theodosius nach Ephesus zurück seyn würde; alsdenn sollte Photius dahin abgehen, und sich Theodosii und seines Vermögens bemächtigen.

Damahls

Damahls thaten sie an der Spitze des kayserlichen Kriegsheeres einen Einfall in Persien, und damahls geschahe Johanni aus Cappadocien zu Byzanz, was ich an einem andern Orte erzehlet habe***) Die Furcht hat mich damahls verleitet zu verschweigen, daß Johannes sich und seine Tochter von der Antonina nicht auf eine übereilte und verwegene Weise habe hinters Licht führen lassen, sondern daß diese ihnen durch wiederhohlte entsetzliche Eidschwüre zugesagt, aufrichtig zu verfahren. Nachdem sie dieses ausgeführet hatte, und sich nunmehro auf die Gnade der Kayserin verlies: so schickte sie ihren geliebten Theodosium nach Ephesus, und reisete, frey von aller Besorgniß einiger Widerwärtigkeit, zu ihrem Gemahl. Belisarius hatte eben die Vestung der Isaurier eingenommen, als er die Nachricht von der Ankunft seiner Gemahlin erhielt. Er setzte so gleich alles andere auf die Seite, und befahl den Soldaten, sich zurück zu ziehen. Es waren noch andere Bewegungsursachen vorhanden, welche

***) Nämlich de bello Pers. L. I c. XXV. S. unsere Anmerk. zum 9. Bl.

diesen Rückmarsch veranlasten; aber die Ankunft der Antoninae beschleunigte ihn vornehmlich. Ich habe bereits in der Vorrede zu diesem Werke erinnert, daß ich zu der Zeit, da ich meine andern Bücher geschrieben, für gefährlich erachtet, die wahren Ursachen aller Begebenheiten zu entdecken. Man gab aber damahls Belisario durchgängig schuld, daß er die wichtigsten Angelegenheiten des Staates seinen Haussachen nachgesetzt, und daß er sich von den Grenzen des römischen Reiches nicht habe entfernen wollen, um sich nach erhaltener Nachricht von der Abreise seiner Gemahlin aus Constantinopel, an Theodosio zu rächen. Dieses war die Ursache, warum er den Aretham *) mit einigen Völkern über den Tiger schickte, welcher ohne etwas von Wichtigkeit auszurichten zurück kam, und warum er selbst sich nicht eine Stunde weit von den römischen Grenzen entfernte. Denn die Vestung der Isaurier liegt gar nahe an den römischen Grentzen, dergestalt, daß sie einer, der durch Nisibis geht, füglich in einem Tage

ge

*) Er war Gabalä, eines saracenischen Fürstens, Sohn.

ge erreichen kan; und auf der andern Seite ist der Weg um die Helfte kürtzer. Wenn er selbst gleich anfänglich mit dem ganzen Kriegsheere hätte über den Tiger setzen wollen: so zweifle ich nicht, daß er ganz Assyrien hätte ausplündern, bis nach Ctesiphon ohne einige Hinderniß dringen, und alle Gefangene aus Antiochien und andern Gegenden des Reichs in Freyheit setzen können.

Er begienge überdieses noch einen andern Fehler, indem er zuließ, daß Cosroes aus Colchis wohlbehalten in sein Königreich zurück kam. Dieses geschah auf folgende Weise. Als Cosroes, Cabadá Sohn, in Colchis eindrunge, daselbst verrichtete, was ich an einem andern Orte erzehlet habe, **) und Petra eroberte: so verlohr er einen ansehnlichen Theil seines Kriegsheeres, theils durch das Schwerd, theils durch die rauhe, felsichte und unwegsame Gegend, theils durch die Pest, theils durch Hunger. Zu gleicher Zeit bekam er die Nachricht aus Persien, daß Belisarius den Nabedan bey Nisibis

**) De bello Pers. L. II. c. XXVII.

geschlagen; daß er immer näher käme; die Vestung der Isaurier eingenommen, und den Bleschamem nebst 800 persischen Reutern zu Kriegsgefangenen gemacht habe; ferner, daß ein anderer Theil des römischen Kriegsheeres unter der Anführung des saracenischen Fürstens Arethä über den Tiger gegangen sey, und die ganze Provinz, in welche zuvor noch keine feindlichen Streifereyen geschehen waren, verwüste. Uberdieses daß eine Rotte Hunnen, welche Cosroes in das römische Armenien geschickt, zu dem Ende, daß sie die Römer aufhalten und verhindern sollten, auf seine Unternehmungen in Colchis Acht zu haben, auf Valerianum gestosen und niedergehauen worden. Diese betrübten Zeitungen machten, daß die Perser, welche durch das in Colchis ausgestandene Elend fast aufgerieben waren, anfiengen zu besorgen, es möchte der Rest ihres Kriegheeres in die Hände der Feinde fallen und in dieser felsichten und waldichten Gegend elendiglich umkommen, und daß keiner von ihnen Weib und Kind und das Vaterland wieder sehen würde. Sie warfen also voller Unwillen dem Cosroes

seine

seine Untreue vor, mit welcher er gegen das Völkerrecht handele, indem er wider den geleisteten Eid und die geschlossenen Tractaten die Römer betrüge, und einen uralten und höchstansehnlichen Staat, dem er doch keinesweges gewachsen sey, beleidige. Alles war schon zu einem Aufstande fertig. Cosroes ergrif bey dieser Verwirrung folgendes Mittel. Er las seinen Soldaten einen Brief vor, welchen die Kayserin ohnlängst an den Zaberganem geschrieben hatte. Der Inhalt war dieser. Ihr habet, Zaberganes, da ihr euch als Gesander vor kurzen an unserm Hofe aufgehalten, wohl eingesehen, daß ich euch wegen eurer guten Gesinnung gegen uns gnädig sey. Ihr werdet mit der Meynung, welche ich von euch habe, vollkommen übereinstimmen, wenn ihr den König Cosroes dahin vermöget, daß er sich friedlich gegen unser Reich bezeige. Wenn ihr dieses bewerkstelliget, so verspreche ich euch von meinem Gemahl eine reichliche Belohnung. Er thut nichts ohne meine Genehmhaltung. Nach Ablesung dieses kurzen Schreibens fügte er noch

einige spöttliche Reden hinzu, und sagte, es wäre zu bewundern, wenn sie einige Hochachtung für einen Staat hegten, in welchem alles nach dem Willen einer Frau gienge. Auf diese Weise besänftigte er seine Leute. Weil er aber gleichwohl besorgte, es dürfte ihm vom Belisario der Rückweg abgeschnitten werden: so brach er auf, und kam wohlbehalten, ohne einen Feind zu Gesichte zu bekommen, in sein Reich zurück.

Das dritte Capitel

Belisarius lässet seine Gemahlin ins Gefängniß bringen. Photius bekommt Theodosium in seine Hände. Theodora übt gegen die Freunde Belisarii und Photii entsetzliche Grausamkeiten aus. Zwingt Belisarium sich mit seiner Gemahlin auszusöhnen, und lässet Photium foltern. Verschaft Caligonum und Theodosium der Antoninä wieder. Theodosii Tod. Photius muß ins Gefängniß, aus welchem er zweymahl entkommt.

Als Belisarius wieder auf römischen Grund und Boden angelangt war: so fand er seine Gemahlin, welche gedachter massen aus Constantinopel angekommen

men. Er lies sie so gleich in gefängliche Haft bringen, und war mehr als einmahl willens, sie hinrichten zu lassen; aber er hatte immer nicht Hertz genung dazu, woran ohne Zweifel die grosse Liebe zu derselben Schuld war. Andere sagen, daß sie dieses durch Zauberkünste vermittelt habe. Photius begab sich aufs schleunigste nach Ephesus, und schleppte einen gewissenen Verschnittenen, mit Namen Caligonus, welcher der Antoninä zeithero als ein Kuppler gedienet hatte, gefangen mit sich, welchen er unterwegens geisseln lies, und dadurch alle Geheimnisse erfuhr. Als Theodosius von der Ankunft Photii Wind bekam: so flüchtete er in die S. Johannis Kirche, welche man zu Ephesus vor andern heilig hält, wurde aber von dem Bischof Andrea, welcher mit Gelde bestochen worden, ausgeliefert.

Die Kayserin Theodora bekam unterdessen Nachricht von dem Unsterne der Antoninä, und weil sie ihrentwegen in Sorgen war, so lies sie Belisarium nebst ihr nach Constantinopel kommen. Als dieses Photius

tius hörete: so schickte er Theodosium nach Cilicien, woselbst seine Soldaten in den Winterquartieren lagen. Er befahl seinen Leuten, daß sie ihn so heimlich, als es immer möglich, führen und in Cilicien bewahren sollten; dergestalt, daß niemand erfahren könnte, wo er wäre. Er selbst kam mit Caligono und den ansehnlichen Baarschaften Theodosii nach Constantinopel. Damahls beschloß die Kayserin, die ganze Welt durch ein ausnehmendes Beyspiel zu überführen, daß sie im Stande sey, begangene Bosheiten durch noch strafbahrere und abscheulichere Dienste zu belohnen. Es hatte ihr Antonina vor einiger Zeit Johannem aus Cappadocien verrathen. Zur Vergeltung lies sie ihr zu Gefallen viele unschuldige Leute hinrichten. Denn von den Freunden Belisarii und Photii lies sie einige, blos um deswillen, weil sie ein gutes Vernehmen mit diesen beyden unterhielten, geisseln, und man weis bis auf den heutigen Tage ihre fernern Schicksale nicht; andere musten um eben der Ursache willen ins Elend. Theodosium, einen Rathsherrn, welcher Photium nach Ephesus be-

gleitet

gleitet hatte, beraubte sie seines ganzen Vermögens, und lies ihn darauf in ein unterirrdisches dunkles Gefängniß einsperren, woselbst er mit dem Halse an eine Krippe angefesselt wurde, mit einem so kurzen Stricke, daß er sich nicht regen konnte. Er mochte essen, oder trinken, oder seine Nothdurft verrichten: so muste er beständig in dieser erbärmlichen und schmertzhaften Stellung verbleiben. Er glich vollkommen einem Esel, nur daß er nicht wie dieses Thier schrie. Der arme Mann muste vier völlige Monate in einem so kläglichen Stande verharren, nach welchem er von Sinnen kam. Er wurde darauf wieder los gelassen, und starb.

Belisarium selbst zwang die Kayserin, sich mit seiner Gemahlin wieder zu versöhnen. Photius wurde auf ihren Befehl wie ein Sclave gegeisselt, und sollte aussagen, wo Theodosius und Caligonus wären? Ob er nun gleich durch die Marter übel zugerichtet wurde, überdieses kränklich, zärtlich, und dergleichen Mißhandlungen ganz und gar nicht gewohnt war: so wollte er doch lieber seinen Eid halten, als die

die Geheimnisse Belisarii verrathen. Gleichwohl kam alles heraus.

Die Kayserin fand Caligonum und gab ihn der Antoninä wieder. Theodosium lies sie nach Constantinopel kommen und verbarg ihn in dem kayserlichen Pallaste. Den Tag darauf lies sie Antoninam hohlen, und sagte zu ihr: Es ist mir, liebste Patricia ***), gestern die schönste Perle, dergleichen noch niemand muß gesehen haben, zu Handen gekommen. Ich gönne euch selbige zu sehen, und will sie euch zeigen. Antonina, welche von dem, was vorgegangen war, nichts wußte, bat sehr, ihr diese Kostbarkeit sehen zu lassen. Die Kayserin führete darauf Theodosium aus dem Zimmer eines Verschnittenen, und stellte ihn ihrer Freundin dar. Diese kam für Freuden ganz außer sich. Nachdem sie sich wieder erholet hatte; so stattete sie der Kayserin den allerverbindlichsten Dank ab. Sie nennte sie ihre Erhalterin, Wohlthäterin und aller-

***) Siehe die Anmerkungen zum neunten Capitel.

allergnädigste Frau. Theodosius verblieb im kayserlichen Pallaste und wurde daselbst mit den niedlichsten Speisen unterhalten. Ja die Kayserin drohete, ihn im kurzen zum Feldherrn der römischen Kriegsheere zu machen. Aber die göttliche Rache kam zuvor. Er muste bald darauf an der Ruhr sterben.

Theodora hatte unterirrdische und düstere Gefängnisse, in welche weder des Tags noch des Nachts einiges Licht kam. In ein solches lies sie Photium werfen. Er hatte das Glück zweymahl zu entkommen. Das erste mahl flüchtete er in die Kirche der Mutter Gottes, welches die vornehmste zu Constantinopel ist, und umfassete den Altar. Sie lies ihn mit Gewalt herausreissen und wieder in sein voriges Gefängniß einsperren. Das andere mahl verbarg er sich in die Taufcapelle der S. Sophienkirche *), für welchen Ort die

*) Nicht alle Kirchen, sondern nur die bischöfl. oder Cathedralkirchen, hatten dergleichen Taufcapellen, weil allein der Bischof taufte. Daher dieselben auch ecclesiae baptismales hiesen, wie denn auch baptisterium und ecclesia baptismalis in einem Verstande gebraucht wurde.

die Christen ausnehmende Hochachtung haben. Sie lies ihn aber ebenfalls hier wegnehmen. Denn in ihren Augen war kein Ort zu heilig. Sie achtete es für nichts, alle Heiligthümer zu verletzen. **) Die Priester und das Volk verabscheueten diese Gewaltthätigkeiten, unterstunden

Nach der Hand bekamen auch die andern Kirchen ihre baptisteria. Montfaucon in diar. Ital. c. 7. p. 101. beschreibt, wie sie ausgesehen haben. Sie hatten zwey Theile, προαυλιον οικον, porticum baptisterii, wo die Entsagung des Teufels, und εσωτερον οικον, wo die Taufe geschahe. Sie waren zum Theil so geraumig, daß auch so gar Kirchenversammlungen darinnen gehalten worden. In der Mitte war der Taufbrunnen, in welchen Stufen giengen. Das Wasser lief aus demselben durch Röhren in einen nahe gelegenen Teich ab. Durch den Taufbrunuen gieng quer über eine Scheidewand; auf der einen Seite wurden die Manns-, auf der andern die Weibspersonen getauft. Wedderkamp de baptisteriis.

**) So wurde auch auf ihren Befehl Vigilius aus der S. Cäcilienkirche zu Rom, und denn zu Chalcedon aus der S. Euphemienkirche, Silverius aus der Kirche S. Mariä Sabinä herausgerissen.

terstunden sich aber nicht, sich zu widersetzen. Photius hatte drey Jahr lang in dem Kerker zugebracht, als ihm, wie man sagt, der Prophet Zacharias im Traume erschiene,***) und befahl, abermahls die Flucht zu ergreifen; wobey er ihn seines Schutzes und Beystandes versicherte. Er gehorchete diesem Befehle, entkam aus seinem Gefängniß nach Jerusalem, und entgienge allen denen, die ihn aufzusuchen Befehl hatten. In Jerusalem wurde er ein Mönch. Auf diese Weise entgieng er der Grausamkeit der Kayserin. Belisarius aber, welcher, uneingedenk des Eides, welchen er geschworen hatte, Photium in diesen Widerwärtigkeiten verlies, hatte von dieser Zeit an weder Glück noch Seegen mehr in seinen Verrichtungen. Er wurde bald darauf gegen die Perser und ihren König Cosroen, welcher zum drittenmahl in das römische Gebiet streifte, geschickt, und ob er gleich die Feinde zurücktriebe, so kam er doch in eine übele

***) Die Einwohner von Constantinopel hatten besondere Hochachtung für diesen Propheten. Sozomenus berichtet im neunten Buche seiner Historie, daß unter Theodosio sein Leichnam dahin sey gebracht worden.

Nachrede. Denn als Cosroes über den Euphrat gienge, und die volkreiche Stadt Callinicum, welche ohne alle Besatzung war, eroberte: so fielen ihm viele tausend Römer in die Hände. Weil Belisarius ihm nicht nachsetzte: so kam er in den Verdacht, daß er entweder ein Verräther, oder niederträchtig und zaghaft sey.

Das
vierte Capitel.

Butzes wird auf Befehl der Theodorä in ein abscheuliches Gefängniß geworfen, und Belisario das Commando genommen. Theodora macht Belisarium seiner Frau vollkommen unterwürfig. Anschlag, Johanninam, die Tochter Belisarii, mit Anastasio zu vermählen. Er geht zum zweyten mahle nach Italien, woselbst er unglücklich Krieg führet.

Zu gleicher Zeit hatte er noch ein anderes Unglück. Es starben damahls viele Menschen zu Constantinopel an der Pest. Selbst der Kayser Justinianus wurde gefährlich krank, dergestalt, daß man ihn bereits

bereits tod sagte. Diese Zeitung kam so gar ins römische Lager. Einige der vornehmsten Generals sagten damahls, daß, wenn man sich zu Constantinopel unterstünde, einen Kayser zu erwehlen, sie die Waffen nicht aus den Händen legen wollten. Bald darauf besserte sichs mit dem Kayser, und alsdenn suchte von den Generalen einer den andern anzugeben und zu verläumden. Petrus und Johannes, mit dem Zunamen der Fresser, behaupteten, daß Belisarius und Butzes das obgedachte gesagt hätten. Die Kayserin, welche glaubte, daß es auf sie gienge, wurde ungemein ungnädig, und lies beyde nach Constantinopel kommen. Nachdem sie die Sache untersucht hatte: so lies sie Butzen zu sich hohlen, als wenn sie von wichtigen Angelegenheiten mit ihm sprechen wollte Es war in dem Pallaste ein unterirrdisches wohlverwahrtes Gefängniß, zu welchem man durch viele Umwege kam, und welches man am füglichsten mit der Hölle vergleichen könnte. Dahin wurden diejenigen gebracht, welche in der Kayserin Ungnade fielen, und damahls auch Butzes. Dieser Mann, welcher Consul gewesen war, blieb lange Zeit in diesem abscheu-

lichen Kerker, ohne daß man wuste, wo er hingekommen sey. Er selbst wuste nicht, ob es Tag oder Nacht war, und hatte nicht den geringsten menschlichen Umgang. Derjenige, der ihm täglich etwas Speise bringen muste, warf es ihm vor, wie einem Vieh, ohne ein Wort mit ihm zu sprechen. Jedermann hielt ihn für tod, und man wagte es gar nicht, von ihm zu reden. Nach zwey Jahren und vier Monaten lies ihn die Kayserin, (welche vielleicht in etwas mitleidig worden war) wieder los, und da sahe man ihn nicht anders an, als wenn er von den Toden auferstanden wäre. Von der Zeit an hatte er beständig ein sehr schwaches Gesicht, und war überhaupt sehr kränklich. So viel von den Schicksalen des Butzes. Belisario aber nahm der Kayser, auf beständiges Anhalten der Theodorá, das Commando, ob er gleich an alle dem, was man ihm zur Last legte, unschuldig war. An seine Stelle wurde Martinus über das orientalische Kriegsheer gesetzet. Die Trabanten und die übrigen Kriegsleute Belisarii *), welche

*) Es hielt dieser Feldherr sehr viele Völker auf seine eigne Kosten. Procop. de bello Goth. L. III, Aimon. L. II. c. 6.

welche sich wohl versucht hatten, überlies der Kayser an die Grossen und an die Verschnittenen, welche sie nach dem Loose unter sich theilten. Allen guten Freunden des Belisarii wurde verboten, ihn zu besuchen. Es war ein erstaunendes und fast unglaubliches Beyspiel, Belisarium in Constantinopel als eine Privatperson, allein, traurig, niedergeschlagen und in einer beständigen Furcht eines gewaltsamen Todes zu sehen. Als die Kayserin erfuhr, daß er im Oriente grosse Reichthümer habe: so schickte sie einen Verschnittenen dahin, welcher sich des gesammten Vermögens bemächtigen muste.

Antonina aber lebte zu gleicher Zeit, wie ich schon gesagt habe, mit ihrem Manne in der äussersten Feindschaft, hingegen mit der Kayserin in der grösten Vertraulichkeit, weil sie ihr Johannem aus Cappadocien aufgeopfert hatte. Die Kayserin trachtete also, ihr Gegendienste zu leisten, und that dieses alles in der Absicht, daß, wenn es der Antoninä mit der Zeit beliebig wäre, durch ihre Fürbitte ihren Mann aus seinen Widerwärtigkeiten zu erlösen, er alsdenn alle Feindschaft

gegen sie fahren lassen und ihr völlig unterworfen seyn müste, nicht anders als ein Sclave, dem sie das Leben geschenkt. Er kam einstens des Morgens gewöhnlicher massen in den kayserlichen Pallast, in Begleitung einiger wenigen und schlechten Leute. Er wurde vom Kayser und von der Kayserin aufs frostigste empfangen, ia er wurde von geringen Leuten verhöhnet; weswegen er sich, als er gegen Abend wieder nach Hause gieng, öfters umkehrte, und überall umsahe, ob nicht etwan gar Meichelmörder nachkämen. Als er in diesen fürchterlichen Vorstellungen wieder in sein Haus gekommen war: so setzte er sich zitternd aufs Bette, und hatte nicht einen einzigen Gedanken, der einem Manne anständig gewesen wäre, sondern fienge an für Angst zu schwitzen, und sich gänzlich einer niederträchtigen Furcht zu überlassen. Antonina, welche von allem dem, was geschehen war, und noch geschehen sollte, nichts wuste, gienge daselbst herum, und klagte über den Magen; doch ohne mit ihrem Manne zu reden, wegen ihres üblen Verständnisses. Nach Untergang der Sonne kam ein Hofbedienter, mit Namen Quadratus,

dratus, welcher bey seinem Eintritte ins Zimmer sagte, er sey von der Kayserin abgeschickt worden. Als dieses Belisarius hörete: so fiel er rücklings aufs Bette, und erwartete seinen Tod; so gar sehr verlohr er allen Muth. Quadratus näherte sich, und überreichte ihm ein Schreiben von der Kayserin, dieses Inhaltes:
„ Ihr wisset, wie sehr ihr mich beleidiget habt.
„ Weil ich aber eurer Liebsten vielen Dank
„ schuldig bin: so verzeihe ich euch um ihrent-
„ willen alle Verbrechen, und schenke euch in
„ Ansehung ihrer das Leben, wie auch einen
„ Theil eures Vermögens. Ich werde sehen,
„ wie ihr euch künftig gegen sie bezeigen
„ werdet. " Nachdem Belisarius dieses gelesen hatte: so kam er für Freuden ganz ausser sich, und weil er verlangte, daß der gegenwärtige kayserliche Bediente ein Zeuge seiner Gesinnung seyn sollte, so stund er so gleich auf, und warf sich seiner Frau zu Füssen, welche er umfaste, und indem er bald den einen, bald den andern küssete, so bekennete er, daß er ihr das Leben und seine ganze Wohlfahrt zu danken habe; versprach auch, künftig ihr vollkommen zu gehorsamen, und

 sich

sich als ihr getreuer Knecht, und nicht als ihr Mann zu bezeigen. Die Kayserin schenkte von seinem Vermögen ihrem Gemahl dreytausend Pfund Goldes, das übrige gab sie Belisario wieder. Auf diese Weise gieng es diesem, wie Gelimern und Vitigi, welche er kurz zuvor besiegt hatte. Sein Vermögen stach schon längstens Justiniano und seiner Gemahlin in die Augen, indem es allzugroß und bey nahe kayserlich war. Sie hatten den Verdacht, als wenn er von den Reichthümern Gelimers und Vitigis das meiste unterschlagen, und das wenigste davon dem Kayser überantwortet habe. Seine grossen Verdienste aber machten, daß sie ihren Argwohn verbargen, zumahl da sie keine hinlänglichen Beweise hatten, ihn anzuklagen.

Die Kayserin bediente sich, da er sich von seiner Furcht noch nicht gänzlich erhohlet hatte, der Gelegenheit, sich auf einmahl seines ganzen Vermögens zu bemächtigen, indem sie sich mit ihm zu befreunden suchte. Denn Johannina, Belisarii einzige Tochter, wurde

mit Anastasio, der Kayserin Enkel, **) verlobet. Unterdessen hat Belisarius wieder um das Commando, welches ihm war genommen worden, und verlangte, daß er wieder als Feldherr gegen die Perser möchte geschickt werden. Antonina aber setzte sich darwider, und sagte, daß sie diejenigen Gegenden nicht noch einmahl sehen wollte, in welchen sie so heftig wäre beleidiget worden. Er wurde derowegen zum zweyten mahle nach Italien geschickt, nachdem er versprochen, daselbst auf seine eigne Kosten den Krieg zu führen.

Jedermann war der Meynung, daß er, lediglich um aus Constantinopel zu kommen, dieses dem Kayser zugesagt, und sich auf erzehlte Weise gegen seine Frau aufgeführet habe. Man glaubte, daß er, so bald er den Fus aus den Mauern der Residenz würde

**) Theodora hat mit Justiniano eine einige Tochter erzeuget, deren Namen aber unbekannt ist. Also irret Constantinus Manasses, wenn er p. m. 87. sagt, Justinianus habe gar keine Kinder gehabt. Ausser dieser Tochter hatte er auch einen Sohn, Namens Theodorus Zirus, welcher ihm vielleicht nach der Theodorä Tode gebohren worden.

würde gesetzt haben, die Waffen ergreifen und etwas wichtiges unternehmen würde, um sich an seiner Frau, und an denen, welche ihn gemißhandelt, zu rächen. Er vergaß aber alles, was ihm widerfahren war, wie auch den Eid, welchen er Photio und andern Freunden geleistet hatte. Er richtete sich gänzlich nach dem Willen seiner Antoninå, welche er noch immer brünstig liebte, ob sie gleich bereits sechzig Jahr alt war. Nachdem er in Italien angelangt: so war er in allen seinen Unternehmungen unglücklich, und muste den göttlichen Zorn fühlen. In dem ersten Kriege mit Theodato und Vitige war er so glücklich, daß alle seine Anschläge, ob sie gleich öfters nicht wohl ausgesonnen waren, dennoch nach Wunsche ausgeführet wurden. Hingegen in dem zweyten führete er sich zwar mit aller möglichen Klugheit und nach der Erkenntniß auf, welche er bereits erlangt hatte, aber es lief alles so widrig, daß man bisweilen an der Klugheit seiner Entschließungen zu zweifeln veranlasset wurde. Gewißlich es geht in der Welt nicht nach dem Willen der Menschen, sondern nach der gött-

lichen

lichen Vorsicht, welche dieienigen das Glück zu nennen pflegen, die zwar die Begebenheiten, aber nicht ihre Ursachen, wissen. Man schreibt so gleich alles, was sich wider Vermuthen ereignet, dem Glücke zu. Doch hierüber mag ein ieder nach Belieben urtheilen.

Das
fünfte Capitel.

Belisarius führet sich auf seinem zweyten italiänischen Feldzuge entsetzlich geizig auf. Sein übles Vernehmen mit Johanne. Belisarius verlässet Italien. Was die Kayserin mit Belisarii Tochter vorgenommen. Grausamkeit und Untreu Sergii und Salomonis.

Belisarius legte auf seinem zweyten italiänischen Feldzuge nicht die mindeste Ehre ein. Er schweifte ganzer fünf Jahr lang an den Küsten herum, ohne seine Völker ans Land zu setzen, oder sich eines vesten Platzes zu bemächtigen. Obgleich der König Totilas sehnlich wünschte, sich mit ihm in ein Gefechte einzulassen: so konnte er

er es dennoch nicht dahin bringen. Anstatt also, daß Belisarius das verlohrne hätte sollen wieder erobern, so büßte er vielmehr noch dazu Rom, und die andern Orte, welche die Römer annoch inne hatten, ein. Weil er den Krieg auf seine eigne Kosten führen muste: so war er damahls vom Geiz ganz besessen, und nur auf schnöden Gewinst bedacht. Derowegen legte er den Einwohnern von Ravenna und Sicilien, überhaupt allen denen, welche unter römischer Botmässigkeit waren, ungeheuere Schatzungen auf, und foderte mit der äussersten Härtigkeit Rechenschaft von wegen des Vergangenen. Als er auf eben diese Weise mit Herodiano verfahren wollte, und unter gewaltigen Bedrohungen Geld von ihm verlangte: so machte er dadurch, daß derselbe die römische Parthey verlies, mit seinen Leuten zu den Gothen übergieng, und dem König Totilä Spoleto einräumte.

Jetzo will ich eröfnen, warum Johannes, Vitaliani Schwester Sohn, Belisarii Feind worden sey, zum grossen Schaden der Römer. Die Kayserin hassete Germanum so heftig, und so oeffentlich, daß, ob er gleich

Justi-

Justiniani Bruders Sohn war, sich dennoch niemand mit ihm befreunden mochte. Daher sind seine Söhne, so lange er gelebet, unverheurathet geblieben. Seine Tochter Justina war achtzehn Jahr alt, und gleichwohl noch ledig. Dieses trieb ihn an, mit Johanne, als er mit demselben von Belisario nach Constantinopel geschickt wurde, von einer Befreundung zu handeln, ob dieser gleich von geringern Stande war. Nachdem sie beyde mit einander waren einig worden: so verbanden sie sich durch einen Eid, die Hochzeit möglichst zu beschleunigen, weil sie einander nicht traueten. Die Ursach davon war, weil der eine wuste, daß er nach etwas, so über seinen Stand war, trachtete, der andere aber besorgte, es dürfte nichts aus dieser Befreundung werden. Die Kayserin, welcher diese Verbindung höchst zuwider war, bediente sich aller Kunstgriffe um sie zu verhindern. Da sie aber keinen von beyden auf andere Gedanken bringen konnte: so drohete sie Johanni öffentlich, ihn unglücklich zu machen. Als er darauf wieder nach Italien geschickt wurde: so wagte er es nicht, einige

Gemein-

Gemeinschaft mit Belisario zu haben, bis seine Gemahlin Antonina, deren Nachstellungen wegen er in Sorgen stunde, nach Constantinopel zurückgekehrt war. Er argwohnte, nicht ohne Ursache, daß ihr die Kayserin seine Hinrichtung möchte aufgetragen haben. Denn er kennete die Eigenschaften der Antoninå, und wuste, daß Belisarius ihr in allem zu Willen war. Also fürchtete er sich nicht wenig. Dieses war die Ursache, daß die Sachen der Römer, welche zeithero, so zu reden, noch auf einem Beine gestanden hatten, vollends zur Erden fielen. Weil nun der gothische Krieg so schlecht lief: so bat Belisarius den Kayser, daß er ihm erlauben möchte, aufs eheste wieder aus Italien zu gehen, und verlies, so bald als er seiner Bitte war gewähret worden, mit Freuden das römische Kriegsheer und Italien, woselbst die Feinde den Meister spieleten, und eben Perusa hart belagerten; welcher Ort auch während der Rückreise Belisarii erobert wurde, und alles das Unglück ausstehen muste, welches ich an einem andern Orte erzehlet habe.

Unter-

Unterdessen erlebte Belisarius in seiner Familie ein anderes Unglück. Die Kayserin Theodora eilete, die Heurath seiner Tochter mit Anastasio, ihrem Enkel, zu stande zu bringen, und schrieb derowegen sehr oft an die Eltern, welchen ihre allzuhäufigen Briefe endlich beschwerlich wurden. Sie wären dieser Befreundung gern überhoben gewesen, und verschoben deswegen die Hochzeit immer bis auf ihre Zurückkunft. Als ihnen darauf die Kayserin befahl, nach Constantinopel zu kommen: so schützten sie vor, daß es ihnen dermahlen unmöglich sey, Italien zu verlassen. Die Kayserin, welche ihrem Enkel die Reichthümer Belisarii zu versichern trachtete, indem sie wuste, daß seine Tochter, als das einzige Kind, sein ganzes Vermögen erben würde, gleichwohl aber sich auf Antoninam zu verlassen Bedenken trug, und besorgte, es dürfte dieselbe nach ihrem Tode ihrem Hause nicht treu verbleiben, sondern die von ihr in ihren Widerwärtigkeiten genossene Gnade vergessen, ergrief ihren Zweck zu erreichen folgendes

Mittel. Sie legte die zwey iungen Leute zusammen, ohne daß sie ordentlich verheurathet wurden, und man sagt gar, daß Johannina sey genothzüchtiget worden. Dieses that sie, damit der Kayser die Sache nicht ändern könnte, nachdem das Verlöbniß bereits durch den Beyschlaf bestätiget worden. Anastasius und Johannina lebten auf diese Weise acht Monate beysammen, und durch den Umgang hatten sie einander heftig lieb gewonnen. Nach dem Tode der Kayserin ***) kam Antonina nach Constantinopel, vergas willig, oder stellte sich wenigstens, als vergäse sie, was ihrem Hause widerfahren war, und risse ihre geschändete Tochter wider ihren Willen ihrem geliebten Anastasio aus den Armen, um sie einem andern zu geben. Diese Handlung setzte sie durchgängig in einen bösen Ruf. Als Belisarius darauf ankam: so beredete sie ihn, daß

*) Dieser erfolgte in 22ten Jahre der Regierung Justiniani. Victor Tununensis: Theodora Augusta, Chalcedonensis Synodi inimica, canceris plaga corpore toto perfusa vitam prodigiose finiuit.

daß er alles, was sie unternommen hatte, billigte. Niemahls hat er seine niederträchtigste Gemüthsart so sehr verrathen, als damahls. Denn daß er ehedessen nicht gehalten, was er Photio und einigen Freunden eidlich zugesagt hatte, entschuldigte man, weil man in den Gedanken stund, daß es aus Furcht für der Kayserin, nicht aber aus Unterthänigkeit gegen seine Frau geschehen sey. Nachdem aber Theodora gestorben, und sich Belisarius weder Photii, noch anderer nahen Freunde annahm, sondern sein Weib und ihren Caligonum ferner herrschen lies: so fieng iedermann an, ihn zu verlachen, und als einen Narren zu verspotten. So viel von den Fehlern Belisarii, welche ich weder habe verschweigen, noch entschuldigen können.

Ich habe bereits am gehörigen Orte erzehlt***), was Sergius, Bacchi Sohn,

 in

***) De bello Vand. L. II. c. XXI. Es waren drey Söhne Bacchi mit in dem vandalischen Kriege, Cyrus, Sergius, und Salomon der jüngere. Der ältere Salomon war derselben

in Africa verbrochen; wie er nämlich schuld daran gewesen, daß die Sachen auf Seiten der Römer übel gelaufen. Ich habe berichtet, wie er den Eid gebrochen, welchen er den Levathen über das Evangelium geschworen, und wie er achtzig Abgesanden ohne einige Ursache hinrichten lassen. Hier will ich nur noch hinzufügen, daß diese Gesanden keinesweges etwas böses im Sinne, noch Sergius einige Ursache eines Verdachtes gehabt habe, und daß er sie ermorden lassen bey einer Gasterey, zu welcher er sie eingeladen hatte. Dieses zog dem Feldherrn Salomoni, dem römischen Kriegsheere, und einer grossen Menge Africaner den Untergang zu. Nach Salomonis Tode wollten weder die Befehlshaber noch die gemeinen Soldaten sich in einige Gefahr wagen; vornehmlich that dieses Johannes, Sisinnioli Sohn, als welcher sich bis auf die Ankunft

derselben Mutter Bruder, und that sich in Africa gegen die Mauritanier treflich hervor. In den Büchern Pro opii von dem vandalischen Kriege stehen mehrere Nachrichten von beyden Salomonen, wie auch von Johanne, Sisinnioli Sohne.

kunft Areobynthi **) in Africa etwas zu unternehmen weigerte, lediglich aus Haß gegen Sergium, welcher ein verzärtelter und zum Krieg ungeschickter Mensch, so wohl dem Alter als den Sitten nach ein Jüngling, neidisch, muthwillig und unerträglich war. Weil er sich mit einer Nichte der Antoninä versprochen hatte: so wollte ihn die Kayserin nicht strafen, oder ihm das Commando nehmen, ob sie gleich wohl sahe, daß er in Africa alles verderbte. Um eben der Ursache willen wurde sein jüngerer Bruder Salomon nicht am Leben gestraft, wie er doch wegen des Mordes, den er am Pegasio begangen, wohl verdient hätte. Ich will noch mit wenigen anzeigen, wie dieses zugegangen sey. Nachdem Pegasius Salomonem von den Levathen, von welchen er war gefangen worden, losgekauft hatte, und diese Barbarn nach Hause kehreten: so reisete er mit Pegasio und einigen Soldaten nach Carthago. Unterwegens

 ermahnte

**) Dieses war ein angesehener Senator, und hatte Proiectam Vigilantiam, Justiniani Schwester Tochter, zur Ehe.

ermahnete Pegasius den Bösewicht Salomonem, er solle iederzeit dankbahrlich daran gedenken, wie ihn Gott ietzo aus den Händen der Feinde errettet habe. Dieses erbitterte Salomonem. Er nahm es also auf, als wenn ihm seine Gefangenschaft auf eine schi pfliche Weise wäre vorgerückt worden, und entleibte Pegasium auf der Stelle. Dieses war der Dank, den er seinem Befreyer abstattete. Gleichwohl wurde er, nachdem er zu Constantinopel angelangt war, vom Kayser losgesprochen, als wenn der, welchen er umgebracht, ein Rebelle gewesen wäre, und bekam ein schriftliches Zeugniß deswegen. Er reisete darauf vergnügt in den Orient, um die Seinigen zu besuchen. Aber die göttliche Rache ergrief ihn, und er starb unterwegens. So viel von den Geschichten Pegasii und Salomonis.

Das

Das
sechste Capitel

Von der Herkunft und dem ersten Stande des alten Justini. Er entgeht dem Tode durch einen Traum seines Generals. Folgt Anastasio in der kayserlichen Würde. Von Justini Gemahlin und Vetter Justiniano.

Nunmehro muß ich auch zeigen, was für Leute Justinianus und Theodora gewesen, und wie sie das römische Reich zu Grunde gerichtet. Unter der Regierung des Kaysers Leonis wurden drey junge Bauerskerl aus Illyrien mit Namen Zimarchus, Ditybistus und Justinus (welcher aus Bederiana bürtig war ***)

 aus

***) Es lag dieser Ort an der Grenze von Illyrien und Thracien. Daher kommt es, daß Justinus auch ein Thracier genennt wird. Einige haben gedichtet, Justinus und sein Vetter Justinianus wären aus dem uralten römischen Hause der Anicier abgestammet; zu den Zeiten Arcadii, oder Theodosii des jüngern, hätten

aus Noth gezwungen den Entschluß zu fassen, aus ihrem Vaterlande zu gehen und in Kriegsdienste zu treten. Sie kamen also zu Fuse nach Constantinopel, und hatten ihre Ranzen auf den Schultern, in welchen weiter nichts als schwarzes Brod war. Sie liesen sich sogleich anwerben, uud weil sie wohl aussahen, so kamen sie unter die kayserliche Leibwache.

Als darauf Anastasius auf den Thron gelangte: so schickte er ein auserlesenes Kriegsheer

hätten sich einige aus denselben in Constantinopel, hernach in der Nachbahrschaft von Thracien niedergelassen; diese wären die Anherrn Justini nnd seines Vettern gewesen. Er werde daher auf einigen Münzen ausdrücklich Anicius genennet. Allein es ist dieses eine Erdichtung. Nachdem Justinus zu Ehren gelangt, Patricius und Senator worden war: so nahm er den Namen Anicius an, gleichwie er sich auch Flavium genennt hat. Die gedachten zwey Gesellen erhub Justinus, als er auf den Thron gelangte, zu ansehnlichen Würden. Zimarchus lebte noch unter Justiniano als comes Orientis.

heer gegen die Isaurier, welche die Waffen gegen ihn ergriffen hatten. Johannes, mit dem Beynamen der bucklichte, führte das Commando darüber. Dieser warf Justinum eines Verbrechens wegen in ein Gefängniß, und war willens, ihn des andern Tages am Leben strafen zu lassen. Ein Traum aber, welchen er in der darauf folgenden Nacht hatte, verhinderte dieses. Denn er erzehlte, daß ihm im Schlafe ein Mensch von viel herrlichern Ansehn, als Menschen zu haben pflegen, vorgekommen sey, und ihm befohlen habe, den Soldaten los zu lassen, welchen er den Tag zuvor gefänglich eingezogen; daß er ferner, weil er diesen Befehl nicht so gleich vollstreckt, in der nächstfolgenden wieder die nämliche Erscheinung gehabt habe; und als er gleichwohl noch nicht gehorsamet, so sey sie zum drittenmahle gekommen, aber auf viel schröcklichere Weise, als die vorigen beyden mahle, indem sie mit den grösten Drohungen ihr zu gehorchen befohlen, und sich zuletzt des Ausdruckes bedient habe: sie werde diesen Mann und seine Verwanden brauchen, wenn sie ihren Zorn gegen das menschliche Geschlecht aus-

lassen würde. Auf diese Weise entgieng Justinus dem Tode. Nach der Zeit gelangte er zu grosser Gewalt. Der Kayser Anastasius machte ihn zum Obersten der Leibwache, und als dieser Herr mit Tode abgieng, so schwung er sich selbst auf den Thron; ob er gleich schon sehr alt und so unwissend war, daß er nicht einmahl schreiben konnte, welches von einem Kayser etwas unerhörtes war. Anstatt daß seine Vorfahren gewohnt gewesen, selbst Befehle zu ertheilen und zu unterschreiben: so gab dieser keine, und bekümmerte sich gar nicht um Staatssachen, sondern verlies sich auf Proclum, welcher Quästor war, und alles nach seinem Kopfe einrichtete. Damit man aber gleichwohl eine Art von seiner Unterschrift haben möchte: so erdachten seine Canzelley-bedienten folgendes Mittel. Sie liesen die vier lateinischen Anfangsbuchstaben *) seines Namens in ein kleines Täfelgen schneiden, und so oft er etwas unterschreiben sollte, so gaben sie ihm eine Feder mit solcher Dinte, mit

*) Also war es damahls noch gewöhnlich, daß die griechischen Kayser mit lateinischen Buchstaben unterschrieben; welches aber bald darauf abkam.

mit welcher die Kayser zu schreiben pflegen **), in die Hand, welche sie denn durch die gedachten Schnitte der hölzernen Tafel führten. Auf diese Weise wurden alle kayserlichen Befehle unterschrieben.

Seine Gemahlin hies Lupicina. ***) Sie war eine Sclavin von barbarischer Herkunft. Nachdem sie Justinus erkauft hatte, so war sie anfänglich seine Beyschläferin und hernach seine Gemahlin worden. Justinus selbst

**) Der Verfasser meynet das so genannte encaustum imperatorium, welches purpurroth war. Sacri affatus quoscunque nostrae mansuetudinis in quacumque paginarum scripserit autoritas, non alio vultu penitus, aut colore, nisi purpurea tantummodo inscriptione lustrentur: scilicet vt cocti muricis et triti conchylii ardore signentur. Hanc autem sacri Encausti confectionem nulli sit licitum aut concessum habere. L. 6. C. de diu. Rescript. Es wurde in einem Gefäse aufbehalten, welches wie ein Hund gestaltet war, und deswegen caniculus genennet wurde. Derienige Bediente, der darüber gesetzt war, hies praepositus Caniculi, oder a caniculo.

***) Nachmahls Euphemia.

selbst war weder Gutes noch Böses seinen Unterthanen zu erzeigen im Stande, wegen seiner Tummheit, Unwissenheit und bäurischem Wesen. Aber seiner Schwester Sohn Justinianus, welcher in der That unter seinem Namen regierte, war Ursache von dem grossen und unerhörten Unglücke des römischen Reiches. Er machte sich kein Gewissen daraus, unschuldiges Blut zu vergiesen, und anderer Leute Vermögen an sich zu reissen. Es war ihm eine Kleinigkeit, viele tausend Menschen, die ihm nicht das mindeste gethan hatten, hinzurichten. Er sorgte keinesweges dafür, daß gute Anstalten aufrecht erhalten würden; vielmehr war er nur auf Neuerungen bedacht. Mit einem Worte, er war der gröste Feind und Verwüster nützlicher Einrichtungen. Die Pest, welche damahls das Reich verwüstete, risse nicht alle Menschen hinweg. Mehr als die Helfte wurden entweder gar nicht angesteckt, oder doch erhalten. Aber Justiniano konnte niemand entgehen. Derselbe glich einer giftigen Seuche, welche der erzürnte Himmel über das menschliche Geschlecht schicket, und welcher

niemand

niemand entläuft. Denn einige brachte er ohne alle Ursache um, andere strafte er noch härter als mit dem Tode, indem er ihnen das Leben zu dem Ende schenkte, daß sie es in der alleräussersten Nothdürftigkeit zubringen sollten. Noch andern nahm er zugleich Vermögen und Leben. Es war ihm nicht genung das römische Reich zu verderben. Er grif auch Africa und Italien blos um deswillen an, damit er auch diese Länder, so wie die ihm bereits unterworfenen, auf einerley Weise unglücklich machen möchte *). Er hatte die Regierung erst zehn Tage lang geführet, als er den obersten Verschnittenen Amantium **) nebst einigen andern ermordete

*) Es war Justiniano keinesweges zu verdenken, daß er bedacht war Italien und Africa, welches seine Vorgänger so liederlicher Weise verlohren hatten, wieder zum Reiche zu bringen. Seine Pflicht erforderte es. Die Gelegenheit zu diesen Kriegen ist bekannt genung.

**) Weil er als ein Verschnittener nicht selbst auf den Thron gelangen konnte: so suchte er seinem vertrauten Freunde Theocrito darauf zu helfen.

dete, blos um deswillen, weil er sich mit Worten gegen den Patriarchen von Constantinopel Johannem vergangen hatte. Diese grausame That setzte iedermann in Furcht und Schröcken. Einige Zeit hernach lies er den Tyrannen Vitalianum ***) zu sich

sen. Dieses war die wahre Ursache seines Todes. Was er mit dem Patriarchen vorgehabt, das mag nur Gelegenheit gegeben haben, ihn zu entleiben. Es geschah in den ersten Jahren der Regierung Justini. Weil er aber in der That nur dem Namen nach, eigentlich aber und in der That Justinianus herrschete: so hat der Verfasser diesen Mord dem letztern zugeschrieben. Hingegen Evagrius, Cedrenus, Jornandes u. a. schreiben es Justino zu. Der Patriarch Johannes, von welchem hier die Rede ist, wurde wegen seines strengen Fastens νηςευτης, ieiunator, zugenamt und führte unter allen Patriarchen zu Constantinopel zuerst den Titul eines episcopi oecumenici, welchen damahls die römischen Bischöfe als etwas antichristisches verwarfen.

***) Er war ein Scythe von Geburt, sonst einer von den vornehmsten Befehlshabern in den Kriegsheeren des Kaysers Anastasii, wieder welchen

sich kommen, versprach ihm vollkommene Sicherheit, und nahm mit ihm das heilige Abendmahl. Gleichwohl brachte er ihn bald darauf,

chen er nachmahls die Waffen ergriffe. Justinus nahm ihn wieder zu Gnaden an. Er wurde Magister militiae und consul. Daß er auf die vom Verfasser beschriebene Weise umgekommen, bezeugt auch Victor Tununensis, mit folgenden Worten: Vitalianus Constantinopoli intra Palatium loco, quem Delphicum Graeco vocabulo dicunt, Iustiniani patritii factione dicitur interfectus fuisse. Wenn Evagrius abermahls sagt, daß es auf Justini Befehl geschehen sey; so verhält sichs wieder, wie bey der vorigen Anmerkung. Der Bericht Theophanis, als sey Vitalianus von dem ihm gehässigen Volke zu Constantinopel erschlagen worden, kan nicht bestehen, wenn man erwägt, daß das Volk diesen Mann ungemein geliebt und dieses durch die Zurufungen: Vitaliani Patritii multi sint anni! Vitaliani Orthódoxi multi sint anni! an den Tag gelegt. Als nämlich der Kayser Anastasius die Rechtgläubigen verfolgte, und die Eutychianer öffentlich unterstützte: so führte sich Vitalianus, um seinen Unternehmungen einen desto besseren Schein zu geben, als einen Beschützer der Rechtgläubigen auf.

darauf, eines geringen Verdachtes wegen, im kayserlichen Pallaste, nebst einigen seiner Freunde, um, und fragte also nichts nach den allertheuresten Versprechen.

Das
siebende Capitel.

Justinianus unterstützt die sogenannte blaue Parthey, welches entsetzliche Unordnungen anrichtet. Fernere Beschreibung derselben. Seltnes Beyspiel eines getreuen Eheweibes. Justiniani Ungerechtigkeit.

Es waren von langen Zeiten her zwey Partheyen des Volkes. *) Justinianus erklärte sich für die blaue, welche ihm schon zuvor zugethan gewesen war, und dieses setzte ihn in den Stand alles zu verwirren

*) Eigentlich waren derer, welche in den circensischen Spielen mit den Rennwagen fuhren, vier Partheyen, die grüne, blaue, weiss und rothe. (prasini, veneti, albati et russati) Sie

verwirren, dergestalt, daß von dieser Zeit an das gemeine Wesen immer mehr und mehr zerrüttet wurde. Gleichwohl folgten nicht alle von dieser Parthey blindlings seiner Neigung, sondern nur die unruhigsten Köpfe, und auch diese schienen bescheiden zu seyn, weil sie weniger böses thaten, als sie nach ihrer Freyheit hätten thun können. Doch hielt sich die grüne Parthey auch nicht ruhig.

Sie sollten die vier Jahreszeiten, oder vielmehr die vier Elemente vorstellen. Die beyden ersten aber waren nur diejenigen, welche Unruhen unter dem Volke erregten. Dieses geschahe zum erstenmahle im siebenden Jahre der Regierung Justiniani. **Eichelius** in seinen Animadversionen über Procopii geheime Geschichte giebt sich zwar alle Mühe, den Kayser von dem frey zu sprechen, was ihm hier zur Last gelegt wird. Allein sein eigner Vetter und Nachfolger Justinus bezeugt es durch die Worte, welche er im Spielkraise ausrief, da in seiner Gegenwart abermahls beyde Partheyen hinter einander kamen. Heus ciues, rief er aus, reipublicae calamitatum sit denique modus! Vobis obiisse, Veneti, Iustinianum; Prasini, vobis superesse sciatis.

Sie begieng auch entsetzliche Bosheiten, und ob sie gleich bisweilen hart gezüchtiget wurde, so machten sie doch die Strafen selbst immer frecher. Die Strenge pflegt die Menschen zur Verzweiflung zu verleiten. Die blaue Parthey, welche von Kayser selbst unterstützt und angereitzet wurde, zerrüttete das ganze Reich, wie ein Erdbeben, oder eine gewaltige Ueberschwemmung, oder eine feindliche Eroberuug. Alles wurde verwüstet. Nichts blieb in seinem vorigen Zustande. Die Gesetze und die Regimentsverfassung wurden in dieser Verwirrung geändert. Die erste Veränderung, welche die dieser Parthey zugethanenen vornahmen, bestund darinne, daß sie sich die Haare auf eine neue und bey den Römern ungewöhnliche Art abschneiden liesen. Sie liesen den völligen Bart stehen, wie die Perser. Hingegen beschoren sie den Vordertheil des Hauptes und liesen hinten die Haare nach Art der Massageten hinab hengen. Man nenete dieses die hunnische Art. Sie kleideten sich über ihren Stand, und dieses thaten sie mit fremden Gelde, welches sie unrechtmässiger Weise an sich rissen

sen. Die Ermel dieser Kleider schlossen an der Hand sehr enge, hingegen oben her an den Schultern waren sie gewaltig weit, dergestalt, daß wenn sie in dem Schauplatze, oder Spielkraise, den Arm aufhuben, sie vermeynten, die Unwissenden sollten glauben, daß ihre Statur mit der Weitläuftigkeit ihrer Kleider übereinkäme, da doch diese vielmehr die Mittelmäßigkeit derselben verriethe. Ihre Schulterkleider, Hosen und Schuh waren nach Art der Hunnen. Des Nachts führten sie alle Arten von Waffen; des Tages aber trugen sie unter ihren Kleidern zweyschneidige Dolche. Sie versammleten sich des Abends auf den oeffentlichen Plätzen, und an den Ecken der Gassen, und beraubten dieienigen, welche ihnen begegneten, ihrer Mäntel, Wehrgehänge, goldner Spangen und was ihnen sonst in die Hände kam. Einige brachten sie nach der Plünderung gar ums Leben, damit sie nicht möchten verrathen werden. Jedermann verabscheuete diese Bubenstücke, selbst dieienigen von der blauen Parthey, welche an dieser Raserey keinen Antheil hatten. Denn sie waren so wenig als andere für Gewalthätigkeiten sicher.

Deswegen trugen sie anstatt der güldenen Gürtel und Spangen eherne, und bedienten sich schlechter Kleider, damit sie nicht der Kostbahrkeit wegen in Lebensgefahr kommen möchten. Sie verfügten sich noch vor Untergange der Sonne in ihre Häuser und verbargen sich. Das Uebel wurde immer grösser. Weil die Obrigkeit die Schuldigen nicht bestrafte: so wurden diese Leute immer dreister. Denn wenn man den Lastern nachsiehet: so nehmen sie immer mehr überhand, indem sie wegen der natürlichen Neigung zum bösen nicht einmahl durch die empfindlichsten Strafen können ausgerottet werden. So viel von den Unordnungen, welche die von der blauen Parthey anrichteten. Einige von der andern Parthey geselleten sich zu ihnen, blos um sich zu rächen. Die übrigen entfernten sich und giengen in andere Gegenden. Viele davon, welche ergriffen wurden, kamen entweder durch die Hand ihrer Feinde ums Leben, oder wurden von der Obrigkeit bestraft.

Es geselleten sich viele iunge Leute welche bis dahin keiner Parthey zugethan gewesen

sen waren, zu dieser, entweder um deswillen, weil sie sahen, daß sie das Uebergewicht hatte, oder weil sie die Erlaubniß zu freveln dazu anlockte. Es ist keine Missethat unter den Menschen bekannt, welche nicht zu diesen Zeiten wäre begangen worden, und ungestraft geblieben. Vor allen Dingen rieben sie ihre Gegenparthey auf. Alsdenn galt es auch solchen, die ihnen nichts gethan hatten. Viele bestachen sie mit Gelde, um ihre Feinde durch sie aus dem Wege räumen, welche sie denn auch hinrichteten, unter dem Vorwande, daß es Leute von der grünen Parthey wären, ob sie gleich selbige gar nicht kenneten. Dergleichen geschahe nicht mehr heimlich und im verborgenen, sondern zu allen Zeiten des Tages; in einer ieden Gegend der Stadt; vor den Augen der angesehensten und vornehmsten Leute. Denn weil keine Strafe zu befürchten war: so suchten sie ihre Bosheiten nicht zu verbergen. Ja man hielt es für eine Gelegenheit Ehre einzulegen, und seine Tapferkeit zu zeigen, wenn man einen Unbewafneten mit einem Stose erlegen konnte. Bey so gefährlichen Zeiten schätzte sich ein ieder für verlohren. Das Schröcken

machte daß der Tod immer vor Augen schwebte. Man wuste weder Zeit noch Ort, da man hätte können sicher seyn, indem in den heiligsten Gotteshäusern und Versammlungen die entsetzlichsten Mordthaten ausgeübet wurden. Selbst die nächsten Freunde und Verwanden traueten einander nicht mehr. Denn viele kamen so gar durch die Nachstellungen der Ihrigen um. Man stellte dieser Dinge alle wegen keine Untersuchung an. Die Leute wurden ganz unvermuthet unglücklich, ohne daß ihnen iemand helfen konnte. Alle Gesetze, alle Verträge verlohren ihre Kraft und Gültigkeit. Es gienge nur nach Gewalt, und der Staat glich einer Tyranney, welche noch nicht bevestiget ist, und sich immer auf eine neue Art äussert. Die Grossen waren niedergeschlagen und bestürtzt. Die Richter fälleten die Urtheile nicht nach den Gesetzen, sondern nach der Gesinnung der herrschenden Parthey über den, welcher gerichtliche Händel hatte. Nachdem er gut oder übel bey derselben stunde, nachdem fiel auch der Spruch aus. Denn ein Richter muste sich entweder des Todes, oder doch einer Strafe, befahren, wenn er die Befehle

fehle der blauen Parthey hindansetzte. Viele Gläubiger wurden gezwungen, die Schuldverschreibungen ihren Schuldnern wieder zugeben, ohne einen Heller zu bekommen. Andere musten wider ihren Willen Knechte in Freyheit setzen. Ja man sagt, daß Frauen von Stande mit Gewalt gezwungen worden, die viehischen Begierden ihrer Knechte zu stillen. Vornehmer Leute Kinder, welche unter diese Buben gerathen waren, nöthigten die Eltern, vieles wider Willen zu thun, und presseten ihnen Geld ab. Viele Knaben wurden mit Vorwissen der Eltern selbst geschändet. Gleiche Gewalt wurde vielen Eheweibern angethan.

Als sich einstens eine Frau, die eben nicht sonderlich kostbahr angekleidet war, mit ihrem Manne nach der auf der andern Seite gelegenen Vorstadt wollte übersetzen lassen: so gerieth sie unter eine Rotte dieser Leute, welche sie trotzig von ihrem Manne wegrissen und in ihr Fahrzeug schleppten. Nachdem sie in dasselbe getreten: so sagte sie heimlich zu ihrem Liebsten, er sollte nicht besorgen, daß sie etwas

 unan-

unanständiges leiden würde. Da nun der Mann den alleräussersten Schmerzen empfand, und ihr mit unverwandten Blicken nachsahe: so stürtzte sie sich ins Meer.

Dieses war der Bericht von den Unordnungen, welche die blaue Parthey angerichtet. Aber so betrübt sie waren: so waren sie doch nicht so schmerzlich und so unerträglich, als die Ungerechtigkeit Justiniani. Leute, welchen Unrecht widerfahren ist, empfinden einiger massen Linderung ihres Schmerzens, wenn sie hoffen können, daß die Obrigkeit die ihnen angethane Beleidigung ahnden werde. Denn so lange man noch hoft, so lange fällt ein gegenwärtiges Unglück erträglicher. Aber wenn die Regenten selbst die Unterthanen unterdrücken: so fühlen sie ihr Elend um so viel mehr, und fallen in Verzweiflung. Justinianus fehlte nicht allein darinne, daß er die Klagen der Bedrängten nicht hörete, sondern auch daß er öffentlich dieienigen, welche die Bosheiten verübten, in seinen Schutz nahm, und mit Gnade überhäufte. Viele derselben hatte er um und neben sich, andere machte er zu Stalthaltern, oder erhub sie zu andern Würden.

Das

Das
achte Capitel.

Justinianus wird mit einem Esel verglichen. Seine Verschwendung. Seine Gestalt. Seine Gemüthsbeschaffenheit.

Auf die erzehlte Weise gieng es nicht allein in Constantinopel, sondern auch in allen andern Städten zu. Denn nachdem sich dorten einmahl das Uebel angehoben hatte: so breitete sichs im ganzen Reiche aus. Der Kayser bekümmerte sich nichts darum; er, der ohne Empfindung ansahe, was in seiner Gegenwart im Spielkraise vorgieng. Denn er war entsetzlich tumm, **) und einem langsamen Esel, den man mit der Halfter

**) Dieses kan nur von seinem Alter wahr seyn. Denn in den jungen Jahren hatte er einen lebhaften Verstand, wie Procopius selbst gesteht, besas auch Wissenschaften, wie denn unten Procopius selbst sagt, daß er sich mit den schwersten theologischen Fragen beschäftiget habe.

und den Ohren fortziehet, vollkommen ähnlich. Auf der einen Seite verabsäumte er alles, und auf der andern verwirrete er alles.

So bald als er angefangen hatte, unter dem Namen seines Vetters zu regieren: so gab er sich ordentlich Mühe, die Schatzkammer, welche er nun in seiner Gewalt hatte, auszuleeren. Die Hunnen, welche öfters zu ihm kamen, beschenkte er allemahl reichlich. Dieses setzte die römischen Provinzen den häufigen Streifereyen der Barbarn aus. Denn nachdem sie einmahl unsere Reichthümer gekostet hatten: so kamen sie immer wieder. Er verbauete ungeheuere Summen Geldes in der See, als in welcher er gegen die Gewalt der Wellen steinerne Dämme aufführete. ***) Er wollte die Natur zwingen, und der Macht des Meeres seine Reichthümer entgegen setzen. Er brachte viele Leute um das Ihrige, indem er sie bald fälschlich eines schweren Verbrechens beschuldigte, bald

***) Diese werden von Procopio mit mehrern in dem Werke von Justiniani Gebäuden beschrieben, und zwar im ersten Buche und dessen letzten Capitel.

bald erdichtete Schenkungen, die ihm sollten seyn gethan worden, vorschützte. Viele Missethäter entgiengen der wohlverdienten Strafe dadurch, daß sie ihm ihr Vermögen überliesen. Einige, welche mit ihren Nachbarn wegen Ländereyen und Erbschaften, die ihnen nicht zukamen, Processe führeten, und dieselben den Rechten nach nicht gewinnen konnten, traten ihm ihre Ansprüche ab, und erhielten auf diese Weise zweyerley; ihm wurden sie bekannt, ohne daß es ihnen etwas kostete, und ihre Gegner unterdrückten sie.

Es wird nicht undienlich seyn, hier das Bildniß dieses Mannes zu entwerfen. Er war weder zu groß, noch zu klein, sondern von mittelmässiger Statur, mehr untersetzt als geschmeidig. Er hatte eine angenehme Gesichtsbildung, wie er denn auch so gar nach einem zweytägigen Fasten dennoch lebhaft aussahe. *) Er gliche vollkommen dem Domitiano,

*) Sein Bildniß ist wie es zu Ravenna im 22sten Jahre seiner Regierung in musivischer Arbeit vorgestellet worden, anzutreffen in Rubei historia Rauennatensi, und zwar im Anfange des

mitiano, dem Sohne Vespasiani, welchem die Römer, seiner bösen Art wegen, dergestalt feind waren, daß ihr Haß auch noch fortdauerte, nachdem sie ihn zerfleischt hatten. Es wurde damahls durch einen Schluß des Rathes ausgemacht, daß nirgends weder der Name, noch das Bildniß dieses Kaysers sollte aufbehalten werden. **) Daher kommt es, daß

des eilften Buches, woraus es Nic. Allemannus in s. Anmerkungen über die geheime Geschichte p. m. 110. und von Ludwig in vita Iustiniani p. 718. entlehnet haben.

**) Suetonius im Leben Domitiani c. 23. Senatus adeo laetatus est, vt repleta certatim curia non temperaret, quin mortuum contumeliosissimo atque acerbissimo acclamatiorum genere laceraret: scalas etiam inferri, clypeosque et imagines eius coram detrahi, et ibidem solo affligi iuberet, nouissime *eradendos vbique titulos, abolendamque omnem memoriam* decerneret. Gleichwohl sind in Gruteri Thesauro inscriptionum verschiedene Aufschriften anzutreffen, in welchen der Name Domitiani allein vorkommt. z. E. T. I. p. DCII.

daß zu Rom keine Aufschrift anzutreffen ist, in welcher sein Name vorkäme, ausser in solchen, wo er mit unter andern Kaysern stehe*. Eine Bildsäule aber von ihm ist in dem ganzen römischen Reiche nicht anzutreffen, ausgenommen eine eherne, und diese ist um folgender Ursache willen gesetzt worden. Es hatte Domitianus eine tugendhafte Gemahlin, welche niemahls einen Menschen beleidiget, und an den Handlungen ihres Gemahls ganz und gar keinen Gefallen hatte. ***) Weil sie nun durchgängig sehr geliebt wurde: so stellte ihr der Senat anheim, daß sie sich nach Belieben

D. M. S.
PARIS IMP. DOMITIANI
AVG. GERMANICI. SER.
MINISTRATOR. SIBI ET
CLAVDIAE AGATHAE TYCHE
CONIVGI BENE MERENTI
QVAE VIXIT ANNIS XXI
dergleichen stehen auch T. I. p. DLXXIII. DLXXIV. DLXXV. DCXXXI. T. II. p. MLXXXI. p. MLXXXIV.

***) Daß sie den Tod ihres Gemahls selbst veranlasset habe, bezeuget Dio Cassius; u. a. m.

Belieben etwas ausbitten möchte. Sie bat darauf, ihr zu erlauben, den Leichnam ihres Gemahls zu begraben, und ihm eine eherne Bildsäule zu setzen. Der Senat verwilligte dieses. Darauf erfand sie folgendes Mittel um der Nachwelt ein Denkmahl der Grausamkeit derienigen zu hinterlassen, welche den Körper ihres Gemahl zerfleischt hatten. Sie sammlete alle Glieder seines Leibes, setzte sie zusammen, und lies darauf von den Künstlern die Bildseule verfertigen. Nachdem sie fertig war: so stellte sie selbige auf die Anhöhe des Capitolii, rechter Hand, wenn man vom Markte dahin gehet. Sie ist noch zu sehen, und drücket so wohl die Gesichtsbildung als den elenden Tod dieses Kaysers vollkommen aus. Sie gleicht aber auch vollkommen der Statur und der Bildung des Kaysers Justiniani. So viel von seiner Leibesgestalt.

Was anlangt seine Gemüthsbeschaffenheit: so bin ich nicht im Stande dieselbe gehörig zu schildern. Denn er war zugleich einfältig und boshaft. Er besas nicht die gering-

geringste Aufrichtigkeit, sondern redete und that alles betrüglich, gleichwie er selbst von einem jeden, der Lust dazu hatte, konnte betrogen werden. Es war bey ihm eine seltsame Vermischung von Bosheit und Narrheit. Dieses ist eben das, was einstens ein peripatetischer Weltweiser behauptet hat, nämlich, daß sich in den Gemüthern der Menschen Dinge, die einander ganz zuwider wären, vereinigten, wie bey den Farben. Ich will von ihm berichten, so viel als ich kan. Er redete anders als er dachte, und konnte sich meisterlich verstellen. Seinen Haß und seine andern Leidenschaften wuste er vollkommen zu verbergen. Seine Thränen waren keinesweges Zeugnisse seiner Freude, oder seiner Traurigkeit, sondern er war im Stande sie zu vergiesen, wie es ihm nach Beschaffenheit der Umstände und seines Vorhabens gefiel. Er machte sich kein Gewissen daraus, seine Unterthanen mit Worten, mit Schriften, und mit Eiden zu berücken. Er brach seine Zusagen wie ein Sclave, der aus Furcht meineidig wird. Er war ein unbeständiger Freund und unver-

söhnlicher

söhnlicher Feind. Er dürstete nur nach Gold und Blut, und liebte Uneinigkeiten und Neuerungen. Zu bösen Dingen war er leichtlich, zum Guten aber auf keinerley Weise zu bewegen. Er war hurtig in Erfindung und Ausübung der Lasterthaten. Hingegen das Gute war ihm so zuwider, daß er nicht einmahl konnte davon reden hören. Wie sollte also wohl iemand fähig seyn, seinen Character recht auszudrücken? Seine üble Art hatte gar ihres gleichen nicht unter den Menschen, und es schiene, als wenn die Natur alle böse Eigenschaften, welche sonst nur einzeln angetroffen werden, in seiner Person vereiniget habe. Er hörete dieienigen geneigt an, welche andere angaben, und war schnell zu bestrafen. Aber er richtete, ohne die Sachen gehörig zu untersuchen. So bald er eine Klage gehöret hatte, so fällete er auch das Urtheil, und ertheilte so fort schriftliche Befehle, Länder zu verwüsten, Städte einzuäschern und ganze Völker zu verderben. Wenn man die ganze römische Historie durchgehet: so wird man finden, daß unter Justiniano mehr Blut

ver-

vergossen worden, als unter allen seinen Vorfahren. Er war hungrig nach fremden Vermögen, und es fehlte ihm niemahls ein Vorwand, sich desselben zu bemächtigen. Wenn er es aber in seiner Gewalt hatte: so achtete er es gering, und verschwendete es an die Barbarn. Kurz, er hatte immer nichts, und konnte auch nicht leiden, daß ein anderer etwas hatte, dergestalt, daß es schiene, als wenn er nach anderer Leute Vermögen trachtete, nicht um es zu besitzen, sondern aus Haß gegen die rechtmässigen Besitzer. Also erschöpfte er die Reichthümer des römischen Kaysertums, und brachte an ihre Stelle überall die Armuth.

Das neunte Capitel.

Theodorä Geburt und Erziehung. Justinus verliebt sich in sie. Veränderung mit der blauen Parthey. Ungerechtes Verfahren mit Theodoto. Die Kayserin Euphemia ist Ursach, daß Justinianus Theodoram nicht zur Gemahlin nehmen darf. Character der Euphemiä. Nach ihrem Tode vermählt sich Justinianus mit Theodora, und giebt ein Gesetz, um dergleichen Ehen gültig zu machen.

Dieses war die genaueste Beschreibung, so ich vom Kayser Justiniano habe machen können. Nunmehro muß ich auch von seiner Gemahlin handeln, und so wohl von ihrer Geburt, Erziehung und Vermählung reden, als auch zeigen, was sie zum Verderben des römischen Reichs beygetragen. Es war zu Constantinopel *) ein gewisser Acacius

*) Nicephorus L. XVI. c. 37. berichtet, sie wäre in Cypern gebohren worden. Es kan beydes mit einander vereiniget werden, dergestalt daß Theodora in Cypern gebohren worden, nachgehends aber als ein Kind mit ihren Eltern nach Constantinopel gekommen.

Acacius, welcher die Aufsicht über die Thiere hatte, welche in den Lustbarkeiten, so die so genannte grüne Parthey dem Volke zu Ehren anstellte, gehetzet wurden. Dieser starb unter der Regierung des Kaysers Anastasii, und hinterlies drey Töchter, Comitonam, Theodoram und Anastasiam, davon die älteste bey seinem Tode noch nicht vollkommen sieben Jahr alt war. Seine Wittwe verheurathete sich wieder, und ihr zweyter Mann übernahm so wohl die Sorge des Hauswesens als auch das Amt Acacii. Aber Asterius, der Theatermeister der grünen Parthey, verkaufte es an einen andern, weil er darinne nach Belieben schalten und walten konnte. Als nun einstens eine ausserordentliche Menge Volkes bey einer solchen öffentlichen Lustbarkeit versammlet war: so setzte die betrübte Mutter ihren kleinen Töchtern Kronen auf, gab ihnen Blumen in die Hände, und stellte sie in den Spielkrais, um die Partheyen zu erbitten und zu einigem Mitleiden zu bewegen. Sie fanden kein Gehör bey der grünen Parthey. Die blaue hingegen, welche eben einen Thierwärter brauchte, gab ihnen dieses ge-

ringe Amt. Als die Mädgen heranwuchsen: so brachte sie die Mutter gar bald auf die Schaubühne, indem sie sehr wohl aussahen; nicht alle drey auf einmahl, sondern nach und nach, und nach Maasgabe ihres Alters. Comitona hatte sich unter ihren Zunftgenossen schon sehr hervorgethan, als Theodora in einem Rocke mit langen Ermeln, wie die Mägde zu tragen pflegen, ihr annoch nachtreten muste, mit einem Sessel auf den Schultern, auf welchen sich ihre ältere Schwester in den Gesellschaften niederlies. Als sie aber mannbahr wurde: so fieng sie gleichfalls an auf dem Schauplatze zu erscheinen. Sie spielte weder die Flöte, noch war sie eine Sängerin, oder Tänzerin. Ihre ganze Kunst bestund darinne, daß sie mit ihrer Person Possen treiben lies, wie man wollte. Sie begab sich darauf unter die Gauckler, und gieng ihnen an Handen bey ihren närrischen Possen; wozu sie von Natur aufgelegt war. In kurzer Zeit wurde sie wegen ihrer Unverschämtheit eine der berufensten ihres Handwerks. Wenn sie beyde Backen aufblies, und Ohrfeigen darauf

bekam

bekam: so wuste sie sich auf eine solche Art darüber zu beklagen, daß die Zuschauer lachen musten. Alle ehrliche Leute, welche ihr auf der Gasse, oder einem öffentlichen Platze, begegneten, giengen ihr aus dem Wege, aus Beysorge, sich durch Berührung eines solchen Scheusals zu verunreinigen. Wenn sie einem des Morgens unter die Augen kam: so glaubte man, es sey eine üble Vorbedeutung auf den ganzen Tag. Auf andere Menscher ihres Gelichters war sie entsetzlich eifersüchtig. Als darauf Hecebolus, ein Tyrier, Statthalter von Pentapolis wurde: so folgte sie ihm als Beyschläferin in diese Provinz, verlohr aber seine Gunst gar bald, und da er sie fortiagte, so geriethe sie in grosse Dürftigkeit, also, daß sie für sich nichts anders übrig sahe, als durch den schon gewohnten schändlichen Gebrauch ihres Leibes etwas zu verdienen. Erst gieng sie nach Alexandrien; darauf durchstrich sie den ganzen Orient, und endlich kehrte sie nach Constantinopel zurück. Ueberall trieb sie ihr Handwerk, welches man aus Ehrbahrkeit nicht gern zu nennen pfleget; gleichsam als wenn der Teufel nicht hätte

leiden können, daß ein Ort im Reiche wäre, welcher nicht von diesem unzüchtigen Weibsbilde verunreiniget würde. So viel von der Herkunft und Erziehung Theodorä, und von der Art und Weise, wie sie eine der gemeinsten und berüchtigsten Huren worden. **)

Nachdem sie wieder in Constantinopel angekommen war: ***) so verliebte sich Justinianus sterblich in sie. Anfänglich hielt er sie nur als seine Beyschläferin, ob er sie gleich in den Patriciatsstand erhoben hatte. *) In kurzer Zeit brachte sie sich ein

**) Dieses ist also die reuerendissima Iustiniani a Deo data coniux, wie sie Nou. 8. Tit. I. genennet wird.

***) Daselbst lebte sie in embolo, εν τω εμβολω d. i. in einem schlechten niedrigen Hause. Allemannus macht in seinen Anmerkungen Bl. 113. einen Hurenwinkel daraus, worüber sich der Vertheidiger der Theodorä, Herr von Ludwig, in seinem Leben Justiniani Bl. 154. gewaltig erzürnet.

*) Herr von Ludwig in dem angeführten Werke, Bl. 157. n. 58. läugnet auch dieses. Quis scrip-

ein ungemeines Ansehen zuwege, und scharrete grosses Geld zusammen. Denn ihr Liebha-

 der

scripsisset, sagt er, liceat Procopiano sermone vti, huic famoso prostibulo codicillos patriciae dignitatis? Non Iustinianus, qui nondum fuerat Imperator, vt scribere liceret. Non Iustinus, qui cum vxore Theodoram habuere odio. Et quaeso quo iure? Non legi, mulieribus collatas fuisse dignitates codicillares in coelibatu. Si vero collata vmquam coelibi feminae nobilitas; num collata scenicae? meretrici? prostibulo? in lupanari? in sorditie et egestate? Er will darauf behaupten, sie sey eine Patricia von Geburt gewesen, und gleichfalls aus dem Hause der Anicier, davon sich einige nach Cypern, der Theodorä Vaterland, gewendet hätten. Dieses alles hält nicht Stich. Justinianus regierte bey Lebzeiten Justini wirklich, und dieser hatte nur den Namen. Es war etwas ausserordentliches, daß er seiner Geliebten diese Würde ertheilte. Es wird auch freylich nicht nicht eher geschehen seyn, als bis sie durch die Freygebigkeit ihres Galans in den Stand gesetzt worden, sich standesmässig aufzuführen, da sie denn auch nicht mehr in embolo wird gewohnt haben. Was übrigens das Patriciat am con-

stanti-

der that, was alle Verliebte zu thun pflegen, indem es nämlich sein gröstes Vergnügen war, seiner Geliebten in allem zu Willen zu seyn, und sie mit Reichthümern zu überhäufen. Der Ueberfluß machte die Liebe immer heftiger und brünstiger. Durch dieses Weibsbild nun wurde das Verderben der armen Unterthanen, so wohl in Constantinopel als auch sonsten, an andern Orten, noch mehr befördert. Weil es beyde, so wohl Justinianus als sie, bereits mit der blauen Parthey hielten: so vermehrten sie ihre Frechheit und Gewalt. Gleichwohl wurde diese durch folgende Gelegenheit wieder vermindert.

Justinianus lag einstens lange krank, und zwar so gefährlich, daß man ihn tod sagte.

stantinopolitanischen Hofe anlangt: so hatte diese Würde ihren Ursprung vom Kayser Constantino dem Grossen. Sie war die höchste nach der kayserlichen, dergestalt, daß oft Könige, und nicht allein solche, die der Hülfe des Kaysers bedurften, sondern auch regierende Herrn, dieselbe anzunehmen kein Bedenken trugen.

sagte. **) Unterdessen begiengen die von der blauen Parthey die bereits erzehlten Uebelthaten, und ermordeten unter andern einen vornehmen Mann, welcher Hypatius hies, am hellen lichten Tage in der Sophienkirche. Diese entsetzliche That erregte einen Aufstand. Das Volk versammlete sich Haufenweise vor dem kayserlichen Pallaste, und ein ieder nahm sich die Freyheit, weil der Kayser nicht zugegen war, ***) über die Beleidigungen und Kränkungen, welche ihm zeithero widerfahren, Beschwerden zu führen. Der Kayser befahl darauf Theodoro Cucurbitino, welcher Präfectus Urbis war, alles zu bestrafen. Dieser stellete die gehörigen Untersuchungen an, und verurtheilte einige zum Tode. Andere, über welche es verhengt war, zu einer andern Zeit umzukommen, ergriffen die Flucht. Als der Kayser wider Vermuthen wieder aufkam: so beschloß er Theodotum selbst hinrichten zu lassen, und gab

 ihm

**) Diese Krankheit ist unterschieden von der, welche oben im vierten Capitel erzehlet wird.

***) Er hatte sich in eins von seinen Lusthäusern, Heräum genannt, bringen lassen.

ihm Zauberey und Giftmischerey schuld. Weil er es aber nicht beweisen konnte: so lies er einige seiner Freunde auf die Folter legen, und durch die Marter zu falschen Aussagen zwingen. Der Senat unterstund sich nicht, dieser Ungerechtigkeit Widerstand zu thun, sondern beseufzete nur heimlich Theodoti Unglück. Blos der Quästor Proclus hatte das Hertz, ihn für unschuldig zu erklären. Dieses war die Ursache, warum er durch den Ausspruch des Kaysers nach Jerusalem verwiesen wurde, woselbst er sich seine noch übrige Lebenszeit über in der Kirche verbarg, um den Meichelmördern zu entgehen, die auf ihn bestellt waren. Dieses ist die wahre Ursache seines Unglückes. Seit der Zeit waren die Leute von der oft gedachten Parthey ganz eingezogen, und begiengen nicht mehr solche Verbrechen als zuvor, ob sie gleich noch immer die nämliche Freyheit zu sündigen hatten. Welches letzte man daraus sehen kan, weil es sich hernach zutrug, daß einige, welche das Leben verwirket, ungestraft blieben, indem ihnen die Obrigkeit selbst verstattete zu entfliehen, und sie durch ihre Nachsicht zum sündigen mehr und mehr anreizete.

So

So lange die Kayserin Euphemia lebte, durfte sich Justinianus Theodoram keinesweges ehelich beylegen lassen. *) Denn diese setzte sich unaufhörlich darwider, da sie ihm übrigens nichts abschlug. Es war in dieser Frau nicht die geringste Bosheit anzutreffen. Weil sie unter den Barbarn geboren war: so waren ihre Sitten sehr bäurisch und ungeschlacht, und sie hatte niemahls einige Erkenntniß von Staatssachen erlangt. Als Kayserin führete sie nicht mehr ihren ehemahligen Namen, weil er lächerlich war, sondern sie nennete sich Euphemiam. Sie starb bald nach der Zeit, von welcher hier die Rede ist, und zu welcher der blödsinnige abgelebte Justinus

*) Dieses zeiget sattsam, daß es sich mit der Theodora also verhalten habe, wie Procopius berichtet. Da ihm Euphemia sonst nichts abschlug, wie er selbst sagt: so würde sie auch in diese Ehe gewilliget haben, wenn Theodora von guter Herkunft, und einer tugendhaften Aufführung gewesen wäre. Es kommt noch hinzu, daß sich die Mutter Justiniani, Bigliniza, über die Heurath ihres Sohnes zu Tode gegrämet; wie Theophilus im Leben Justiniani berichtet.

Justinus bey iedermann verächtlich war; da hingegen Justinianus äusserst gefürchtet wurde.

Dieser nahm sich darauf vor, sich mit seiner bisherigen Beyschläferin ordentlich zu vermählen. Weil aber nach den alten Gesetzen ein Senator keine Hure zum Weibe nehmen durfte: **) so vermochte er Justinum dahin, daß er durch eine neue Verordnung dieses Gesetz

**) *L. 7. C. de incest. et inutil. nupt.* Senatores seu praefectos, vel quos in ciuitatibus Duumuirilitas, vel sacerdotii, id est, Phoeniciarchiae vel Syriarchiae ornamenta condecorant, placet maculam subire infamiae et alienos a Romanis legibus fieri, si ex ancilla, vel ancillae filia, vel liberta, vel libertae filia, vel *scenica*, vel *scenicae filia*, vel tabernaria, vel tabernariae filia, vel humili, vel abiecta persona, vel lenonis, aut arenarii filia, vel quae mercimoniis publice praefuit, susceptos filios in numero legitimorum habere voluerit, aut proprio iudicio aut nostri praerogatiua Rescripti. Dieses Gesetz also wurde damahls auf Veranlassung Justiniani von seinem Vetter abgeschaft.

Gesetz abschafte. ***) Auf diese Weise wurde Theodora seine Gemahlin, und allen andern eben dergleichen unanständige Heurathen zu thun verstattet. Er übte darauf eine unumschränckte und tyrannische Gewalt aus, und bedeckte dieses mit dem Vorwande, daß er seinem Vetter die Last der Regierung erleichtern müste. Er führte zugleich mit demselben den kayserlichen Titul, obgleich nicht mit Fug und Rechte, indem lediglich die Furcht machte,

***) *L. 23. C. de nupt.* Imperialis beneuolentiae proprium, lapsus mulierum, in spem melioris vitae et gloriosae poenitentiae, subleuare. Si ergo scenica femina, relicta theatrali vita, honestati se tradiderit: hanc vxorem ducere liceat senatori, aliisque viris in maiori dignitatis gradu constitutis. Ita enim credimus, multas ex hac vita reuocari. Earum etiam liberi sint legitimi. Idque omne ex indulgentia imperiali, retrahenda ad ea tempora, quo coepit legislator imperare. S. mit mehrern Nic. Allemanni Anmerkungen über die geheime Geschichte Bl. 126.

machte, daß man es geschehen lies. *) Justinianus nnd Theodora bemächtigten sich der Herrschaft drey Tage vor dem Osterfeste, zu einer Zeit, da man niemand zu grüssen pflegt **). Justinus starb kurz darauf, im neunten Jahre seiner Regierung, und also regierten Justinianus und seine Theodora allein.

Das

*) Hingegen sagt **Victor Tunnunensis**: Iustinus Augustus Iustinianum nepotem suum ad Senatorum supplicationem inuitus Caesarem facit. und **Cyrillus Scythopolitanus** συνκινεσαι πασης της συγκλητε βελης, vniuerso Senatu approbante. Es ist wohl von einander zu unterscheiden, was man aus Furcht geschehen lässet, und was man freywillig thut. Der Senat muste wohl darein willigen, und **Justinus** that es eben so ungern, als dorten **Tiberius** nach **Augusti** Tode die höchste Gewalt übernahm.

**) Es war nämlich damahls gewöhnlich zum Zeichen der Traurigkeit über das bittere Leiden und Sterben des Heylandes sich des Friedenskusses und des Grüssens zu enthalten.

Das zehnde Capitel

Urtheil über die Vermählung Justiniani. Abbildung der Kayserin Theodorä. Wie sie sich zu Bosheiten mit einander verstanden.

Ohneracht̃et die Herkunft der Theodorä so gering war, und sie ihre iungen Jahre auf die beschriebene lasterhafte Art zugebracht hatte: so wurde sie doch die Gemahlin Justiniani; welcher sich im ganzen Reiche eine Person aus der allervornehmsten Familie, von der besten Erziehung, der strengsten Tugend, dem unbeflecktesten Ruhme, der grösten Schönheit, und den vollkommensten Eigenschaften hätte wehlen können. So aber wollte er sich lieber mit dem grösten Schandflecke des ganzen menschlichen Geschlechtes behengen, und sich durch die Verbindung mit einem Weibsbilde verunreinigen, welches ausser ihrer Unzucht so viele andere Bosheiten begangen, und so viele Kinder abgetrieben hatte. Ich erachte nicht für

für nöthig, ein mehreres von dem Character Justiniani anzubringen. Alle seine Neigungen legen sich durch die Wahl seines Ehegattens aufs deutlichste an den Tag. Dieselbe ist ein unverwerflicher Zeuge. Wer einmahl die Ehre hindansetzet, und sich nichts daraus macht, in den Augen rechtschaffener Leute ein Gräuel zu seyn, der ist aller Missethaten fähig. Er hat seine Stirn einmahl mit Unverschämtheit gewafnet, und fällt leichtlich in alle Laster. Nicht ein einziger Senator unterstund sich seinen Unwillen über die Schande, welche auf diese Weise dem Staat angethan wurde, an den Tag zu legen. Alle verehrten Theodoram als eine Göttin. Keiner von der Geistlichkeit schiene betrübt zu seyn, wenn er sie seine allergnädigste Kayserin nennen muste. Die Bürger, welche ehedessen Theodoram auf dem Schauplatze gesehen hatten, gaben nun aufs demüthigste zu erkennen, daß sie gern ihre Knechte heisen wollten. Selbst die Soldaten waren bereit, ihrentwegen sich in alle Gefahr zu begeben. Niemand widersetzte sich ihrer Erhebung. Alle stimmten ein zu dieser schändlichen Unterwerfung, gleichsam

als wenn das Glück hätte seine Kräfte zeigen, und weisen wollen, daß es sich weder nach den Regeln des Wohlstandes, noch nach dem Urtheile der Vernunft richte. Es erhebet bisweilen plötzlich Leute zu einer solchen Hoheit, zu welcher sie dem Ansehen nach nie hätten gelangen sollen. Nichts kan sich ihm widersetzen. Es muß alles aufstehen und ausweichen. Alles dieses aber geschiehet nur so, wie es der göttlichen Vorsicht gefället, es zuzulassen, oder zu ordnen.

Theodora sahe wohl aus und hatte eine einnehmende Bildung. Sie war von mittelmässiger Statur, mehr klein als groß. Sie hatte eine weisse Haut, welche mit einer angenehmen Röthe vermischt war, ingleichen muntere und blitzende Augen. Es würde ein Jahrhundert nicht hinlänglich seyn, alles zu erzehlen, was sie als Komödiantin gethan hat. Dasjenige, was ich bereits angeführt habe, wird genung seyn, einen Begrif von den Sitten dieser Frau zu machen.

Nun muß ich kürzlich berichten, was sie zugleich mit ihrem Gemahl gethan hat. Denn sie unternahmen alles gemeinschaftlich. Man glaubte zwar geraume Zeit, daß ihre Meynungen immer sehr verschieden wären. Aber es war eine blose Verstellung, und sie thaten nur um deswillen so, damit die Uneinigkeiten unter den Unterthanern desto besser möchten unterhalten werden. Es hatte dieses einen Einfluß in die Religionsstreitigkeiten, wie auch in die Zwistigkeiten der beyden oftgedachten Partheyen. Theodora unterstützte aus allen Kräften die blaue Parthey, und erlaubte ihr alles gegen die grüne zu unternehmen. Justinianus stellte sich, als wenn es ihm sehr leid thäte, fügte aber hinzu, daß sich seine Gemahlin gar nicht wollte wehren lassen. Bisweilen ertheilten sie Befehle, welche einander schnurstracks zuwider waren. Der Kayser befahl, die von der blauen Parthey wegen ihrer begangenen Verbrechen zu bestrafen. Die Kayserin hingegen stellte sich unwillig darüber, und beklagte sich, daß sich ihr Gemahl ihrem Vergnügen widersetzte. Die blaue Parthey hielt sich, wie ich schon gesagt

habe

habe, noch einiger massen in Schranken, in dem sie nicht alle die Bosheiten verübte, welche sie hätte verüben können. In gerichtlichen Händeln hielt es eins von ihnen mit dieser, das andere mit iener Parthey, davon eine nothwendiger Weise verliehren muste. Sie kriegten das meiste von dem Gelde, darüber gestritten wurde. Der Kayser machte viele zu seinen Favoriten, welchen er anfänglich erlaubte, alle Bosheiten auszuüben: hernach aber, wenn sie sich bereichert hatten, so fielen sie in die Ungnade der Kayserin, und musten sich beschuldigen lassen, als wären sie ungetreu. Wenn gleich der Kayser ihnen zuvor seinen Schutz versprochen hatte: so lies er sie dennoch im Stiche, und nachdem sie verurtheilt worden, so setzte er sich auf eine so unverschämte Weise in den Besitz ihres Vermögens, als wenn er sie niemahls gekannt hätte. Durch dergleichen Kunstgriffe, indem sie beständig alles mit einander abredeten, öffentlich aber sich uneinig anstelleten, unterhielten sie die Uneinigkeit der Unterthanen, und bevestigten ihre Tyranney.

Das eilfte Capitel

Justinianus macht aus Eitelkeit eine andere Einrichtung des Staates. Er trachtet nach dem Leben und Vermögen seiner Unterthanen. Verfolgt die Ketzer. Setzt Strafen auf die Knabenliebe und Astrologie.

So bald als Justinianus die Regierung in den Händen hatte: so veränderte er alles. Es war nicht anders, als wenn er blos um deswillen dazu gelangt wäre, damit er alles über den Haufen werfen sollte. Was zuvor durch Gesetze war verboten gewesen, das führte er ein. Was hingegen verordnet und gewöhnlich gewesen war, das schafte er ab. Die bisherigen Bedienungen hub er auf, und machte neue. Gleiche Neuerungen wurden mit der Militz vorgenommen. Und dieses alles geschahe nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit und zum gemeinen Besten, sondern blos aus Eitelkeit, damit alles möchte verändert und nach seinem Namen benennt werden. Wenn er auch

auch eine Sache selbst nicht ändern konnte: so muste doch der bisherige Name geändert und seiner dafür gesetzet werden. ***)

Nach dem Vermögen anderer, und nach Blute, hatte er eine unersättliche Begierde. Nachdem er die reichsten Familien um das Ihrige gebracht hatte: so suchte er andere, um sie gleichfalls unglücklich zu machen. Das Geld und Gut, welches er auf diese Weise an sich gerissen, verschwendete er darauf an die Barbarn, oder verthat es durch sein unsinniges Bauen. Wenn er die Menschen zu tausenden hatte hinrichten lassen: so dachte er bereits wieder darauf, wie er noch mehreren nachstellen möchte. Blos um deswillen, weil er am Blutvergiesen seine gröste Freude hatte, hetzte er die

***) Ein Verzeichniß der Städte, Häfen, obrigkeitlichen Aemter, Soldaten, u. d. g. welche nach dem Namen Justiniani benennet worden, siehe beym Allemanno in den Anmerkungen zu Procopio Bl. 125. sq. wobey aber Eichelii Animadversiones nachgelesen zu werden verdienen Bl. 185. sq. indem er hier Justinianum sehr wohl vertheidiget.

Barbarn an einander. Er lies die Häupter der hunnischen Völkerschaft zu sich nach Constantinopel kommen, und beschenkte sie auf eine verschwenderische Art; unter dem Vorwande, ein gutes Vernehmen mit ihnen zu unterhalten, wie er bereits unter der Regierung Justini gethan hatte. Wenn sie einmahl das Geld weg hatten: so wiegelten sie andere von ihren Heerführern nebst ihren Horden auf, in das kayserliche Gebiete zu streifen, damit der Kayser den Frieden theuer genung bezahlen möchte, weil er es selbst nicht besser haben wollte. Wenn sie nun genung Schaden gethan hatten: so bekamen sie noch Belohnungen vom Kayser. So gleich kamen wieder andere, welche ohne die reiche Beute, so sie machten, auch noch oben drein Geschenke und Gnadenbezeugungen vom Kayser erhielten. Kurz, sie hörten gar nicht auf zu rauben und zu streifen, und es gieng bey ihnen nach der Reihe herum. Denn diese Barbarn sind in viele Horden zertheilet, welche einander immer ablöseten. Dieses Unglück hatte seinen Ursprung in der unvernünftigen Freygebigkeit des Kaysers

sers, und nahm gar kein Ende. Es fieng sich immer wieder von neuen an, dergestalt, daß damahls im römischen Reiche kein Ort, kein Berg, keine Höle oder sonst etwas sicher war. Einige Länder wurden mehr als fünfmahl verwüstet. Ich habe an einem andern Orte die Einfälle der Perser, der Saracener, der Sclavonier und anderer Barbarn erzehlet: aber ich habe die wahren Ursachen derselben verhehlet, und sie bis hieher verspa- ret. Justinianus erkaufte den Frieden mit ungeheuren Summen vom König Cosroes. Darnach brach er ihn ohne einige Ursache, und zog Alamundarum und die Hunnen, der Perser Bundsgenossen, auf seine Seite; wie ich zur Genüge in einem andern Werke erzehlet habe. Zu gleicher Zeit da er nichts als Unruhe und Krieg zum Verderben der Römer erregte, damit er um so viel mehr Gelegenheit haben möchte, Blut zu vergiessen und Beute zu machen, so erdachte er noch ein anderes Mittel, die Unterthanen zu peinigen.

Im ganzen römischen Reiche sind viele irrige Secten der Christen, welche man ins-

gemein Ketzereyen zu nennen pflegt; als Montanisten, Sabbatianer, und dergleichen, welche die Gemüther der Menschen verführen. Justinianus zwang alle diejenigen, so diesen Ketzereyen zugethan waren, denselben zu entsagen, und unter andern Strafen, welche er ihnen androhete, war auch diese, daß ihr Vermögen nicht auf ihre Kinder, oder Verwanden, erben sollte. In den Kirchen dieser Ketzer, besonders der Arianer, waren fast unglaubliche Reichthümer, dergestalt, daß weder das Vermögen des ganzen Senats, noch sonst eines ansehnlichen Theiles des römischen Reichs, damit kan verglichen werden. Sie hatten die kostbahrsten Gefäse von Gold und Silber, wie auch Jubelen in unbeschreiblicher Menge; ferner Ländereyen, Häuser und andere Glücksgüter. Denn sie waren zuvor nicht beunruhiget worden. *) Viele Handwerksleute, welche der rechtgläubigen Religion zugethan

*) Dieses ist falsch, indem bereits unter den vorigen Kaysern die Arianer verfolgt worden, und bemühet sich hier Allemannus vergeblich Procopium zu vertheidigen.

gethan waren, hatten von ihnen ihren Unterhalt und arbeiteten nur für sie. Justinianus lies die Kostbahrkeiten ihrer Kirchen öffentlich verkaufen, und behielt das daraus gelöste Geld für sich. Auf diese Weise entzog er vielen Unterthanen ihre Nahrung. Gewisse Personen waren dazu bestellet, daß sie hin und her laufen und die Leute zwingen musten, der Religion ihrer Vorfahren zu entsagen. Das Landvolk, welches diesen Zwang nicht ausstehen konnte, setzte sich zur Wehre, welches zu Blutvergiesen Gelegenheit gab. Viele brachten sich selbst um, indem sie sich aus Einfalt einbildeten, daß dieses der Eifer für die Religion erfordere. Noch andere ergriffen die Flucht. Die Montanisten in Phrygien sperreten sich in ihre Kirchen ein, zündeten sie an, und verbrannten sich selbst. Von dieser Zeit an war das römische Reich nichts anders als ein betrübter Schauplatz von Mord und Flucht. Weil die Samaritaner nicht verschonet blieben: so zog sich die Unruhe auch nach Palästina. Viele, so mit mir zu Cäsarea und in den benachbahrten Orten waren, wollten sich wegen der Ver-

theidigung eines eitlen Wahnes nicht hinrichten lassen, sondern wurden lieber Christen, und setzten sich auf diese Weise in Sicherheit. Die verständigsten unter ihnen bekehrten sich von Herzen wahren Religion. Andere aus Unwillen über dieses neue Gesetz, welches sie die Religion ihrer Väter zu verlassen gezwungen hatte, schlugen sich zu den Manichäern und Heyden. Die Bauern rottirten sich zusammen und ergriffen die Waffen gegen den Kayser. Sie warfen einen Strasenräuber, Namens Julianum, Sabari Sohn, zum König auf. Als sie mit denen im Lande liegenden Soldaten handgemein wurden, so waren sie anfänglich nicht unglücklich, hernach aber wurden sie mit ihrem Rädelsführer erlegt. Es sollen bey 100000 Menschen in diesem Handel umgekommen seyn. Von dieser Zeit an ist dieses an und vor sich schöne Land ungebauet geblieben, und denen Besitzern der Ländereyen, welche Christen sind, ein merklicher Schade zugewachsen. Denn sie haben ihre jährlichen schweren Abgaben dem Kayser ferner entrichten müssen, ob sie gleich keine Einkünfte gehabt. Hierauf wen-

dete

dete Justinianus seine Wuth gegen die Heyden, indem er ihnen theils allerhand Leibesmarter anthat, theils das Vermögen nahm. Dieienigen, welche den Mantel nach dem Winde hiengen, und sich äusserlich zur christlichen Religion bekenneten, wurden hernach über dem abgöttischen Räuchern und Opfern angetroffen. In dem folgenden will ich erzehlen, wie Justinianus die Christen selbst verfolgt habe. **)

Er gab darauf ein Gesetz wider die Knabenschänderey, und lies nicht allein dieienigen zur Strafe aufsuchen, welche sich derselben nach der ergangenen Verordnung theilhaftig machten, sondern auch dieienigen, welche zuvor dieses Verbrechen begangen hatten. Diese Untersuchung geschahe mit Hindansetzung aller Regeln der Gerechtigkeit. ***) Es wurden Personen verurtheilet, welche

**) Dieses ist aber vom Verfasser nicht geschehen, welches Allemannus mit einem Gedächtnißfehler entschuldiget.

***) Dieses ist es eben, was Procopius hier tadelt, keinesweges aber, daß Justinianus Gesetze

welche gar nicht angeklagt waren. Die Aussage eines einigen Zeugens, oder auch wohl nur eines Kindes, ia gar eines Sclavens, welchen man gezwungen, seinen Herrn anzugeben, wurde zur Ueberführung für hinlänglich erachtet. Die Strafe, womit solche Unglückliche belegt wurden, bestunde darinne, daß ihnen die Schaamglieder abgeschnitten, und sie in einem solchen Zustande öffentlich zur Schau aufgestellet wurden. Anfänglich verfuhr er nicht mit allen Beklagten so strenge, sondern nur mit denen, welche von der grünen Parthey waren, oder grosses Vermögen hatten, oder ihm sonst zuwider waren.

Den Sterndeutern war er todfeind. Er lies sie also durch die Richter, welche die Raubereyen zu untersuchen und zu bestrafen hatten, darzu verurtheilen, daß sie gestäupt und auf Kamelen durch die ganze Stadt geführet wurden. Auf diese Art wurden verschiedene alte, ehrliche Leute gemißhandelt, welchen man nichts schuld geben konnte

Gesetze gegen die Knabenschänderey gegeben, oder vielmehr die von den vorigen Kaysern gegebenen erneuert.

konnte, als daß sie sich auf die Gestirne verstunden. Diese bewog eine grosse Anzahl Leute, die Flucht zu ergreifen, und sich in die entlegensten Länder zu wenden. Alle Provinzien, alle Städte wimmelten von Fremden, welche sich zu verbergen suchten, nicht anders, als wenn ihr Vaterland durch Krieg wäre verwüstet worden. Dieses waren die Mittel, durch welche Justinianus und Theodora die reichsten Leute zu Constantinopel und an andern Orten um ihr Vermögen brachten. Nun will ich zeigen, wie sie die Reichthümer der Senatoren an sich gerissen.

Das
zwölfte Capitel

Wie Justinianus und Theodora Zenonis und anderer Senatoren Vermögen an sich gerissen. Der Verfasser erkläret sie für eingefleischte Teufel und keine wirklichen Menschen.

Es lebte damahls zu Constantinopel ein gewisser Zeno, ein Enkel desjenigen Anthemii, welcher ehedessen im Occidente Kayser gewesen war. Diesen machten sie zum Statthalter von Egypten. Er lies also seine Kostbahrkeiten an Silber, Gold, Perlen, Smaragden und andern Juwelen auf ein Schif bringen. Indem er verweilete, und seine Abreise von Tag zu Tage verschob: so bestachen sie einige seiner Diener, welche für seine getreusten gehalten wurden, daß sie besagte Kostbahrkeiten aus dem Schiffe heraustrugen, und in dem untersten Theile desselben Feuer anlegten; ihrem Herrn aber weiß machten, daß das Schif durch einen unglücklichen Zufall in Brand gerathen und

sein ganzer Reichthum umgekommen sey. Zeno starb bald darauf plötzlich, und so gleich bemächtigten sie sich seines ganzen Vermögens, indem sie vorgaben, als wären sie zu Erben eingesetzet worden, und deswegen ein falsches Testament zum Vorscheine brachten.

Auf eben diese Weise kriegten sie auch die Erbschaft Tatiani, Demosthenis und Zklarä, welche sämmtlich die angesehensten im Senat waren. Andere Erbschaften rissen sie an sich, nicht durch unterschobene Testamente, sondern durch falsche Briefschaften. Auf diese Weise gelangten sie zu den Erbschaften Dionysii, welcher auf dem Berge Libanon wohnete, und Johannis, des Sohnes Basilii, welcher der vornehmste zu Edessa war, und wider seinen Willen vom Belisario den Persern zu Geisel gegeben wurde. Cosroes weigerte sich, ihn ohne Lösegeld wieder von sich zu lassen, weil er behauptete, die Römer hätten die Bedingungen des Tractats nicht erfüllet, zu dessen Bekräftigung er ihm als Geisel war gegeben

worden

worden. Seine Großmutter, welche damahls noch lebte, war erbötig, zwey tausend Pfund Silbers für ihren Enkel zu erlegen. Als Justinianus erfuhr, daß diese Summe in der Stadt Dara bereit lag: so verbot er, ferner wegen der Ranzion mit den Barbarn Unterhandlung zu pflegen, unter dem Vorwande, damit das Geld nicht aus dem Reiche geschleppt würde. Unterdessen wurde Johannes krank und starb. Der Gouverneur von Dara machte einen falschen Brief, welchen Johannes an ihn sollte geschrieben und darinne den Kayser zu seinen alleinigen Erben eingesetzet haben. Ich kan nicht alle und jede namentlich anführen, zu deren Erben sich Justinianus und Theodora selbst ernennet. Sie begnügten sich, das Vermögen wohlhabender Leute einzeln an sich zu reissen, bis auf die Zeit des Aufruhrs, in welchem die Losung war: Sieger! *) Aber nach demselben zogen sie auf einmahl die Güter fast aller Senatoren ein, und bemächtigten sich nach

*) Hiervon ist Procopius vom persischen Kriege im ersten Buche mit mehrerem nachzulesen. S. auch Allemannum zu diesem Orte.

nach Belieben der kostbahrsten Mobilien und der schönsten Ländereyen. Es ist wahr, daß sie unter dem Scheine der Leutseligkeit einige ihren alten Besitzern wiedergaben; allein es waren solche, auf welchen gewaltige Abgaben hafteten, und deren Eigenthumsherrn in einem Elende schmachteten, welches ihnen das Leben unerträglich machte, indem sie unaufhörlich von den Einnehmern geplagt wurden, und in Schulden bis an die Ohren stacken.

Ich und viele meiner guten Freunde haben dieses Paar, Justinianum und Theodoram, nie für ordentliche Menschen, **) sondern für schädliche Teufel und Verderber der Sterblichen gehalten, welche mit einander gerathschlaget, wie sie das ganze menschliche Geschlecht möchten unglücklich machen, alsdenn zu dem Ende sich unter einer menschlichen Gestalt verborgen, und als eingefleischte Teufel die Welt zerrüttet. Man kan dieses so wohl aus vielen andern Dingen schliesen, als auch insbesondere aus der Grösse ihrer

**) Diese ganze einfältige Stelle verdienet keine Widerlegung.

verübten Bosheiten, weil die bösen Geister weit grössere Wirkungen hervorbringen können, als die Menschen. Es hat zwar zu allen Zeiten Leute gegeben, welche sich durch ihre Gewalt und Bosheit furchtbahr gemacht, welche Städte und Länder verwüstet, und mehr dergleichen Dinge gethan haben. Aber das ganze menschliche Geschlecht und den ganzen Erdkrais haben sie nicht, wie diese zwey, umstürzen können. Ihre Unternehmungen wurden überdieses von so vielen Widerwärtigkeiten, als Ueberschwemmungen, ansteckenden Krankheiten und Erdbeben, mit welchen die Länder heimgesucht wurden, unterstützt, daß man sicher schliesen konnte, daß sie auch andere Dinge mit mehr als menschlichen Kräften bewerkstelligten. Man sagt, die Mutter Justiniani habe gegen einige ihrer Freunde gestanden, daß er nicht Sabatii, ihres Ehemannes, noch sonst eines Menschens Sohn sey, sondern, daß, ehe sie ihn empfangen, ein Geist zu ihr gekommen, welchen sie zwar nicht sehen, wohl aber fühlen können. Derselbe habe bey ihr gelegen und sich als ein Ehemann aufgeführet, alsdenn

aber sey er als ein Traum verschwunden. Einige seiner Diener, welche eine reine Seele hatten, haben versichert, daß sie bey später Nachtzeit öfters an seiner Stelle ein scheusliches Gespenst erblickt hätten. Einer davon hat mir erzehlet, er habe gesehen, daß als einstens Justinianus vom Stuhl aufgestanden, um auf und abzugehen (denn er konnte nicht lange an einem Orte bleiben), sein Kopf verschwunden, der ubrige Leib aber gleichwohl ferner herum gegangen wäre, und als er darüber erstaunet, und gezweifelt, ob er auch wohl seinen Augen trauen dürfe, so habe sich der Kopf plötzlich wieder mit dem Leibe vereiniget. Ein anderer, welcher beständig um und neben ihn war, berichtete mir, daß sein Gesicht bisweilen wie ein ungestaltes Stück Fleisch ausgesehen habe, an welchem keine Augbraunen, Augen, Nase, Mund, mit einem Worte, gar keine Bildung wäre zu erkennen gewesen, nach einiger Zeit aber habe er sein voriges Gesicht wieder bekommen. Ich habe nicht selbst gesehen, was ich iezt berichte, aber ich habe es von solchen Leuten, welche aufs theureste versichern, daß

sie es gesehen. Man sagt, daß ein Mönch der seiner Frömmigkeit wegen Gott besonders wohlgefällig gewesen, von denen übrigen, welche mit ihm in der Einsamkeit gelebet, ersucht worden, nach Constantinopel zu reisen, um daselbst beym Kayser eine Vorstellung zu thun, wegen der nahe bey ihnen wohnenden heftig gedrückten Leute. Als er angelangt: so sey er unverzüglich zur Audienz gelassen worden; da er aber bereits im Begrif gewesen, ins Zimmer zu treten, so sey er bestürzt zurückgewichen, ob ihn gleich der Verschnittene, welcher zu den Audienzen führet, und die andern Anwesenden, ersucht hineinzugehen, Er habe ihnen gar keine Antwort gegeben, sondern sey in seine Herberge geeilet. Auf Befragen seiner guten Freunde, warum er so geflohen, habe er geantwortet, es sey um deswillen geschehen, weil er den Satan auf dem kayserlichen Throne erblicket, welchem er sich nicht nähern, noch ihn um etwas bitten mögen. Und wer sollte ihn nicht für ein teuflisches Gespenst halten, wenn man erwäget, daß er fast gar nicht aß, trank, und schlief, sondern nur ein wenig von den Speisen kostete,

und bey später Nachtzeit in dem Pallaste herum irrete, gleichwohl aber der Unzucht unmenschlich ergeben war. ***) Einige von den alten Liebhabern der Theodorä erzehlen, daß zu der Zeit, da sie noch Komödiantin gewesen, öfters in der Nacht ein böser Geist gekommen sey, die Galans veriagt, und die Nacht mit ihr zugebracht habe. Es war eine Tänzerin mit Namen Macedonia, welche unter der blauen Parthey zu Antiochien war, und sich seit der Regierung Justini in ein solches Ansehen gesetzt hatte, daß sie durch ihre Briefe, die sie an Justinianum schriebe, die vornehmsten Leute im Oriente unglücklich machen und um das Ihrige bringen konnte. Dieselbe besuchte Theodoram als sie aus Egypten und Africa zurück kam, von Hecebolo obgedachter massen war verstosen worden, und wegen des Verlustes ihres Geldes, den sie unterwegens erlitten, heftig betrübt war. Sie tröstete sie mit der Hofnung

***) Der Verfasser hätte hiervon sollen Beyspiele zum Beweis anbringen. Man weiß in diesem Puncte keine Ausschweifungen von Justiniano.

nung, daß das Glück dereinsten diesen Verlust wieder ersetzen könnte. Theodora versetzte darauf, daß sie die vorhergehende Nacht einen Traum gehabt habe, in welchem ihr grosse Reichthümer verheisen und versprochen worden, daß sie nach ihrer Zurückkunft nach Constantinopel bey dem Fürsten der Teufel schlafen, seine Gemahlin werden, und dadurch alle Schätze der Erden erlangen sollte. Dieses war die Meynung vieler von Justiniano und seiner Gemahlin.

Das
dreyzehnde Capitel

Verstellte Leutseligkeit Justiniani. Er ist der Geistlichkeit auf eine ungerechte Art gewogen. Höret die Schmeichler gern und ändert seine Meynungen oft. Seine Untreue und Geitz. Seine Art zu fasten.

Obgleich Justinianus so gesittet war, wie ich ihn beschrieben habe: so lies er dennoch iedermann vor sich, und wurde nicht unwillig, wenn etwann iemand in einer unanständigen Stellung vor ihm erschiene

schiene, oder unbesonnen redete. Er ertheilte, ohne sich zu entrüsten, die strengsten Aussprüche, und niemahls erboste er sich über dieienigen, welche ihn beleidigten. So gar wenn er befahl, unzehliche unschuldige Leute hinzurichten, Städte zu verwüsten, und Güter einzuziehen, so geschahe es allemahl mit einem heitern Gesichte, niedergeschlagenen Augen, und gemässigter Stimme. Man hätte denken sollen, dieses käme von einem leutseligen Naturelle her. Aber wenn man für Arme und Bedrängte bat, wenn man seine Gnade anflehete: alsdenn brach seine Wuth aus; alsdenn bleckte er die Zähne; alsdenn schwolle er gleichsam auf für Zorn, und dis alles zum Verderben seiner Unterthanen.

Der Geistlichkeit sahe er durch die Finger, wenn sie, sich auf ihn verlassend, den Nächsten beleidigte. Er stattete ihr Glückwünsche ab, wenn sie anderer Leute Vermögen an sich riß, und vermeynte, auf diese Weise einen gottseligen Fürsten vorzustellen. Wenn er dergleichen Sachen untersuchte; so glaubte er, das Beste der Kirche erheische es,

 daß

daß diejenigen obsiegen müsten, welche unter einem scheinheiligen Vorwande fremdes Gut geraubet, und erachtete es der Gerechtigkeit gemäß, daß allezeit die Gegner der Geistlichen ihre Sache verlieren musten. Er selbst bemächtigte sich ungerechten Gutes, so wohl noch lebender als verstorbener Leute, und schenkte es den Kirchen. Also bedeckte er seine Raubereyen mit dem Mantel der Religion, und die, welche auf solche Weise um das Ihrige kamen, verlohren alle Hofnung, jemahls etwas davon wieder zu kriegen. Eben diese falsche und verkehrte Andacht verleitete ihn zu unzehlichen Mordthaten. Er wollte schlechterdiengs haben, daß in der Lehre von der Gottheit Christi alle seine Unterthanen einerley Meynung hegen solten. Diejenigen, welche nicht derjenigen beypflichteten, der er zugethan war, musten sterben, und er hielt es für keinen Mord, einen, der in Glaubenspuncten nicht mit ihm übereinstimmte, hinzurichten. Also sonne er beständig auf neue Mittel, die Völker zu verderben, und gieng mit seiner Theodora deswegen zu Rathe. Sie hatten beyde einerley Neigung, einerley Sitten und Bosheit, ob sie sich gleich äusser-

lich

lich anstellten, als wären sie uneinig; lediglich den Untergang ihrer Unterthanen zu befördern.

Der Sinn Justiniani war leichter als der Staub, welchen der Wind hin und her treibet. Der erste, der sich seiner bemeisterte, konnte ihn zu allem nach Belieben verleiten, wenn er ihn nur nicht zur Leutseligkeit bewegen, oder vom Geiz abziehen wollte. Die Schmeichler fanden bey ihm geneigtes Gehör. Sie waren im Stande, ihm weiß zu machen, er werde noch lebendig gen Himmel fahren. Als einstens Tribonianus bey ihm saß: so sagte er, er besorge sehr, er dürfte seiner Gottseligkeit wegen einstens plötzlich der Erde entzogen und in den Himmel versetzt werden. Solche Lobsprüche, oder vielmehr Spöttereyen, hörete er ungemein gern. Er war fähig, Leute, deren Tugenden er kurz zuvor bewundert hatte, bald darauf als Bösewichter auszuschreyen. Zu einer andern Zeit lobte er solche, die er zuvor herunter gemacht hatte. So leicht änderte er seine Meynungen, und dieses kam daher, weil seine Gedanken ordentlicher Weise nicht

mit seinen Worten übereinstimmten. Aus seinen Handlungen, die ich beschrieben habe, erhellet sattsam, wie er so wohl in der Liebe als im Hasse gewesen sey. Im Hasse war er unveränderlich und unversöhnlich, hingegen in der Freundschaft unbeständig. Er hat viele von seinen Vertrauten hinrichten lassen, und sich niemahls mit einem Feinde versöhnet. Aus Willfährigkeit gegen seine Gemahlin, oder gegen andere, lies er bisweilen geschehen, daß seine Vertrautesten umgebracht wurden, ob er gleichwohl wuste, daß man ihren Tod blos wegen ihrer guten Gesinnung gegen ihn verlangte. Er war in keiner Sache beständig als in der Grausamkeit und dem Geitze, als wovon ihn niemand abzuziehen vermögend war. Wenn er seiner Theodorä in einer Sache nicht gleich zu Willen war: so ergrif sie dieses Mittel, daß sie ihm vorstellete, wie grosse Reichthümer durch dieselbe zu erlangen stünden, und dadurch konnte sie ihn nach Belieben zu allen verleiten. Denn er hat sich nicht gescheuet, Gesetze zu geben, und wieder abzuschaffen, lediglich aus Gewinnsucht. Er hat auch nicht nach seinen eignen Verordnungen gesprochen, sondern

nach

nach der Hofnung eines Gewinsts, die er sich entweder selbst gemacht hatte, oder die ihm von andern war gemacht worden. Er glaubte nichts unanständiges zu begehen, ohne den allergeringsten Vorwand wenigstens einen Theil des Vermögens eines andern an sich zu reissen, ingleichen wenn er keine Gelegenheit hatte, durch eine falsche Anklage, oder durch ein untergeschobenes Testament, das ganze Vermögen auf einmahl zu verschlucken. Unter seiner Regierung war keine Reinigkeit des Glaubens, *) keine Heiligkeit der Religion, keine Gerechtigkeit der Gesetze, und keine Treue in den Verträgen. Wenn diejenigen, denen er ein Geschäfte auftrug, Vermögen und Leben denenienigen nahmen, welche ihnen in die Hände fielen: so wurden sie von ihm als treue Diener und als Leute, welche seinem Befehle aufs genaueste nachlebten, angesehen. Dieienigen hingegen, welche sich nicht so aufführeten, sondern die Leute

*) Für die Ketzereyen, welche im römischen Reiche waren, konnte Justinianus nichts. Der Verfasser sagt ia selbst kurz zuvor, er habe seine Unterthanen zu der Einigkeit in Glaubenssachen angehalten.

Leute so viel möglich schoneten, achtete er für altväterische, unbrauchbahre Leute, und vertrauete ihnen nichts wieder an. Dieses machte, daß sich einige mit vielen Zwange grausam stelleten, ob sie es gleich von Natur nicht waren. Wenn er etwas zugesagt, und sein Versprechen schriftlich und eidlich bekräftiget hatte: so stellte er sich bald darauf, als könnte er sich nicht mehr darauf besinnen, gleich als wenn er darinne eine Ehre suchte. So verfuhr er nicht allein mit seinen Unterthanen, sondern auch mit den Feinden.

Er war nie müssig, aß und trank wenig, und pflegte wieder von der Tafel aufzustehen, wenn er von den Speisen kaum etwas weniges gekostet hatte. Er hielt dieses für eine beschwerliche Nothwendigkeit der Natur. Oft brachte er zwey Tage und zwey Nächte zu, ohne zu essen und zu trinken, besonders vor dem Osterfeste, zu welcher Zeit er nur Wasser trank und Kräuter speisete. Wenn er ungefehr eine Stunde geruhet hatte: so gieng er alsdenn die ganze Nacht über auf und ab. Wenn er so viel Zeit auf etwas nützliches

hätte

hätte wenden wollen: so hätte das gemeine Wesen vollkommen glücklich werden können. Aber weil er sich seiner Gaben nur zum Verderben desselben bediente: so wachte, arbeitete und bemühete er sich lediglich zu dem Ende, damit er den Zustand seiner Unterthanen von Tag zu Tage möchte elender und unerträglicher machen. Denn, wie ich schon gesagt habe, er war listig in Erfindung, und schnell in Ausführung der entsetzlichsten Bosheiten; dergestalt, daß seine Naturgaben die Pest der Unterthanen wurden.

Das vierzehnde Capitel

Neuerungen und Ungerechtigkeiten Justiniani. Wer ihn hauptsächlich dazu verleitet habe.

Er hatte alles dergestalt verändert, daß keine Spur von den alten Sitten mehr übrig war. Ich will hier nur noch eines und das andere von seinen Neuerungen erwehnen, damit ich nicht allzuweit-

weitläuftig werde. Erstlich behielt er nichts von den bisherigen äusserlichen Kennzeichen der kayserlichen Würde, sondern er nahm die Sprache, die Tracht und die Art zu denken der Barbarn an. Wenn er schriftlich auf etwas antworten sollte: so geschahe es nicht durch den Quästor, wie es bis dahin üblich gewesen war, sondern er that es selbst, ob er gleich sehr übel schrieb. Er war beständig mit Leuten umgeben, welche Klagen anzubringen hatten, aber sie wusten nicht, wo sie selbige anbringen sollten. Obgleich die Würde der Staatssecretariorum sehr alt und ansehnlich ist: so lies er sie doch ihr Amt nicht verrichten, sondern er schrieb alles selbst, besonders die Rechtssprüche, welche die obrigkeitlichen Personen in den Städten fällen sollten, indem er nicht einem die Freyheit liese, nach seiner eignen Einsicht in einer Sache zu urtheilen. Er fällete bisweilen ein Urtheil, wenn er nur die eine Parthey gehöret hatte, und richtete sich in dem Urtheile nicht nach den Gesetzen und nach der Gerechtigkeit, sondern nach seiner Gewinnsucht. Er schämte sich nicht, Geschenke anzunehmen, indem der

Geiz

Geitz schon längstens alle Schamhaftigkeit aus ihm verbannet hatte. Oefters wurde dasienige, was im Senat war beschlossen worden, geändert. Der Senat war ein bloses Bild, indem er weder frey urtheilen, noch auf Recht und Billigkeit sehen durfte. Man lies ihn lediglich als einen Schatten der alten Gewohnheiten. **) Alles wurde entschieden nach dem Willen Justiniani und seiner Gemahlin, und was sie verordneten, das wurde vollzogen. Wenn sich ein Beklagter für der Strenge der Gesetze fürchtete: so durfte er nur dem Kayser Geld geben, um ein neues zu machen, welches den bisherigen entgegen war. Verlangte ein anderer, daß das abgeschafte Gesetz wieder gültig werden sollte: so erlangte er es durch Geld eben so leicht als der vorige. So ungewiß, so unbeständig war alles in Rechtssachen Die Wage

**) So war es schon lange zuvor, und seit dem aus einer Republick eine Monarchie worden war. Tacitus lib. 3. annal. c. 10. Tiberius vim principatus sibi firmans imaginem antiquitatis senatui praebebat, postulata prouinciarum ad disquisitionem patrum mittendo.

Wage der Gerechtigkeit neigte sich dahin, wo das schwerste Gewicht des Goldes war. Man verkaufte für dasselbe Rechtssprüche der Richter und die Verordnungen des Kaysers. Die Referendarii, welche die Bittschriften dem Kayser überreichen musten, hatten fast keine bequeme Gelegenheit mehr, dieses zu thun. Sie verheeleten ihm daher oft die wahren Umstände, und betrogen ihn wie er denn ohnehin leicht zu betrügen war; darauf verfügten sie sich wieder zu den Partheyen, berichteten ihnen etwas anders, als sie dem Kayser vorgetragen, und von ihm zur Antwort bekommen hatten, und schneuzten sie brav ums Geld. Die Soldaten von der Leibwache giengen zu den Richtern und zwungen sie mit Gewalt, nach ihrem Willen zu sprechen. Auf diese Weise wurde die Unordnung allgemein, und es beobachtete niemand mehr seine Schuldigkeit. Die Gestalt der Sachen war gänzlich geändert, und kaum hatten sie ihre Namen behalten. Der Staat glich einer Menge Kinder, welche spielen und Muthwillen treiben. Aber ich will hiervon nichts weiter erwehnen, wie ich oben versprochen habe.

Doch

Doch muß ich noch gedenken, wer derjenige gewesen sey, der den Kayser zuerst beredet, mit der Gerechtigkeit ein schändliches Gewerbe zu treiben. Dieses war ein gewisser Cilicier, mit Namen Leo; welcher von Geitz ganz besessen, und zugleich der niederträchtigste Schmeichler war. Er hatte eine besondere Geschicklichkeit, unverständige Leute einzunehmen, besonders aber den Tyrannen Justinianum; zum grösten Unglück der Unterthanen. Dieser war es, der es zuerst auf die Bahn brachte, daß Recht zu verkaufen. Nachdem er diese schädliche Kunst einmahl in Gang gebracht hatte: so unterlies er niemahls, sie auszuüben. Das Uebel breitete sich immer weiter aus, und wurde endlich so arg, daß wenn einer eine ungerechte Sache gegen einen ehrlichen Mann gewinnen wollte, er zu Leone gieng, ihm und dem Kayser einen Theil der streitigen Summe versprach, und dadurch unverzüglich ein obsiegliches Urtheil erhielt. Auf diese Weise scharrete Leo grosses Geld zusammen, erwarb schöne Ländereyen, und stürtzte den Staat ins Verder-

ben. Die Verträge hatten ihre Gültigkeit nicht mehr von den Gesetzen, Eiden, Schriften, und Furcht der Strafe, welche die Partheyen selbst gesetzet hatten, sondern von dem Gelde, welches man Leoni und dem Kayser gab. Gleichwohl war man bisweilen auch alsdenn nicht einmahl sicher, wenn man Geld gegeben hatte. Leo nahm von beyden Partheyen, und betrog eine von beyden. Er schämte sich einer solchen Achselträgerey keinesweges, wenn sie ihm nur einträglich war. So viel von Justiniano.

Das funfzehnde Capitel

Theodorä Grausamkeit. Wie sie ihres Leibes gepfleget. Ihr Stoltz. Verspottung eines Patricii. Ihr ordentlicher Auffenthalt.

Theodora war von Natur zur äussersten Grausamkeit geneigt. Sie sündigte niemahls auf Verhetzung und Anreizen anderer, sondern aus eignem

Triebe

Triebe, und was sie beschlossen hatte, das vollstreckte sie unverzüglich. Niemand unterstunde sich, bey ihr für einen Unglücklichen eine Fürbitte einzulegen. Weder die Länge der Zeit, noch die Grösse der Strafe, noch die beweglichsten Bitten, noch die Gedanken des Todes, welcher allen Menschen auf gleiche Weise bevorstehet, konnte ihre Wuth vermindern. Sie wurde nie besänftiget, auch nicht einmahl durch den Tod ihrer Feinde. Die Kinder derer, welche in ihrer Ungnade gestanden, erbten zugleich ihren Haß, wie das Vermögen ihrer Eltern. So leicht sich ihr Zorn entzündete: so beständig brennete er.

Ihren Leib pflegte und wartete sie mehr als es die Nothdurft erheischet, obgleich weniger als es die Wollust verlanget. Sie gieng zeitig ins Bad, und spät wieder heraus. Darauf frühstückte sie und legte sich ein wenig zur Ruhe. So wohl zu Mittage als Abends wurde ihre Tafel mit den niedlichsten Speisen im grösten Ueberflusse besetzet. Sie schlief allemahl sehr lange, des Nachmittags bis es Nacht wurde, und des Nachts bis an den hellen lichten Tag. Sie

glaubte dem ohngeachtet Zeit genung zu den Staatssachen übrig zu haben.

Wenn Justinianus eine Bedienung ohne ihr Vorwissen und Genehmhaltung vergab: so konnte derienige, der sie bekam, gewiß versichert seyn, er werde in kurzem aufs schimpflichste derselben wieder entsetzt und zu einen schmählichen Tod verurtheilt werden. Mit dem Kayser war es leicht von Angelegenheiten zu sprechen, weil er beständig wachte, und ein ieder vor ihn kommen konnte. So gar unbekannte und geringe Leute hatten Gelegenheit mit ihm zu reden. Hingegen vor die Kayserin konnten auch die allervornehmsten Leute nicht anders als mit grosser Mühe kommen. Sie musten wie Sclaven haussen in einem Vorzimmer passen, welches so enge war, daß man für Hitze zu ersticken vermeynte. Sie stunden, traten auf die Zehen, und reckten den Hals hoch empor, damit sie möchten von den Verschnittenen gesehen werden. Dieienigen, welche man zur Kayserin rufte, näherten sich mit einer ehrerbietigen Furcht, küsseten ihr die Füse, und begaben sich darauf wieder zurück.

Nie-

Niemand unterstund sich zu reden, oder etwas zu bitten, wenn sie es nicht selbst befahl. Auf diese Weise gewöhnete dieses ehrgeitzige Weib die Senatoren zu einer knechtischen Ehrerbietigkeit, und schadete dem Reiche durch ihren Stolz und durch ihre Frechheit, gleichwie es ihr Gemahl durch seine Unbeständigkeit verderbte. Ihr Hochmuth machte, daß man nicht mit ihr von wichtigen Angelegenheiten sprechen konnte, und auf seine Worte konnte sich niemand verlassen. Also waren sie zwar in Ansehung der Lebensart und des Naturells von einander unterschieden: aber sie stimmten vollkommen überein in der Begierde nach fremden Gute, im Blutdurste, und der Fertigkeit im lügen. Wenn einer, der in der Kayserin Ungnade stunde, das allergeringste zu Schulden kommen lies: so wurde so gleich eine entsetzliche Klage gegen ihn angestellet, sein Verbrechen vergrössert, und unzehliche andere hinzugefügt. Man setzte eine Commission wieder, um ihn zu verderben. Die Commissarii versammleten sich bey der Kayserin, und bemüheten sich um die Wette, das Urtheil so viel möglich der Grau-

 samkeit

samkeit dieses Weibes gemäß zu machen. Alsdenn wurde ein solcher Mann seines Vermögens beraubt, ohne auf sein vornehmes Herkommen zu sehen mit Ruten gehauen, zur Landesverweisung oder zum Tode verdammt. Wenn hingegen einer von ihren Günstlingen einen Mord, oder ein anderes schweres Verbrechen, begienge: so vertuschete sie die Sache, und legte den Klägern Stillschweigen auf. Oft machte sie die allerernsthaftesten Sachen so lächerlich, als wenn eine Komödie aufgeführet würde.

Einstens kam ein alter Patricius, welcher die wichtigsten Aemter bekleidet hatte, (und dessen Namen ich mit Fleiß verschweige, um ihn nicht bey der Nachwelt zu beschimpfen,) in der Absicht zu der Kayserin, daß er sich beklagen wollte, wie er das Geld nicht wieder kriegen könnte, welches er einem von ihren Bedienten geliehen, mit Bitte, ihm Recht wiederfahren zu lassen. Theodora, welche wuste, daß er kommen würde, befahl ihren Verschnittenen, wenn er käme, so sollten sie ihn umgeben, und lehrete ihnen zugleich, was

sie

sie auf ihre Reden allezeit antworten sollten. Als der Patricius ins Zimmer getreten, so warf er sich ihr gewöhnlicher massen zu Füssen, und sagte fast mit weinenden Augen: „ Es „ ist etwas hartes, allergnädigste Kayserin, „ für einen Patricium, wenn er kein Geld „ hat. Die Dürftigkeit, welche andern „ Mitleiden zuwege bringt, ziehet ihm nur „ Verachtung zu. Ein Mensch von gerin„ gern Stande kan sich in seiner Noth da„ durch helfen, daß er sie seinem Gläubiger „ entdecket. Aber ein Mann meines Stan„ des, welcher schuldig ist und nicht bezahlen „ kan, schämet sich dieses zu sagen. Thut er es: „ so glaubt es ihm niemand, weil sich ieder„ mann einbildet, daß sich die Armuth mit „ unserer Würde nicht reime. Glaubt man „ es, so ist es um seine Ehre geschehen. „ Ich bin schuldig, allergnädigste Frau, „ aber andere Leute sind mir auch schuldig. „ Ich bringe meine Gläubiger um nichts, „ ob ich gleich heftig von ihnen geplaget wer„ de. Meine Würde erfordert es, daß ich „ ehrlich bezahle. Hingegen meine Schuld„ ner, welche keine Patricii sind, machen „ allerhand Ausflüchte, um mich nicht zu be-

„ zahlen. Derowegen bitte ich allerunterthä„ nigst, mir Dero höchsten Schutz angedeihen „ zu lassen, und mir aus meinem Elende zu „ helfen. Die Kayserin antwortete darauf gleichsam singend: Mein lieber Patricius! und das Chor der Verschnittenen antwortete: Ihr habet einen gewaltigen Bruch! Der Patricius fieng darauf von neuem an, aufs wehmüthigste zu bitten. Theodora antwortete auf die nämliche Weise, und die Verschnittenen wiederhohlten die vorigen Worte; bis endlich der arme Mann des Dinges überdrüssig wurde, und mit der gewöhnlichen Verbeugung gegen die Kayserin wieder fortgieng.

Die meiste Zeit des Jahres brachte sie in den an dem Meere gelegenen Lusthäusern zu, besonders in einem, welches Heräum genennet wird. Dieses war ihren Bedienten, welche ihr in grosser Zahl dahin folgen musten, höchstbeschwerlich, theils wegen des Mangels an Lebensmitteln, theils wegen der Stürme, theils wegen eines schädlichen Wallfisches. Sie fragte aber nichts nach den grösten Widerwärtigkeiten anderer Menschen, wenn sie nur

nur ihre Lüste sättigte. Jetzo will ich noch erzehlen, wie sie sich gegen die bezeigte, welche sie beleidigt hatten. Ich werde aber nur einige Beyspiele anführen, damit ich nicht allzuweitläuftig werde.

Das sechzehnde Capitel

Theodora ist Ursache an dem Tode der Amalesunthä. Priscus wird gezwungen, wider seinen Willen Priester zu werden. Areobinthus wird ohne Ursach gemißhandelt, und Basianus umgebracht. Diogenes wird fälschlich angeklagt, und sein Freund Theodorus gemartert, um einen falschen Zeugen gegen ihn abzugeben, welches doch vergeblich ist.

Als die ostgothische Prinzessin Amalesuntha ***) beschloß, aus Italien zu gehen, und sich nach Constantinopel zu begeben: so wurde Theodora

 auf

***) Sie war des ostgothischen Königes Theodorici Veronensis Tochter, und mit Eutherichen, einem westgothischen Fürsten in Spanien vermählt

auf sie entsetzlich eifersüchtig. Sie erwog ihre vornehme Ankunft, ihren hohen Stand, ihre ungemeine Schönheit und ihren vortreflichen Verstand. Sie betrachtete auf der andern Seite ihres Gemahls Unbeständigkeit, und beschloß daher ihren Tod. Sie beredete ihren Gemahl, daß er Petrum als Gesanden an sie nach Italien schicken sollte. Ich habe bereits an einem Ort angeführet, was für Befehle er vom Kayser empfangen. Aber aus Furcht habe ich damahls verschwiegen, daß ihm die Kayserin heimlich anbefohlen, Amalesuntham aus dem Wege zu räumen, und ihm eine grosse Belohnung versprochen, wenn er dieses bewerkstelligen würde.

Petrus

vermählt gewesen, mit welchem sie Athalaricum erzeuget, der nach Absterben Theodorici König in Italien wurde, aber 8 Jahr nach seinem Großvater wegen seines unordentlichen Lebens mit Tode abgieng; worauf Amalesuntha ihrem Vetter Theodato auf den ostgothischen Thron half, welcher sich aber höchst undankbahr gegen sie aufführte. Sie beschloß endlich nach Constantinopel zu gehen und sich unter des Kaysers Justiniani Schutz zu begeben.

Petrus verfügte sich eiligst nach Italien. Denn das menschliche Gemüth lässet sich leichtlich zu den entsetzlichsten Mordthaten verführen, wenn es dafür Reichthümer, oder Ehrenstellen hoffen kan. Er verleitete durch mir unbekannte Mittel den König Theodotum, daß er Amalesuntham hinrichten lies. Er wurde darauf Magister Officiorum, *) und wurde sehr mächtig, zugleich aber auch äusserst verhaßt.

Justinianus hatte einen Secretar, Namens Priscus, welcher aus Paphlagonien bürtig, ein gottloser Mann, und also sehr geschickt war, sich seinem Herrn gefällig zu machen. Er liebte den Kayser, und wurde wieder von ihm geliebt; welches machte, daß er in kurzer Zeit, obgleich auf ungerechte Art und Weise, grosse Reichthümer erwarb. Seines Stolzes wegen aber nahm sich Theodora vor, ihn zu stürzen. Sie bemühete sich also, ihn bey ihrem Gemahl anzuschwärzen; welches

*) Es sind zwey Novellen Justiniani an ihn vorhanden, Nou. 123. und 137. mit der Aufschrift: Petro gloriosissimo magistro diuinorum officiorum.

welches anfänglich vergeblich war. Nicht lange hernach lies sie ihn zu Schiffe an einen ihr beliebigen Ort bringen, woselbst ihm eine Platte geschoren und er gezwungen wurde, wider seinen Willen Priester zu werden. Justinianus stellte sich, als wüste er nichts davon, fragte niemahls wo er wäre, und bemächtigte sich seines ganzen Vermögens.

Theodora warf einen Argwohn auf einen ihrer Diener, mit Namen Areobinthus, welcher zwar der Herkunft nach ein Barbar, aber ein sehr schöner Jüngling war. Sie lies ihn ohne Ursache mit Ruten peitschen, ob man gleich sagte, daß sie heftig in ihn verliebt gewesen. Man weis seine fernern Schicksale bis auf diese Stunde nicht. Denn wenn sie wollte, daß etwas sollte verschwiegen bleiben, so war es nicht möglich, es zu entdecken. Niemahls hat ein Tyrann eine solche Furcht eingeiagt, als sie denenienigen einiagte, welche um etwas wusten, das sie wollte geheim gehalten haben. Hingegen geschahe nichts weder auf den öffentlichen Plätzen, noch in Privathäusern, das sie nicht

durch

durch ihre Spionen herausbrachte. Wollte sie sich an einem rächen, ohne daß es an den Tag kommen sollte: so lies sie ihn, wenn er ein Patricius war, heimlich zu sich kommen, übergab ihn einem von der Leibwache, welcher ihn an die äussersten Grenzen des Reiches bringen muste. Dieser schleppte ihn bey nächtlicher Weile mit gebundenen Händen und verbundenen Augen in ein Fahrzeug, und wenn er mit ihm an den Ort gekommen war, welchen sie vorgeschrieben hatte, so übergab er ihn einem andern Werkzeuge der Grausamkeit, da man ihn denn mit der grösten Verschwiegenheit in einem engen Gefängniß aufbehielte, bis sie entweder bewogen wurde, ihn wieder loszulassen, oder er für Elend starb.

Ein iunger Mensch von vornehmen Herkommen, mit Namen Basianus, der es mit der grünen Parthey hielt, hatte die Kayserin mit einem spitzigen Ausdrucke beleidiget, und flüchtete aus Furcht in die S. Michaelis-kirche. Theodora schickte sogleich den Prätor dahin, welcher ihm, nicht wegen der gedachten Rede, sondern unter dem Vorwande,

als

als sey er ein Knabenschänder, den Proceß machen sollte. Er wurde unverzüglich aus der Kirche herausgerissen, und aufs grausamste gegeisselt. Das Volk sahe mit dem äussersten Schmerz, daß ein Mensch von gutem Herkommen so unmenschlich zugerichtet wurde. Es erfüllete die Luft mit einem kläglichen Geschrey, und bat für sein Leben. Die Kayserin aber wurde dadurch noch mehr aufgebracht, lies ihm die Schaamglieder abschneiden, und auf diese Weise diesen Menschen unerhörter Weise hinrichten. Seine Güter wurden eingezogen. So grausam verfolgte diese Frau diejenigen, welche in ihre Ungnade fielen, ohne daß sie die Heiligkeit der Kirchen, das Ansehen der Gesetze, das Flehen der Stadt, oder sonst etwas, hätte besänftigen können.

Einen gewissen braven Mann, mit Namen Diogenes, welchen iedermann, und der Kayser selbst, liebete, hassete sie blos um deswillen, weil er es mit der grünen Parthey hielt. Sie gab ihm deswegen auch Knabenschänderey schuld, und bestach zwey seiner Sclaven, welche zugleich die Angeber

und Zeugen seyn musten. Weil seine Sache öffentlich und in Gegenwart der berühmtesten Richter untersucht wurde, die zwey Sclaven aber noch viel zu iung waren, als daß sie gegen ihren Herrn, hinlänglich hätten zeugen können: so lies die Kayserin Theodorum, einen Freund Diogenis, in ihre gewöhnlichen Gefänanisse bringen, und setzte ihm so wohl mit Schmeicheleyen als mit allerhand Martern zu. Als sie damit nichts ausrichtete: so lies sie ihm eine Ochsensenne um die Stirn binden und scharf zusammenziehen, daß ihm die Augen aus dem Kopfe springen sollten. Er litte aber lieber diese Marter, als daß er ein falsches Zeugniß abgelegt hätte. Derowegen muste wegen Mangel der Zeugen der Proceß liegen bleiben; worüber das Volk eine ungemeine Freude bezeugte. Was sie mit Belisario, Photio und Butze vorgenommen habe, das ist oben bereits erzehlt worden.

Das

Das siebzehnde Capitel

Theodora lässet einen Statthalter aufknüpfen, weil er zwey Missethäter zu gebührender Strafe gezogen. Sperret die öffentlichen Huren in ein Kloster. Zwingt zwey vornehme Wittwen sich mit schlechten Kerlen zu verheurathen. Ihre Unmenschlichkeit gegen ihren leiblichen Sohn, welchen sie noch in ihrem Komödiantenstande gebohren. Sie nimt geile Weiber in ihren Schutz. Schaltet nach Belieben mit allen so wohl weltlichen als geistlichen Würden. Sie macht gezwungene Heurathen. Ihr unversöhnlicher Haß gegen Johannem aus Cappadocien.

Zwey aufrührische Köpfe von der blauen Parthey, **) aus Cilicien bürtig, griffen Callinicum, Statthaltern in dem zweyten Cilicien, gewaltsamer Weise an, und erschlugen, in seiner und des ganzen Volkes Gegenwart, seinen Stallmeister, welcher bey ihm war, und seinen Herrn vertheidigen

**) Evagrius B. 4. C. 31. nennet sie, indem er dieses auch erzehlet, mit Namen, nämlich Paulus und Faustinus.

digen wollte. Der Statthalter verurtheilte sie dieser und vieler andern Mordthaten wegen zum Tode. Als es die Kayserin erfuhr: so lies sie, um der blauen Parthey abermahls ein Zeichen ihrer Gnade zu geben, den Statthalter über dem Grabe der Missethäter aufknüpfen. Der Kayser vergoß verstellte Thränen über diesen Fall, grunzete heimlich, und drohete diejenigen hart zu strafen, die Theil daran hätten. Aber es wurde nichts daraus, und er bemächtigte sich des Vermögens dieses unglücklichen Statthalters.

Theodora sorgte auch für die Bestrafung der öffentlichen Huren. Sie lies einstens fünfhundert derselben aufheben, und auf der andern Seite des Bospori in ein Kloster einsperren. Aber die meisten derselben zogen den Tod einer so gezwungenen Lebensart vor, und stürzeten sich aus den Fenstern. ***)

K Es

***) Dieses wird in Procopii Werke von den Gebäuden Justiniani und zwar B. 1. C. 9. ausführlicher beschrieben, woselbst er diesen Eifer

Es waren zwey Schwestern zu Constantinopel von sehr vornehmen Herkommen, indem nicht allein ihre Väter und Großväter das Consulat geführet hatten, sondern überhaupt die ganze Familie eine der ältesten und edelsten war. Sie wurden beyde frühzeitig Wittwen. Theodora nahm sich vor, sie mit zweyen abscheulichen Kerln aus dem untersten Pöbel zu verbinden, und um sie zu zwingen gab sie ihnen schuld, als führeten sie eine unzüchtige Lebensart. Sie flohen sogleich in die Sophienkirche, um der bevorstehenden Gewalt zu entgehen, und verbargen sich darauf in die Taufcapelle. Die Kayserin aber wuste sie dergestalt zu martern und zu plagen, daß sie endlich, um dem Elende ein Ende zu machen, in die Ehe willigten. Keine Freystatt war für diesem frechen Weibe sicher. Also musten diese zwey iungen Damen, welche die allervornehmsten Freyer hatten, wider ihren Willen, arme, schlechte und in Anse-

Eifer lobt, wie er denn auch zu loben und keines weges zu tadeln ist. Daß die geilen Metzen sich aus den Fenstern gestürzt, dafür konnte die Kayserin nicht.

Ansehung des Standes von ihnen himmelweit unterschiedene Leute nehmen. Ihre Mutter, welche auch eine Wittwe war, wohnte der Hochzeit bey, und muste ihren Schmerz verbergen. Endlich reuete die Kayserin diese schändliche That selbst. Sie suchte die Scharte wieder auszuwetzen, ab:r mit grossem Nachtheile des Staates, indem sie nämlich diese Männer zu den wichtigst:en Aemtern empor hube. Ihre Erhebung war kein Trost für die guten Frauen, weil die Männer ihre Gewalt zu Grausamkeiten mißbrauchten; wie ich im folgenden zeigen will. Theodora aber fragte wenig nach dem Ansehen der öffentlichen Ehrenämter und dem gemeinen Nutzen, wenn sie nur ihre Leidenschaften vergnügte.

Da s:e noch eine Komödiantin war: so schwängerte sie einer von ihren Liebhabern. Sie wurde es zu spät inne, und wendete alle Mittel an, das Kind, ihrer Gewohnheit nach, abzutreiben. Aber es war alles vergeblich und sie muste die Zeit ihrer Niederkunft erwarten. Als der Vater des Kindes sahe,

daß sie sehr betrübt und niedergeschlagen war, weil sie in ihrer Schwangerschaft mit ihrem Balge nichts verdienen konnte, und besorgte, sie dürfte dem unschuldigen Kinde etwas leids thun: so nahm er ihr dasselbe gleich nach ihrer Entbindung weg, neunte es Johannes, (denn es war ein Knäblein) und führte es mit sich nach Arabien. Kurz vor seinem Ende eröfnete er Johanni, welcher unterdessen herangewachsen war, die ganze Sache mit seiner Mutter. Dieser begab sich, nachdem er seinen Vater zur Erden bestattet, nach Constantinopel, und meldete sich bey denen Bedienten, welche zur Audienz bey der Kayserin zu führen pflegten. Weil sich diese Leute nicht einbildeten, daß sie etwas böses mit ihm vornehmen würde: so sagten sie, daß ein junger Mensch da wäre, welcher sich für ihren Sohn ausgäbe, und vor sie gelassen zu werden verlangte. Theodora besorgte, der Kayser dürfte die Sache erfahren, lies ihren Sohn so fort hineinkommen, und übergab ihn einem Bedienten, den sie zu dergleichen Verrichtungen zu brauchen pflegte. Man hat nie

erfahren

erfahren können, was man mit diesem Unglückseligen angefangen habe; auch so gar nicht nach dem Tode der Kayserin.

Zu derselben Zeit waren die Sitten der Weiber durchgängig sehr verderbt. Sie brachen die eheliche Treue ohne allen Scheu, indem sie keine Gefahr oder Schaden davon zu besorgen hatten. Wurden sie Ehebruchs wegen angeklagt: so liefen sie zu der Kayserin, statteten ihr einen ganz falschen Bericht ab, und wurden so gleich frey gesprochen; da hingegen ihre Männer, wegen Mangel des hinlänglichen Beweises, ihnen ihre Mitgabe doppelt zurück geben musten, oder mit Ruten gestrichen, oder zum Gefängniß verurtheilt wurden, da unterdessen die Weiber viel freyer und unverschämter ihren strafbahren Umgang mit ihren Galanen fortsetzten. Verschiedene dergleichen Liebhaber erlangten noch dazu wichtige Ehrenstellen. Daher viele Ehemänner ein Auge zudrückten, und thaten, als wüsten sie nichts von den Ausschweifungen ihrer Weiber; ja sie machten ihnen selbst Gelegenheiten, damit sie nur nicht öffentlich möchten ertappt werden.

Theodora herrschte mit einer solchen Gewalt, daß sie nach Belieben sowohl die weltlichen als die geistlichen Aemter vergab. Sie sahe nur sorgfältig darauf, daß kein ehrlicher Mann, und der sich ihr widersetzen könnte, zu einer Würde gelangte.

Die Heurathen musten lediglich nach ihrem Willen und Wohlgefallen geschlossen werden. *) Keiner konnte sich nach Belieben eine Frau aussuchen. Er bekam nicht diejenige, so ihm gefiele, (wie es bey allen Völkern, und so gar bey den Barbarn ist) sondern die, welche ihm die Kayserin bestimmte. Eben dieses muste sich auch das Frauenzimmer gefallen lassen, als welches gezwungen wurde Männer zu nehmen, die es nicht leiden konnte. Sie hat oft die Braut aus dem Brautbette herausreissen und dem Bräutigam entführen lassen, hernach geläugnet, daß es auf ihren Befehl geschehen sey. Diesen Tort hat sie vielen

*) Ohne Zweifel redet der Verfasser nun von vornehmen Heurathen. Wie wäre es möglich gewesen, daß sich Theodora in dem weitläuftigen Reiche um alle Heurathen bekümmern können?

vielen angethan, unter andern dem Referendario Leontio, und Saturnino, als Hermogenes gleich nach dem Verlöbnisse gestorben. Es hatte nämlich Saturninus eine junge und schöne Nichte, welche ihm ihr Vater Cyrillus nach Hermogenis Tode zur Ehe zu geben versprach. Als das Brautbette schon zurechte gemacht war: so lies Theodora den Bräutigam ins Gefängniß setzen, und zwung ihn, die Tochter der Chrysomallä zu nehmen. Diese Chrysomalla war anfänglich eine Tänzerin und hernach eine Hure gewesen. Damahls stunde sie in der grösten Gnade der Kayserin, um welche sie beständig war, wie auch ein anderes Weibsbild, Namens Indara. Diese zwey hatten statt ihres ehemahligen Gewerbes damahls grossen Antheil an den Staatssachen. Als Saturninus das erste mahl bey seiner Braut geschlafen, und sie nicht als Jungfer gefunden hatte: so sagte er es einem guten Freunde. Die Kayserin erfuhr es, und lies ihn durch ihre Diener in die Höhe ziehen, wie man es in den Schulen mit den Buben macht, und so lange als man ihn mit Ruten striche, er-

mahnete sie ihn selbst, daß er künftig seine Zunge besser im Zaume halten sollte. Ich habe schon an einem andern Orte erzehlt, wie sie mit Johanne aus Cappadocien verfahren, nicht wegen des Schadens, den er dem gemeinen Wesen zugefügt, (denn viele haben es ungestraft weit ärger gemacht) sondern weil er sich unterstanden, sich ihr zu widersetzen, und sie so gar bey ihrem Gemahl anzuschwärzen, dergestalt, daß es ihm beynahe gelungen wäre, ihn gegen sie aufzubringen. Hier will ich meinem Versprechen gemäß die wahren Ursachen der Begebenheiten, entdecken. Theodora begnügte sich nicht damit, daß er in Egypten, wohin sie ihn bringen lassen, alles Elend ausstehen muste, sondern sie suchte unaufhörlich falsche Zeugen gegen ihn aufzustellen. Nach vier Jahren fand sie zwey unruhige Köpfe von der grünen Parthey, welche angeklagt waren, daß sie an der Zusammenverschwörung gegen den Bischof von C[illegible]ycus Antheil gehabt hätten. Bey denselben gab sie sich alle ersinnliche Mühe, so wohl mit guten Worten als mit Drohungen, um sie dahin zu bewegen, daß sie gegen Johannem aussagen sollten.

Der

Der eine lies sich auch wirklich dazu verleiten: der andere aber war nicht dahin zu bringen, ob er gleich dergestalt gefoltert wurde, daß man glaubte, er würde den Geist aufgeben. Also gelung ihr durch dieses Mittel ihr Vorhaben nicht. Sie lies beyden Kerlen die rechte Hand abhauen, dem einen, weil er kein falsches Zeugniß geben wollen; dem andern, damit man nicht wissen sollte, daß sie ihn zu seiner Aussage verleitet. Denn sie hofte, auf diese Weise sollte nicht an den Tag kommen, was sie doch öffentlich gethan hatte.

Das
achtzehnde Capitel

Justinianus entblöset seine Länder von Einwohnern, besonders Africa und Italien. Wie unter seiner Regierung das Reich von den barbarischen Völkern verwüstet worden. Justinianus veranlasset die Kriege selbst. Schaden den die widrigen Partheyen angerichtet. Die Samaritaner und Ketzer werden in grosser Zahl hingerichtet. Ueberschwemmungen, Erdbeben und Pest.

Daß Justinianus kein wahrer Mensch, sondern ein Teufel in menschlicher Gestalt gewesen sey, kan leicht aus der Grösse des Uebels erkannt werden, welches er dem menschlichen Geschlechte zugefügt hat. Aus den entsetzlichen Wirkungen lässet sich die Kraft ihrer Ursache schliesen. Gewiß niemand, als Gott, ist im Stande die Zahl dererienigen, welche durch Justinianum umgekommen, genau zu bestimmen. Es würde leichter seyn, den Sand am Meere zu zehlen. Wenn ich alle die Länder betrachte, welche er verwüstet hat: so kan ich gar wohl die Zah

derer

derer, welche durch ihn das Leben verlohren haben, auf zweyhundert Millionen setzen. Das weitläuftige Africa ist von ihm so verheeret worden, daß man viele Tage lang reisen muß, ehe man einen Menschen antrift. Ehedessen wohnten daselbst 160000 streitbahre Vandeln, ohne ihre Weiber, Kinder und Knechte. Und wer wollte die alten eingebohrnen Africaner zehlen, die theils in den Städten, theils auf dem Lande wohneten, und das Feld baueten, oder auf der See handelten, deren ich selbst eine gewaltige Menge gesehen habe? Die Mauritanier waren in noch grösserer Anzahl da, welche mit Weibern und Kindern aufgerieb..n worden. Auch befanden sich daselbst viele römische Soldaten, welche aus Constantinopel dahin gekommen waren. Daß ich also glaube, derienige thue nicht zu viel, welcher die Zahl derer, so unter dieses Kaysers Regierung in Africa umgekommen, auf fünf Millionen setzet. Alle diese Verluste kamen daher, weil Justinianus, nachdem er die Vandeln bezwungen, nicht ernstlich auf die Mittel sich des Besitzes dieses Landes zu versichern dachte, noch die Liebe der Einwohner zu gewinnen suchte, sondern

Belisa-

Belisarium plötzlich zurücke rief, unter dem falschen Vorwande, als trachte er nach einer eigenen und unumschrenkten Herrschaft über Africa, **) in der That aber um in seiner Abwesenheit alles desto freyer daselbst einzurichten, und die Reichthümer dieses Landes allein an sich zu ziehen. Er schickte Leute dahin, welche das Vermögen der Unterthanen schätzen musten. Er legte ganz neue und schwere Gaben auf; nahm den Arianern die freye Uebung ihres Gottesdienstes; Versäumte zu rechter Zeit frische Völker und Verstärkungen dahin zu schicken; lies die Soldaten mißhandeln, woraus Aufruhre entstunden, welche die gefährlichsten Folgen nach sich zogen; Mit einem Worte, er lies nichts

**) Belisarius ist dreymahl beym Kayser verläumdet worden. Das erstemahl geschahe es, als er mit dem Kriegsheere in Persien stund, und Justinianus tod gesagt wurde, wie dieses oben ist erzehlet worden. Das zweytemahl nach der Ueberwindung Gelimers, wovon hier die Rede ist. S. Procop. vom vandalischen Kriege B. 2. Das drittemahl in seinem hohen Alter. Aber auch das drittemahl kam er wieder zu Gnaden.

nichts in dem vorigen Zustande; er war dazu gebohren alles zu verändern und zu verwirren.

Obgleich Italien dreymahl so groß ist als Africa, ***) so entblößte er es doch weit mehr von Einwohnern als iene Provinz. Daher man aus seinem Umfange leichtlich die Zahl der Umgekommenen schliesen kan. Ich habe bereits an einem andern Orte die Ursachen dieses Krieges angeführet. *) Justinianus machte es hier eben so wie in Africa. Er schickte um das Vermögen der Unterthanen zu schätzen Leute dahin, welche Logothetä genennet wurden; wodurch er die Gemüther sehr erbitterte und alles verderbte.

Vor dem italiänischen Kriege erstreckte sich die Herrschaft der Gothen von Gallien bis an die Grenzen Daciens, wo die Stadt Sirmium liegt. Als das römische Kriegsheer

***) Er redet keinesweges von dem ganzen Erdtheile, welchen wir Africa nennen, sondern von der römischen Provinz Africa in welcher Carthago die vornehmste Stadt war.

*) Nämlich in seinem Werke vom gothischen Kriege.

heer in Italien angekommen war: so bemächtigten sich die Teutschen Galliens und eines Theil vom venetianischen Gebiete. Die Gepiden hatten Sirmium und die umliegende Gegend inne. Dieser Strich Landes war ganz verödet, weil die Einwohner entweder durch das Schwerd, oder durch Krankheiten, oder durch Hunger umgekommen waren; welches die ordentlichen Folgen eines Krieges sind. Illyrien, Thracien, Griechenland, Chersones, und alle Landschaften von dem ionischen Meerbusen an bis nach Constantinopel wurden, seit dem Anfange der Regierung Justiniani, jährlich durch die Streifereyen der Hunnen, Sclavonier, und Anten aufs grausamste verwüstet. Ich schätze, daß in einem ieden dieser Einfälle mehr als 200000 Römer entweder umgebracht oder gefangen worden. Alle diese Länder sind so wüste, wie die Einöden der Scythen.

Dieses waren die Verwüstungen, welche der Krieg in Africa und Europa angerichtet. Es ist unbeschreiblich, was für eine Menge Römer im Orient die Saracenen in denen Streifereyen umgebracht, welche sie unauf-

unaufhörlich von Egypten bis an Persien gethan, und woher es eben kommt, daß ietzo daselbst so wenig Menschen angetroffen werden. Die Perser und ihr König Cosroes fielen auf einer andern Seite dreymahl nach einander in das römische Reich ein, eroberten die Städte, und hieben die Einwohner entweder nieder, oder schleppten sie in die Gefangenschaft, und verwüsteten das Land. Nachdem sie in Colchis eingedrungen: so litten bald sie, bald die Römer, bald die Lazier Verluste. Weder die Perser, noch die Saracenen, noch die Hunnen, noch die Sclavonier und andere Barbarn haben ihre Kriegsheere unbeschädiget aus dem römischen Gebiete wieder zuruck geführet. Sie haben nicht allemahl in den Streifereyen, Belagerungen und Treffen die Oberhand behalten; sondern eben so wohl als die Römer die Wirkungen des Blutdurstes Justiniani empfunden. **)

Der

**) Unglückliches Urtheil! Sollte man denn die Feinde, welche in das römische Reich einfielen, schonen?

Der König Cosroes war zwar an und für sich von böser Art; aber Justinianus gab beständig selbst Ursache zum Kriege. Dieser konnte sich gar nicht in die Umstände schicken, und that alles zur unrechten Zeit. Er hielt keinen Frieden oder Stillestand ehrlich, und suchte immer Gelegenheit denselben zu brechen. War ein Krieg angegangen: so lies er leicht den Muth sinken, und wegen seines Geitzes fehlte es immer an den erforderlichen Anstalten. Anstatt dafür zu sorgen beschäftigte er sich mit den Geheimnissen der Religion, und untersuchte die schwersten theologischen Fragen. Er konnte nicht aufhören zu kriegen, wegen seiner blutdürstigen und tyrannischen Art, und doch seine Feinde auch nicht bezwingen, wegen Mangel der nöthigen Anstalten. Auf diese Weise wurde unter seiner Regierung der Erdkrais so wohl mit dem Blute der Römer als der Barbarn überschwemmet.

So viel von dem Blutvergiesen, welches durch die Kriege in diesen Zeiten veranlasset worden. Betrachtet man weiter das viele Unglück, welches die zwey widrigen Partheyen

theyen so wohl in Constantinopel als auch in andern Städten angerichtet, so wird man finden, daß es nicht geringer sey. Weil man ihnen nicht gleiche Gerechtigkeit widerfahren lies, und die von der blauen Parthey nicht so bestrafte wie die von der grünen, weil iene vom Kayser beschützet wurden: so hielt sich keine von beyden Partheyen ruhig. Die eine wurde durch des Kaysers Ungnade zur Verzweiflung gebracht, die andere aber durch dessen Schutz aufgeblasen. Daher schlugen sie sich mit einander bald haufenweise, bald einzeln herum. Dieses Unwesen dauerte 32 Jahr lang, und verschiedene, welche daran Theil hatten, wurden von der Obrigkeit am Leben gestraft, welches doch hauptsächlich denen von der grünen Parthey widerfuhr.

Nicht weniger wurde das Reich mit dem Blute der Samaritaner und Ketzer überschwemmet. An diesem allen, was ich hier nur überhaupt anführe, weil ich es an andern Orten weitläuftiger vorgetragen habe, war lediglich der Kayser, oder vielmehr der in einen Kayser verlarvte Teufel, schuld.

Nunmehro will ich Dinge erzehlen, welche er durch geheime und teuflische Kräfte bewerkstelliget hat. ***) Unter seiner Regierung ist das römische Reich dergestalt mit Plagen heimgesucht worden, daß man selbige entweder einem bösen Geiste, oder dem Zorne Gottes zuschreiben muß. Der Fluß Scyrtus ist bey Edessa ausgetreten, und hat gewaltigen Schaden gethan. Der Nilstrohm, welcher Egypten nach seiner Gewohnheit überschwemmet, trat nicht wieder zur gehörigen Zeit zurück, zu grossen Schaden des Ackerbaues. Der Cydnus überschwemmete fast ganz Tarsus, welcher Ort viele Tage lang unter Wasser stunde und gewaltig litte. Die Erdbeben verwüsteten Antiochien, die vornehmste Stadt des Orientes, Seleucien, welche nahe dabey lieget, und Anazarbus, welches der berühmteste Ort in Cilicien ist. Wer könnte diese Verluste alle gehörig schätzen? Es sind noch hinzuzufügen Ibora, Amasea, die Hauptstadt in Pontus, Polybotus in Phrygien, eine andere, welche die Pisidier Philomida

***) Dieser abermahls unglückliche Vortrag verdienet keine Widerlegung.

mida nennen, Lyncidon in Epirus und Corinth. Diese Städte, welche ehedessen sehr volkreich waren, wurden durch die Erdbeben verheeret und fast von Einwohnern entblöset. Die Pest, welche darauf einriß, riebe die Helfte von den übriggebliebenen auf. Alle diese Widerwärtigkeiten muste das römische Reich unter der Regierung Justiniani ausstehen.

Das neunzehnde Capitel

Traum eines vornehmen Mannes. Justinianus verschwendet die Schätze, welche Anastasius gesammlet, und bringt hernach ungerechter Weise die Unterthanen um das Ihrige.

Nunmehro muß ich auch zeigen, wie er das Vermögen der Unterthanen an sich gerissen, wenn ich zuvor einen Traum erzehlet habe, welchen einer der vornehmsten Männer zu Anfange der Regierung Justiniani gehabt hat. Es kam ihm nämlich für, als wenn er zu Constantinopel am Ufer des Meeres stünde, der Stadt Chalcedon

gerade über; als sähe er daselbst Justinianum mitten in der Meerenge; als verschluckte derselbe alles darinne befindliche Wasser und stünde auf dem trockenen Boden; als wäre darauf der Canal durch verschiedene schlammichte und morastige Bäche, welche sich in ihn ergossen, wieder angefüllet, von Justiniano aber auch zum zweyten mahle ausgesoffen worden. Dieses war der Traum.

Justinianus fand die Schatzkammern voll, als sein Vetter Justinus zur Regierung gelangte. Denn der Kayser Anastasius hatte als ein sehr vorsichtiger und haushältiger Herr besorgt, seine Nachfolger dürften aus Geldmangel die Unterthanen um das Ihrige bringen, und deswegen Zeit seiner Regierung unsägliche Reichthümer gesammlet, welche Justinianus in kurzer Zeit verthat, theils durch die verschwenderischen Geschenke, welche die Barbarn von ihn bekamen, theils durch seine unnützen Gebäude in der See; ob man gleich der Meynung war, daß auch der allerverschwenderischste Herr dieselben in einem Jahrhunderte nicht verthun könnte. Diejenigen, so über das

Finanzwesen gesetzt waren, versicherten, Anastasius habe, in einer Regierung von 27 Jahren und drüber, mehr als 320000 Pfund Goldes zurückgelegt, in welche Baarschaft Justinianus dergestalt gehauset, daß schon bey Lebzeiten Justini nichts mehr davon übrig gewesen. Man kan gar nicht begreifen, wie er so viel Geld verschleudern können. Er verschluckte wie ein reissender Strohm die Reichthümer seiner Unterthanen, und trug sie den Barbarn zu. Wenn er die öffentliche Schatzkammer ausgeleeret hatte: so warf er seine Augen auf die Privatpersonen, und brachte sie um ihr Vermögen. So wohl zu Constantinopel als in andern Städten plünderte er die, welche in dem Rufe stunden, daß sie reich wären, und klagte sie zu dem Ende fälschlich bald dieses bald ienes Verbrechen wegen an. Einige beschuldigte er, als verehreten sie viele Götter; andere als wären sie Ketzer; noch andern gab er Knabenschänderey schuld; wieder andern, daß sie mit Nonnen zugehalten, oder sonst verbotene Liebe gepflogen; andern, daß sie Aufruhr erreget, oder es mit der grünen Parthey gehalten, oder sich des Verbrechens der beleidig-

ten Maieståt schuldig gemacht håtten. Er setzte sich selbst zum Erben reicher Leute ein, welche eben gestorben waren. Ja er that dieses gar noch bey mancher Lebzeiten. Trefliche Thaten!

Ich habe bereits erzehlet, wie er sich den Aufstand, in welchem das Wort Sieger! die Losung war, zu Nutze gemacht, um sich des Vermögens der meisten Senatoren zu bemåchtigen, ingleichen, wie er noch zuvor die Reichthümer vieler anderer Privatpersonen an sich gerissen. Er schenkte dieselben wieder allerhand Völkern von Morgen, Abend, Mitternacht und Mittag, so gar den Britanniern und andern noch entfernteren, die wir gar nicht einmahl hatten nennen hören, sondern eher zu sehen bekommen, als wir ihren Namen gewust. Nachdem seine Art einmahl war bekannt worden: so lief man von allen Orten und Enden her nach Constantinopel. Dieses gefiel ihm ungemein. Er schåtzte sichs für eine Ehre und schenkte dasienige, was ihm von seinen Gebåuden in der See übrig geblieben war, den Barbarn, welche bereichert wieder nach Hause reiseten.

Diese

Diese bekamen also alle Reichthümer der Römer theils durch die Schenkungen des Kaysers, theils durch ihre Streifereyen in das römische Gebiet, theils durch die Lösegelder für die Gefangenen, theils durch die Summen, mit welchen man von ihnen den Frieden zu erkaufen pflegte. Darauf gieng der Traum, welchen ich zuvor erzehlt habe. Justinianus aber ersonne noch andere Mittel, die Unterthanen, nicht auf einmahl, sondern nach und nach, um das Ihrige zu bringen; welche ich nunmehro, so gut als mir möglich ist, zeigen will.

Das zwanzigste Capitel

Justinianus verursacht aus Eigennutz Theurung. Macht aus Bosheit zwey neue obrigkeitliche Aemter. Von Triboniani Nachfolger Junilo, und Constantino, dem Nachfolger Junili.

Erstlich machte er ein neues obrigkeitliches Amt, dessen Verrichtung war, den Kaufleuten eine Abgabe aufzulegen, und ihnen dafür zu erlauben, die

Wahren, so theuer als sie konnten, zu verkaufen Die Unterthanen musten also diejenigen Sachen, welche sie brauchten, dreyfach bezahlen, ohne daß sie sich darüber beschweren durften, weil der Schade, den sie litten, dem Kayser und der gesetzten obrigkeitlichen Person zum Vortheil gereichte. Nicht geringern Schaden litten die Käufer durch die Freyheit der Kaufleute und der Bedienten der gedachten Obrigkeit, indem sie nicht allein den Preiß nach Belieben erhöheten, sondern auch die Wahren auf alle Art und Weise verfälschten. Darnach ertheilte er auch viele Monopolia, *) und verkaufte dadurch die Freyheit seiner Unterthanen denen, welche sich kein Gewissen daraus machten sie zu kaufen. Wenn er bekam, was er verlangte: so erlaubte er, nach Belieben zu schalten und zu walten. Die obrigkeitlichen Personen und die Unterbedienten trugen kein Bedenken, mit denen, so ihnen in die Hände fielen, gewaltsam und betrüglich zu verfahren, weil der Kayser, einen, obgleich geringen, Theil des Raubes bekam.

Er

*) Nicht alle Monopolia sind der Republick schädlich. Sie müssen nur nicht allzuhäufig seyn.

Er machte zwey neue Bedienungen, **) gleich als wenn der alten nicht genung wä-

 ren

**) Auch hier vertheidiget Eichelius Bl. 270. Justinianum sehr wohl. Anlangend den Prätorem Plebis: so hat Justinianus nichts neues in Ansehung der Sache selbst eingeführet, sondern nur den Namen geändert. In der alten römischen Republick verwalteten dieses Amt Triumviri, bisweilen die Aediles, wie auch Tribuni Plebis. Augustus verordnete sieben Cohortes dazu, und vertheilte sie in die Quartiere der Stadt Rom. Ueber dieselben war der Präfectus Vigilum gesetzet, welchen Namen Justinianus veränderte und ihn Prätorem Plebis nennete. Nou. 13. cap. 1. Anlangend den Quäsitorem: so findet man nirgends daß er die Untersuchung der von dem Verfasser angeführten Verbrechen gehabt habe, sondern Harmenopulus Lib. 6. Titulo de dignitat. §. 4. beschreibt sein Amt ganz anders. Scilicet vt in regia ciuitate pauperes inquirat et scrutetur et iuniores ac valentes corpore mancipibus et olitoribus et aliis id genus artificibus tradat, imbecilles ac senes sinat, laesis ac iniuria affectis ius reddi procuret, et iis, qui auxilio egent, operam suam accommodet et peregrinos in sua loca remittat.

ren, blos um deswillen, damit er zum Verderben unschuldiger Leute desto mehr Angeber haben möchte. Dem einen übergab er die Bestrafung der Diebstähle, und dieser wurde der Prätor des Volks genennet: dem andern aber die Untersuchung der unnatürlichen Sünden nnd der Ketzereyen, und dieser wurde Inquisitor genennet. Der Prätor schanzte den Kayser die kostbahrsten gestohlnen Sachen zu, unter dem Vorwand, daß es nicht klar genung sey, wem sie eigentlich gehöreten. Der Inquisitor verurtheilte die Angeklagten, und zog zum Vortheile des Kaysers von ihrem Vermögen so viel ein, als ihm gefiele; welcher sich also auf eine höchst ungerechte Art bereicherte. Denn die Unterbedienten dieser zwey obrigkeitlichen Personen stellten den Angeklagten weder die Kläger, noch die Zeugen vor; daß also diese Unglückseligen ihrer Güter, bisweilen auch ihres Lebens, beraubt wurden, ohne überführet zu werden. Endlich übergab dieser böse Fürst diesen zwey Männern nnd dem Präfecto Urbis die Macht, alle Verbrechen ohne Unterscheid zu untersuchen, damit sie aufeinander

selbst

selbst eifersüchtig und desto hurtiger zum Verderben der Menschen werden möchten. Man sagt, daß er einstens, als ihn iemand gefragt, wem die Untersuchung der Sache gehöre? geantwortet habe, dem, der seinen Collegen zuvorkommen würde. Das Amt eines Quästoris machte er ganz unansehnlich. Denn anstatt daß die vorigen Kayser es nur solchen Leuten anvertrauet hatten, welche ungemein geschickt, besonders in der Rechtsgelahrheit, auch von allem Geize entfernt waren, weil sie ganz richtig urtheileten, es sey den Staate nichts schädlicher als unwissende und eigennützige Richter: so gab er sie Triboniano, dessen Character ich an einem andern Orte hinlänglich gebildet ***) habe. Nach Triboniani Tode zog er einen Theil seines Vermögens ein, obgleich von ihm ein Sohn und viele Enkel da waren.

Seine

***) Es ist dieses in seinem Werke vom persischen Kriege B. 1. C. 24. geschehen. Er sagt von ihm, daß er eine schöne Geschicklichkeit besessen, aber im höchsten Grade geizig gewesen, den Gewinst der Gerechtigkeit vorgezogen, Gesetze gemacht und wieder abgeschaft, nachdem es ihm einträglich gewesen.

Seine Bedienung bekam ein Africaner, mit Namen Junilus, welcher nicht die geringste Erkentniß der Gesetze, und nie advociret hatte. Er verstund etwas Latein, aber der griechischen Sprache war er so unerfahren, daß wenn er nur ein Wort zu sprechen versuchte, er sich seinen eignen Dienern lächerlich machte. Sein Geiz war so niederträchtig, daß er sich nicht entblödete, die kayserlichen Rescripte öffentlich zu verkaufen, und die Hand nach einem Goldstücke auszustrecken. Der Staat hatte die Schande sieben ganzer Jahr diesen abscheulichen Kerl in dieser Würde zu dulten. Nach seinem Tode gelangte Constantinus dazu. Dieser hatte zwar die Rechte erlernet, war aber noch sehr jung und hatte keine Erfahrung. Ueberdieses war es im höchsten Grade gewinnsüchtig und stolz. Justinianus liebte ihn ungemein und brauchte ihn hauptsächlich zu seinen Raubereyen und ungerechten Aussprüchen. Daher scharrete er in kurzem grosse Reichthümer zusammen. Er besas einen unerhörten Hochmuth. Diejenigen, welche ihm ihrer Angelegenheiten wegen ansehnliche

Geschenke

Geschenke bringen wollten, konnten sie nicht ihm selbsten überreichen, sondern musten sie seinen Bedienten anvertrauen. Denn man konnte gar nicht mit ihm zu sprechen kommen, als wenn er zu dem Kayser, oder wieder von ihm weg gieng, und dieses geschahe allezeit mit einer solchen Geschwindigkeit und Eilfertigkeit, daß es schiene, als wollte er keinen Augenblick verstreichen lassen, ohne einen Gewinst zu machen.

Das
ein und zwanzigste Capitel

Gelderpressungen des Prätoris. Redlichkeit Phocä und Bassi. Justinianus bricht seine eigenen Gesetze. Neue Erfindung die Unterthanen um das Ihrige zu bringen. Der Kayser siehet den Thraciern und Illyriern bey ihren Gewaltthätigkeiten gegen seine Unterthanen durch die Finger.

Der Präfectus Prätorio erhube jährlich mehr als 3000 Pfund Goldes, ohne die ordentlichen Auflagen. Weil diese Einnahme weder von einem Edicte, noch

von

von dem Herkommen herrührete: so sagte er, daß sie vom Himmel käme, gleich als wenn er dieselbe von ungefähr und als ein Geschenk des Glückes erhielte. Er hätte sie lieber eine Erfindung seiner Grausamkeit nennen sollen. Seine Nachfolger setzten diese Gelderpressung fort, durch welche sie sich ungemein bereicherten, ob sie gleich etwas davon dem Kayser abgaben. Justinianus dultete es, und wartete nur auf Zeit und Gelegenheit, ihnen, wenn sie sich genug bereichert, alle das Ihrige zu nehmen; wie er es Johanni aus Cappadocien gemacht hatte.

Alle diejenigen, welche damahls diese Würde bekleidet haben, sind in kurzer Zeit zu unsäglichen Vermögen gelangt, ausgenommen zwey, nämlich Phocas, von welchem ich an einem andern Orte geredet habe, welcher ein ehrlichen Mann und von aller Gewinnsucht weit entfernt war, und Bassus welcher hernach zu diesem Amte gelangte. *)

Aber

*) Dieses geschahe als Johannes aus Cappadocien das erstemahl seiner Würde entsetzet wurde, zu welcher er nach Bassi Absetzung wieder gelangte.

Aber weder der eine noch der andere konnte sich ein ganzes Jahr darinne erhalten. Sie wurden in einigen Monaten wieder abgesetzt, als unbrauchbahre und altväterische Leute.

Damit aber meine Erzehlung nicht allzuweitläuftig werde: so will ich nur so viel sagen, daß Justinianus auch die übrigen Bedienungen zu Constantinopel für Geld verkauft habe. In den andern Städten, des römischen Reiches suchte er die allergottlosesten Leute aus und verkaufte ihnen die öffentlichen Aemter. Denn rechtschaffene Leute wollten ihr Vermögen nicht zu Erkaufung der Erlaubniß, andern Leute das Ihrige zu rauben, anwenden. Wenn Justinianus das verlangte Geld bekam: so erlaubte er, Völker und Provinzien zu verderben, und sich damit zu bereichern. Diejenigen, welche für ihre Bedienung Geld gegeben hatten, musten für die Capitale, die sie dazu aufgenommen, schwere Interessen bezahlen. Um nun ihre Schulden abzutragen und ihr Glück zu machen, giengen sie mit den Unterthanen auf das unbarmherzigste um. Sie hatten

keine

keine Strafe zu befürchten; vielmehr gereichte ihnen ihre Unmenschlichkeit zur Ehre, weil damahls Räuber und Mörder für brave Leute gehalten wurden. Wenn sich einer in einem solchen obrigkeitlichen Amte genung bereichert hatte: so vermittelte es der Kayser, daß eine Klage gegen ihn angestellet wurde, und alsden nahm er ihm auf einmahl alles.

Er gab ein Gesetz *), daß dieienigen, welche ein obrigkeitliches Amt suchten, schwören sollten, daß sie es redlich und ohne allen Eigennutz führen, ingleichen, daß sie nichts für die Würde geben oder nehmen wollten. Sie musten sich dabey selbst verwünschen, und verfluchen, im Fall sie ihren Eid brechen würden. **) Kaum war ein Jahr verflossen, als

*) Nouella 8.

**) Wir wollen den ganzen Eid hieher setzen: Iuro ego per Deum omnipotentem et filium eius vnigenitum, dominum nostrum Iesum Christum, et Spiritum Sanctum, et per Sanctam, gloriosam Dei genitricem et semper Virginem Mariam, et per IV. Euangelia, quae in manibus meis teneo, et per Sanctos Archangelos, Michaelem et Gabrielem, puram conscientiam,

als er ſelbſt dieſes Geſetz, die Verfluchungen, und den Eid hindanſetzte, und die Bedienungen

M

ſcientiam, germanumque ſeruitium me ſeruaturum ſacratiſſimis noſtris Dominis, Iuſtiniano et Theodorae coniugi eius, occaſione traditae mihi ab eorum pietate adminiſtrationis; et omnem laborem ac ſudorem cum fauore ſine dolo et ſine arte quacunque ſuſcipio in commiſſa mihi ab eis adminiſtratione de eorum imperio atque republica: et communicator ſum ſanctiſſimae Dei catholicae et apoſtolicae eccleſiae: et nullo modo vel tempore aduerſabor ei, nec alium quemcunque permitto, quantum poſſibilitatem habeo. Iuro quoque iusiurandum, quod nulli penitus neque dedi neque dabo occaſione dati mihi cinguli, neque occaſione patrocinii, neque promiſi, neque profeſſus ſum de prouincia mittere, neque mittam, neque occaſione dominici ſuffragii, neque famoſiſſimis praefectis adminiſtrationem habentibus, neque iis, qui circa eos ſunt, neque alii hominum vlli: ſed ſicuti ſuffragio percepi cingulum, ſic etiam pure me exhibebo circa ſubiectos piiſſimorum noſtrorum dominorum: contentus iis, quae ſtatuta ſunt mihi de fiſco, annonis. Et primum omne habebo ſtudium

gen nicht etwan heimlich, sondern öffentlich, für Geld vergab. Die meineidigen Käufer derselben raubten darauf viel frecher als zuvor.

Endlich

dium, vt fiscalia vigilanter inspiciam, et indeuotos quidem et indigentes necessitate cum omni exigam vehementia, nequaquam subinclinatus, neque ob hoc lucrum ipsum considerans, aut per gratiam vel odium exigens aliquem, citra quam competit, aut concedam alicui: deuotos autem paterne tractabo, et subiectos piissimorum nostrorum dominorum illaesos vndique quantum possibilitatem habeo, custodiam: et aequus in caussis vtrique parti et in publicis disciplinis ero, nullique parti, citra quam iustum est, praestabo: sed exsequar vniuersa delicta omnem aequitatem seruabo, secundum quod mihi visum fuerit iustum, et eos quidem, qui innoxii sunt, vndique innoxios illaesosque conseruabo, noxiis autem imponam supplicium secundum legem; et omnem iustitiam, sicut iam dictum est, in publicis et priuatis contractibus eis seruabo; et si comperero, fiscum iniustitiam pati, non ego solum hoc ago, sed etiam semper mihi assidentem talem studebo assumere, et circa me omnes; vt non ego purus quidem sim, qui vero circa me sunt, furentur et delinquant.

Si

Endlich erdachte er etwas, welches fast unglaublich scheinet. Anstatt die ansehnlichsten Würden zu Constantinopel und in andern Städen zu verkaufen, wie er zuvor gethan hatte: so vertrauete er sie einigen für Geld gedungenen Leute an, welche ihm gegen einen gewissen Lohn alles zuschanzen musten. Diese übten überall die entsetzlichsten Raubereyen aus. Man sahe nichts anders als dergleichen gedungene obrigkeitliche Personen, welche überall herumstreiften und unter kayserlichem Namen und Gewalt den Unterthanen ihr Vermögen entwendeten. Justinianus lies sichs äuserst angelegen seyn die öffentlichen Aemter mit den allergottlosesten Menschen zu besetzen, und dieses gelunge ihm auch. Wenn er einen bösen Mann zu einer Würde erhoben hatte, und derselbe in der

Si quis autem inueniatur circa me talis, et quod fit ab eo, me sanare et eum expellere. *Si vero non haec omnia ita seruauero, recipiam hic et in futuro saeculo in terribili iudicio Magni Domini Dei et Saluatoris nostri Iesu Christi et habeam partem cum Iuda et lepram Giezi et tremorem Cain; insuper et poenis, quae lege eorum pietatis continentur, ero subiectus.*

ihm gegebenen Gewalt seine schädlichen Neigungen frey blicken lies: so wunderte man sich, daß die Natur ein solches Ungeheuer habe hervorbringen können. Aber wenn ihn sein Nachfolger noch in der Bosheit übertraf: so machte der Vergleich, den man zwischen beyden anstellte, den, welcher zuvor strafbahr geschienen, zu einen rechtschaffenen und braven Manne. Der dritte übertraf die beyden vorigen zusammen genommen an Bosheit, und es kamen immer andere, welche ihren bösen Vorgängern wieder einen guten Namen machten, indem sie weit ärger waren, und sich durch neue Erfindungen, Böses anszuüben, hervorthaten. Also lernete man mit dem größten Schaden des gemeinen Wesens, daß die Bosheit der Menschen keine Schranken habe, wenn sie durch Beyspiele der Vorfahren gestärkt und durch eine höhere Hand unterstützt wird, und daß alsdenn kein Unglück könne erdacht werden, das sie nicht diejenigen empfinden lasse, welche ihr in die Hände fallen.

Die Thracier und Illyrier als unsere Bundsgenossen, welche auch an den Kriegen

gen wider die Gothen und andere Feinde des römischen Reiches Theil genommen, griffen bisweilen die Hunnen an, wenn dieselben in unser Gebiet streifeten. Bey dieser Gelegenheit aber verübten sie selbst gegen die Unsrigen Feindseligkeiten, machten Beute und Kriegsgefangene, und kehrten darauf mit der nämlichen Sicherheit und Freyheit nach Hause, als wenn sie treue Bundsgenossen wären. Das Landvolk aber, aus Liebe zu den entführten Weibern und Kindern angetrieben, setzte ihnen nach, erlegte viele derselben, und nahm ihnen einen Theil der Beute wieder ab. Dieses bekam ihm übel. Denn man schickte aus Constantinopel so gleich Mannschaft ab, welche die Bauern mit Schlägen und Martern, wie auch mit Beraubung ihres Vermögens, zwingen musten, den Barbarn alles wieder zu geben.

Das zwey und zwanzigste Capitel

Theodotus folgt Johanni aus Cappadocien, und diesem Barsames. Gewaltige Gelderpressungen. Die Unterthanen werden gezwungen verdorbenes Getraide theuer aufzukaufen. Die Kayserin schützt den Barsames. Das Gewicht der Goldmünzen wird verringert.

Nachdem Justinianus und Theodora Johannem aus Cappadocien unglücklich gemacht hatten: so beschlossen sie, seine Würde dem bösesten Menschen zu geben, welchen sie nur finden konnten. Nachdem sie sich nun lange nach dem geschicktesten Werkzeuge ihrer Grausamkeit und des Verderbens der Unterthanen umgesehen so fiel ihre Wahl auf Theodotum, ***) welcher zwar keine löblichen Eigenschaften hatte, gheichwohl aber auch nicht so gottlos war, daß er ihnen hätte sonderlich gefallen können. Sie suchten also wieder einen andern, und fanden

***) Nou. 112. sqq.

fanden endlich einen gewissen Wechsler, mit Namen Petrus, *) mit den Zunamen Barsames, welcher ein Syrier von Geburt war, und schon lange in seinem Gewerbe auf eine unehrliche Weise starken Gewinst gemacht hatte. Wenn er einem Geld vorzehlete: so bewegete er die Finger mit einer solchen Geschwindigkeit, daß man es nicht sehen konnte, wenn er ein Stück unterschluge. Wurde er ia ertappt: so schwur er Stein und Bein, es sey ein Versehen, und entschuldigte den Fehler seiner Hand mit der Frechheit seiner Zunge. Nachdem er unter die Leibwache gekommen: so wurde er durch seine Bosheiten so bekannt, daß er sich bey der Kayserin in außerordentliche Gnade setzte, und sich zu Ausführung ihrer bösen Anschläge allezeit höchst bereitwillig finden lies. Also wurde Theodotus abgesetzt und seine Würde diesem Petro gegeben, von welchem der Kayser und seine Gemahlin verhoften, daß er ihnen alles nach ihrem Willen machen würde. Er beschnitte gleich anfänglich die Lehnung der Soldaten, und lies sich weder Furcht noch

*) S. Nou. 123. u. 137.

Scham davon abhalten. Darnach verkaufte er die Bedienungen auf noch schändlichere Weise als zuvor, indem er sie für geringere Preise vergab, und der Grausamkeit der Käufer das Leben und das Vermögen der Unterthanen überlies.

Dieser abscheuliche Handel geschahe im Rathe des Kaysers. Die Anschläge, Städte zu verderben, wurden in den höchsten Gerichtsstuben gefasset, und darauf liefen die bevollmächtigten Räuber unter dem Namen der Einnehmer in den Provinzien herum, und scharreten auf die allerunbarmherzigste Weise wieder so viel Geld zusammen, als sie für ihr Amt gegeben hatten. Es stunden zwar einige Bedienten unter Petro, die ehrliche Leute waren: aber er brauchte nur die bösen in seinen Verrichtungen. Gleichwohl muß man bekennen, daß er nicht allein sich auf auf beschriebene Art aufgeführet habe. Alle andere, welche diese Würde zuvor oder hernach bekleidet, haben es nicht anders gemacht. Der Magister Officiorum, **) diejenigen welche

**) Dieser war einer der vornehmsten Bedienten am kayserlichen Hofe. Bisweilen wird er auch ohne

welche die Einkünfte unter ihrer Aufsicht hatten, kurz, alle welche zu Constantinopel, oder in andern Städten, in öffentlichen Aemtern stunden, versuhren eben so. Nachdem dieser Tyrann zu herrschen angefangen: so wurden die Besoldungen aller Dienste heruntergesetzt, und gleich wohl behielten diejenigen, welche in denselben stunden, die nämlichen Verrichtungen, ob sie gleich von der Armuth aufs heftigste gedruckt wurden.

Es war einstens eine grosse Menge Getraide zu Constantinopel angelangt, welches

M 5 die

ohne Zusatz nur Magister genennet. Seine Verrichtungen beschreibet Cassiodorus Var. II. 6. Er hatte nämlich die Aufsicht über den ganzen Hof, und über alle Collegia. Er muste dafür sorgen, daß alles ordentlich zugehen möchte, meldete die Ankunft der Gesanden führte sie, nebst andern kayserlichen Bedienten, zur Audienz, setzte den Leuten gewisse Tage an, wenn ihre Sachen sollten vorgetragen werden, hatte die Aufsicht über das Postwesen u. s. f. Nach der Zeit ist dieser Name ganz und gar erloschen, und diese Bedienung wohl in zwanzig andere vertheilt worden. Pancirollius not. dignit. orient. c. 63. Bulenger de imp. Rom. L. 3. c. 14.

die Städte des Orientes nach einer von ihm gemachten Eintheilung aufkaufen musten, ob es gleich verdorben war, und nicht konnte genossen werden; ja es muste theurer bezahlet werden, als das beste. Also waren die armen Leute gezwungen, das Getraide theuer einzukaufen, um es ins Meer, oder in die Cloacken zu werfen. Das gute Getraide wurde zu Constantinopel aufbehalten, und denen Städten, welche dessen bedürftig waren, käuflich überlassen, aber um einen noch einmahl so hohen Preiß als es ordentlicher Weise geschätzet wurde. Das folgende Jahr war nicht so fruchtbahr, und die Flotte hatte nicht so viel Getraide nach Constantinopel gebracht, als man brauchte. Petrus lies also aus Phrygien, Bithynien und Thracien einen grossen Vorrath kommen. Er zwang die Einwohner dieser Provinzen, dasselbe mit grosser Mühe und Arbeit bis an das Meer, und darauf mit der äussersten Gefahr zu Wasser bis nach Constantinopel zu bringen. Dafür bekamen sie eine sehr geringe Belohnung, und hatten so grossen Schaden, daß sie lieber das Getraide umsonst hingegeben und noch dazu den Wehrt desselben bezahlet

zahlet hätten. Da aber dieser Vorrath für die Stadt nicht hinlänglich war: so liefen beym Kayser häufige Klagen ein, und zu gleicher Zeit erregten die Soldaten wegen ausgebliebener Zahlung gewaltigen Lermen, dergestalt, daß der Kayser auf Petrum ungnädig wurde, und ihm seine Bedienung nehmen wollte, sowohl dieser Klagen wegen, als auch weil er hörete, daß er unsägliche Reichthümer besäße, welche er durch Unterschleif erworben hatte.

Theodora aber verlies Barsamen bey dieser Gelegenheit nicht, indem sie ihm ungemein gewogen war; meinem Bedünken nach, wegen seiner Bosheit und Grausamkeit gegen die Unterthanen. Denn gleichwie sie grausam und unmenschlich war: also sorgte sie dafür, eben dergleichen Diener zu haben. Andere hingegen haben behaupten wollen, Petrus habe sich ihre Gunst durch Zauberey zuwege gebracht. So viel ist richtig, daß dieser Barsames der Hexerey sehr ergeben gewesen, und um deswillen die Manichäer

hochge-

hochgehalten und geschützet. ***) Ob dieses gleich die Kayserin wuste: so veränderte sie doch ihre Gesinnung gegen ihn nicht. Denn sie selbst war von Jugend an, bey Gelegenheit ihrer ehemahligen Profession, mit Zauberen umgegangen, und setzte seit der Zeit allemahl ein grosses Vertrauen in ihre Künste. Einige versichern, daß sie nicht so wohl durch ihre Schmeicheleyen als durch die Macht der bösen Geister Justinianum zu allem habe verleiten können. Fürwahr dieser Mann hatte weder Klugheit, noch Frömmigkeit diesen Nachstellungen zu entgehen. Vielmehr war er zu Mord und Raub geneigt, und lies sich leichtlich von den Schmeichlern einnehmen. In den allerwichtigsten Sachen war er unbeständiger und leichter als der Staub, dergestalt, daß sich auch seine nächsten Verwanden, und vertrautesten Diener nicht auf ihn verlassen konnten. Er veränderte seine Gedanken und Entschliesungen unaufhörlich, und bey einer solchen Beschaffenheit war er den Zaube-

***) Wie unrecht die Manichäer der Zauberey beschuldiget worden, zeiget Beausobre histoire du Manicheisme T. II. L. IX. c. 13. pag. 801. sqq.

Zaubereyen der Theodorä sehr aussetzt. *) Dieses ist die Ursache warum sie Petro ungemein gewogen war. Ob ihm gleich der Kayser endlich seine Bedienung nahm, welches schwer hergieng: so vertrauete er ihm doch bald darauf, auf inständiges Bitten der Kayserin, die Aufsicht über die Finanzen an, und setzte deswegen Johannem ab, welcher sie einige Monate lang gehabt hatte. Dieser Mann war aus Palästina bürtig, von einem sanftmüthigen und redlichen Naturelle, von allem Eigennutze entfernet, und hatte niemahls einen Menschen beleidiget. Diese Eigenschaften hatten ihm durchgängig eine ungemeine Liebe zuwege gebracht. Sie hatten ihn aber beym Kayser und seiner Gemahlin verhaßt gemacht. Denn wenn sie sahen, daß einer von ihren Dienern, wider Vermuthen, redlich und tugendhaft war: so bekamen sie einen Abscheu für ihm, und suchten sich seiner auf alle Art und Weise zu entledigen. Nachdem nun Petrus an Johannis Stelle

*) Aber Justinianus war ja, nach des Verfassers Meynung, selbst der Satan? und gleichwohl hat er sich behexen lassen? Wie reimt sich dieses zusammen?

Stelle das Finanzwesen bekommen hatte: so richtete er unzehliches Unglück an. Er beschnitte eine gewisse Summe Geldes, welche der Kayser nach alter Gewohnheit iährlich unter das Volk austheilen lies. Er wendete dieselbe grösstentheils zu seinem eignen Vortheile an, und gab dem Kayser nur etwas weniges davon. Dieienigen, welchen diese iährliche Schenkung entzogen wurde, schmachteten deswegen in Noth und Dürftigkeit.

Das Gewicht der Goldmünzen wurde verringert, und der vorige Wehrt derselben bliebe gleichwohl; welches noch nie zuvor geschehen war. So führten sich die Leute auf, welche Justinianus in die öffentlichen Aemter setzte! Obgleich die obige Erzehlung der Art und Weise, wie dieienigen verfahren, welche mit Vollmacht in die Provinzen geschickt wurden, und die Vorstellung der Härtigkeit, mit welcher sie den Besitzern liegender Güter begegnet, hinlänglich seyn könnte, den Schaden, welchen dieselben erlitten, einzusehen: so will ich es doch noch ausführlicher abbilden.

Das
drey und zwanzigste Capitel

Justinianus erlässet nichts von den alten Steuren und Gaben. Verschiedene Arten der Abgaben, womit Justinianus die Unterthanen beschweret.

Die römischen Kayser hatten sonst die Gewohnheit, den Rückstand der Steuren und Gaben nicht nur einmahl Zeit ihrer Regierung, sondern öfters, den Unterthanen zu erlassen, damit die Armen, so nicht in Stande zu bezahlen, nicht gänzlich unterdrückt werden, noch die Einnehmer einen Vorwand haben möchten, Leute, welche nichts schuldig, zu plagen. Justinianus hingegen hat in seiner nunmehr zwey und dreyssig jährigen Regierung seinen Unterthanen nichts erlassen. Dieses hat die Armen gezwungen aus ihrem Vaterlande zu gehen, ohne einige Hofnung, dasselbe wieder zu sehen, und gemacht, daß die Reichen unter dem falschen Vorwande, als hätten sie die gebührenden Abgaben nicht entrichtet, von den Einnehmern verfolgt worden. Einige, welche sich

sich nicht so wohl für neuen Auflagen, als für dem Zwange die alten und grossen Reste abzutragen, gefürchtet, haben ihre Ländereyen dem Kayser, oder denen, welche sie angegeben, überlassen. Obgleich ein grosser Theil Asiens von den Persern und Saracenen verwüstet worden, und ein gleiches in Europa von den Hunnen und Sclavoniern geschehen: so hat Justinianus dennoch die Auflagen nur denen Städten erlassen, welche von den Feinden eingenommen worden, und zwar nur auf ein Jahr. Gleichwohl ist es gewiß, daß wenn er sie ihnen sieben Jahre lang erlassen hätte, wie es ehedessen der Kayser Anastasius gemacht, er ihnen ihre Umstände doch noch nicht genung erleichtert hätte. Denn der König Cabades war siegreich in sein Land zurück gekehret, ohne die Häuser zu beschädigen. Hingegen Cosroes hat alles mit Feuer und Schwerd verwüstet, und den Völkern ungleich grössern Schaden zugefüget. Aber diese barbarischen Könige waren doch weniger grausam, als Justinianus so wohl gegen diejenigen war, welchen er diesen geringen und lächerlichen Erlaß ertheilte, als gegen die, welchen er nichts erlies, ob sie gleich von den Persern

fern, Hunnen, und Saracenen oder andere Barbarn waren ausgeplündert worden.

Waren die Besitzer liegender Güter der Feinde wieder los: so wurden sie wieder mit Abgaben beschweret, von deren verschiedenen Arten und Benennungen ich hier noch handeln muß. Diejenigen, welche Ländereyen besitzen, müssen dem Kriegsheere jährlich das Getraide liefern. Die Taxe ist nicht eingerichet nach den Umständen, sondern nach dem Belieben derer, welche sie auflegen. Ist auf ihren Gütern kein Vorrath von Proviant für die Pferde und Soldaten: so müssen ihn die armen Leute theuer, auch wohl in fremden Ländern, kaufen, und dahin liefern, wo die Soldaten im Quartier liegen. Alsdenn wird es nicht nach dem ordentlichen Maas, sondern nach den Belieben derer, welche die Aufsicht darüber haben, gemessen: Dieses wird Annona genenet, und ist in der That eine zehnmahl schwerere Last, als die Eigenthumsherrn ertragen können. Ausser dem Getraide, das sie dem Kriegsheere geben, N müssen

müssen sie auch dergleichen nach Constantinopel liefern. Barsames hat dieses nicht zu erst aufgebracht. Johannes aus Cappadocien und seine Nachfolger haben es bereits gethan. Die so genannte Imposition ist gleichsam eine Pest, welche die Eigenthumsherren liegender Güter so gleich zu Boden schlägt, und auf einmahl alle ihre Hoffnung vernichtet. Justinianus legte dieselbe auf die Länderenen, deren Herrn und Pachter entweder gestorben, oder ihrer Widerwärtigkeiten wegen geflohen waren. Endlich ist auch eine gewisse Taxe auf die liegenden Güter gelegt, zu Ersetzung des Schadens, welchen die Städte in Kriegszeiten erlitten. Es würde zu weitläuftig fallen, die Ursachen und Arten dieser Taxen alle zu erzehlen. **) Obgleich die Pest, welche im römischen Reiche gewütet, die Landleute fast alle aufgerieben und die Provinzen von Einwohnern entblöset hatte: so erlies Justinianus dennoch nichts von den jährlichen Abgaben, sondern er

**) Weder annona, noch impositio ist erst von Justiniano eingeführet worden. Eichelius vertheidiget ihn hier abermahls sehr wohl. Bl. 281. u. f.

er forderte von einem ieden, nicht nur was er für seine Person zu entrichten schuldig war, sondern auch was seine Nachbahrn hätten erlegen müssen, wenn sie nicht gestorben wären. Er zwang sie auch den Soldaten die schönsten Zimmer in ihren Wohnungen einzuräumen, da sie hingegen mit den schlechtesten vorlieb nehmen musten. Dieses alles musten die Unterthanen unter der Regierung Justiniani und Theodorä ausstehen, ausser den beständigen Kriegsunruhen und andern Widerwärtigkeiten. Weil ich der Wohnungen gedacht habe: so muß ich auch noch erwehnen, daß einstens die Bürger zu Constantinopel mit unglaublicher Beschwerde 70000 Barbarn in ihre Häuser haben aufnehmen müssen.

Das
vier und zwanzigste Capitel

Von den verschiedenen Arten der Soldaten, und wie man mit ihnen umgegangen. Was damahls unter der Militz Scholaren, Supernumerarii, Domestici und Protectores gewesen.

Auch darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen, wie übel Justinianus mit den Soldaten umgegangen. Er verordnete Leute, welche Logotheten genennet wurden und von allen Unterthanen die zu Bezahlung der Soldaten bestimmten Gelder einsammlen musten; wovon sie selbst den zwölften Theil bekamen. Es ist gewöhnlich, daß die Soldaten nicht alle gleichen Gehalt bekommen. Die iungen bekommen einen geringen. Dieienigen, welche schon geraume Zeit gedienet haben, kriegen einen bessern, und die alten haben einen sehr ansehnlichen, damit sie zu leben haben, wenn sie ihren Abschied bekommen, und auch den Ihrigen etwas hinterlassen können. Mit der Zeit kommen

men die Jungen an die Stelle der Alten, wenn diese entweder sterben, oder abgedankt werden. Da spielten nun die Logotheten den Streich, daß sie die Namen der Soldaten, welche in den Treffen geblieben, nicht aus der Liste ausstrichen, oder in langer Zeit keine neuen Listen verfertigen liesen. Dadurch wurde die Zahl der Soldaten sehr verringert. Die Soldaten, welche noch übrig waren, blieben in der untersten Ordnung, und kriegten schlechten Gehalt, da hingegen Justinianus die Gelder, welche den alten Soldaten gehöreten, verschluckte. Man fügte den Soldaten noch vielen andern Schaden zu, statt der Belohnung für die ausgestandenen Gefährlichkeiten. Man nennte sie spottweise Griechen, gleich als wenn ein Grieche kein Herz haben könnte. Andern machte man ihre Bestallung zweifelhaft, ob sie selbige gleich schriftlich hatten und vorzeigten. Wieder andern legte man zur Last, daß sie sich häufig aus dem Lager und von ihren Kammeraden entfernten. Darnach wurden einige von der Leibwache in alle Provinzen herumgeschickt, welche untersuchen musten, welche Soldaten

nicht mehr zu Kriegsdiensten geschickt wären. Diese dankten die alten Soldaten ab, und versetzten sie in einen solchen elenden Zustand, daß sie das Bettelbrod suchen und ehrliche Leute durch den Anblick ihres Elendes zum Mitleiden bewegen musten. Andere gaben Geld, um eiuer solchen Schande zu entgehen. Die Soldaten fielen auf diese Weise in eine schändliche Armuth, und es mochte niemand mehr Kriegsdienste thun, welches den Sachen der Römer, besonders in Italien, grossen Schaden that. Daselbst übte Alexander alle Arten der gedachten Härtigkeiten aus, und legte den Einwohnern grosse Summen auf, unter dem Vorwande, daß man selbige gegen die Gothen brauche. Die Unbarmherzigkeit der Logotheten machte nicht allein die gemeinen Soldaten arm, sondern stürzte auch sehr viele der angesehensten Befehlshaber iu das nämliche Elend, dergestalt, daß es ihnen an den nothwendigsten Dingen fehlte. Weil ich einmahl von den Soldaten zu reden angefangen habe: so will ich nur noch dieses hinzufügen, daß anstatt, daß die ehemahligen Kayser beständig Grenzsoldaten hielten, be-

sonders

sonders im Oriente, um den Streifereyen der Perser und Saracenen Einhalt zu thun, Justinianus dieselben vom Anfange seiner Regierung dergestalt hindangesetzt, daß ihnen oft in 4 bis 5 Jahren die Lehnung nicht ausgezahlet worden. Nachdem der Friede mit den Persern zu stande gekommen, und die Kriegsleute nun die Frucht desselben geniesen sollten: so musten sie erst einen Theil ihres Soldes fahren lassen, und hernach dankte man sie gar ab. Auf diese Weise wurden die Grenzen ohne Besatzung gelassen und die Soldaten, die sie bis dahin beschützet hatten, an den Bettelstab gebracht.

Ehedessen waren 3500 Mann zur Bewachung des kayserlichen Pallastes bestimmet, welche Scholaren genennet wurden, und einen bessern Gehalt bekamen, als die andern. Man suchte die tapfersten Armenier dazu aus. Als aber Zeno auf den Thron gelangte: so nahm er Leute dazu, die kein Herz hatten. Endlich nahm man für Geld gar Sclaven dazu. Unter der Regierung Justini nahm deren Justinianus eine grosse Zahl an, und

zog von ihnen gewaltige Summen. Weil keine Stellen erledigt waren: so machte er noch 2000, und nennte sie Supernumerarios. Als er selbst Kayser wurde: dankte er sie wieder ab, ohne ihnen ihr Geld wieder zu geben. Obgleich die so genannten Scholaren des Kriegswesens gar nicht erfahren waren: so bekamen sie doch, so oft die Rede gieng, daß nach Africa, oder Italien, oder Persien ein Heer sollte geschickt werden, Befehl, sich fertig zu halten, mit den andern Völkern dahin aufzubrechen. Weil sie sich aber für der Gefahr fürchteten: so kauften sie sie ab, und liesen einen Theil ihres Soldes fahren. Dieses trug sich öfters zu. Petrus schnellte sie unaufhörlich, so lange er Magister Officiorum war. Denn ob er gleich nicht grausam war: so war er doch ganz vom Geitze besessen, und geneigt, den allerschnödesten Gewinst zu machen. Er war auch an dem Tode der Amalesunthä, der Tochter des Königs Theodorici schuld, wie ich schon eröfnet habe.

Es sind in dem kayserlichen Pallaste noch andere Soldaten von einem höhern Range, welche auch einen viel stärkern Gehalt

bekom-

bekommen, und deswegen ihre Stellen theurer als die andern bezahlen. Man nennet sie Domesticos und Protectores. Aber sie dienen blos zum Pracht. Einige derselben sind beständig zu Constantinopel, andere liegen in Galata, oder in andern Orten in den Quartieren. Justinianus erschröckte sie durch eben diese Künste, daß sie ihren Gehalt fahren liesen. Es war eine alte Gewohnheit, daß der Kayser alle fünf Jahre iedem Soldaten fünf Goldstücke verehrte; zu welchem Ende gewisse Befehlshaber in die Provinzen geschickt wurden, welche dieses Geld auszahlen musten. Dieses wurde unverbrüchlich beobachtet. Aber seit 32 Jahren, als so lange Justinianus nunmehro regieret hat, ist es nicht geschehen, sondern gänzlich in Vergessenheit gerathen. Ich komme noch auf ein anderes Mittel, durch welches er die Unterthanen um ihr Vermögen gebracht hat. Diejenigen, welche zu Constantinopel in die Dienste des Kaysers, oder der Grossen treten, es seyen Gelehrte oder Soldaten, bekommen anfänglich den untersten Platz. Aber sie rücken wenn diejenigen, welche vor ihnen sind, sterben,

oder sonst abgehen, und mit der Zeit werden sie die ersten. Diejenigen, welche es so weit bringen, bekamen ehedessen jährlich mehr als 10000 Pfund Goldes, um so wohl sich selbst in ihrem Alter als auch andern gutes zu thun. Dieses trug sehr viel bey zum gemeinen Besten. Justinianus aber beraubte sie dieser Einkünfte, welches zugleich die andern, denen zuvor damit war geholfen worden, fühleten. Wenn man ausrechnen will, um wie viel Geld sie gebracht worden: so darf man nur die Summe, welche sie sonsten jährlich bekamen, mit den 32 Jahren, die nunmehro Justinianus regieret hat, multipliciren.

Das
fünf und zwanzigste Capitel

Justinianus legt Zölle auf die Schiffe. Veränderung mit der Scheidemünze. Er legt auf die seidenen Stoffe Abgabe.

So mißhandelte dieser Tyrann die Soldaten. Nun muß ich zeigen, wie übel er mit der Kaufmannschaft, den Schifleuten, den Künstlern und Handwercksleuten

leuten, und eben dadurch wieder mit andern umgegangen. Constantinopel hat auf beyden Seiten zwey Meerengen; die eine im Hellespont, zwischen Sestus und Abydus; die andere im schwarzen Meere, wo die berühmte Kirche der Mutter Gottes ist. Ehedessen war kein Zoll in der Meerenge des Hellesponts. Es war nur ein kayserlicher Befehlshaber zu Abydus, welcher Achtung geben muste, daß die Schiffe keine Waffen nach Constantinopel, oder von dar heraus führeten, ohne Passeport. Dafür wurde ihm von den Schifleuten etwas weniges entrichtet. Derienige, welchen die Aufsicht über die andere Meerenge hatte, beobachtete das nämliche, und verhinderte, daß keine Wahren zu den Barbarn, welche ienseits des schwarzen Meeres wohnen, geführet wurden; dieser aber durfte gar nichts von den Schifleuten nehmen. Als Justinianus zur Regierung gelangte: so legte er in beyden Meerengen Zölle an, ***) verordnete zwey obrigkeitliche Personen, welche Sold bekamen, und deren Verrichtung darinne bestund

***) Auch hierinnen hat er nichts gethau, als was seinen Landesherrlicheu Gerechtsamen gemäß.

bestund, daß sie auf alle mögliche Art Geld machen musten. Weil diese Leute nichts anders suchten, als dem Kayser zu gefallen: so erpresseten sie von den Schifleuten Zölle für iede Wahren. Dieses geschahe in beyden Meerengen. Ueber den Hafen der Stadt Constantinopel selbst setzte er einen gewissen Syrier, mit Namen Addeus, welcher von den ankommenden Schiffen einen Zoll fordern muste. Dieser Mann zwang die Schifleute ihm entweder eine gewisse Summe zu erlegen, oder ihre Wahren nach Africa oder Italien zu führen. Einige, welche weder das eine, noch das andere thun wollten, verbrannten ihre Schiffe und kehrten zurück. Dieienigen aber, welche von der Schiffahrt leben musten, liesen sich von den Kaufleuten dreymahl so theuer bezahlen, und die Kaufleute erhohlten sich dieses Schadens an den Käufern. Alle diese verschiedene Kunstgriffe trugen nicht wenig zum Verderben der Unterthanen bey.

Ich darf nicht mit Stillschweigen übergehen, was der Kayser mit der Scheidmünze vorgenommen. Die Wechsler bezahlten ehedessen für einen Stater Goldes 210 Pholes.

Er

Er aber befahl künftig nur 180 dafür zu geben, um nämlich auf diese Weise an iedem Goldstücke den sechsten Theil zu gewinnen.

Da zu unglaublichem Schaden der Käufer auf alle Wahren Monopolia verliehen, und nur die Stoffe zu Kleidern noch nicht mit Auflagen beschweret waren: so nahm man endlich mit ihnen folgendes vor. Sonsten wurden die seidnen Zeuge nur zu Beryt und zu Tyrus, zweyen Städten Phoeniciens, gemacht. Die Kaufleute und die Fabricanten, welche sich daselbst gesetzet, versahen die ganze Welt damit. Der Preiß derselben wurde unter der Regierung Justiniani im ganzen Reiche erhöhet, unter dem Vorwande, daß derselbe auch in Persien gestiegen, und daß sie mit einer neuen Auflage im römischen Reiche wären beschweret worden. Der Kayser nahm es sehr übel auf, daß man dergleichen aussprengete, und gab einen Befehl, das Pfund Seide für acht Goldgülden zu verkaufen, mit angehengter Strafe der Confiscation der Güter, im Fall man darwider handeln würde. Dieses war den Kaufleuten

leuten unerträglich, weil sie auf diese Weise gehalten seyn sollten, die Seide wohlfeiler zu verkaufen, als sie selbige selbst eingekaufet. Derowegen gaben sie lieber den Handel gar auf. Was sie noch von Wahren übrig hatten, das verkauften sie unter der Hand an ihre guten Freunde und Bekannten. Als Theodora nur das mindeste davon erfuhr: so strafte sie die Kaufleute, ohne hinlängliche Beweise zu haben, um 100 Pfund Goldes, und confiscirte ihnen die Wahren. Jetzo hat der kayserliche Financier zugleich die Aufsicht über den Seidenhandel. Als nun Petrus Barsames zu dieser Würde gelangte: so kriegte er Gelegenheit, viel Böses zu thun. Er wollte das gedachte Gesetz aufs strengste gehalten wissen, und zwang die Fabricanten nur für ihn zu arbeiten. Er verkaufte selbst öffentlich die Unze Seide von gemeiner Farbe für sechs, und von so genannter königlicher Farbe für vier und zwanzig Goldgulden und höher; wodurch er dem Kayser grosse Geldsummen zuwege brachte, noch grössere aber sich selbst verstohlner Weise. Dieses dauert noch. Er hat diesen Handel noch immer. Die Kaufleute zu Con-

stantinopel

stantinopel sowohl als in andern Städten sind dadurch zu Grunde gerichtet worden. Die Einwohner von Beryt und Tyrus, welche von den Manufacturen einzig und allein lebten, sind ihrer Nahrung beraubt und an den Bettelstab gebracht worden, oder gar Hungers gestorben. Viele haben ihren bisherigen Aufenthalt verlassen und sich nach Persien gewendet. Der Financier bereichert sich bey diesem Handel zum allgemeinen Schaden, und theilet seinen Gewinst mit dem Kayser.

Das

sechs und zwanzigste Capitel

Der Advocatenstand wird verächtlich. Die Aerzte und Lehrer der freyen Künste werden ihrer Einkünfte beraubt. Die öffentlichen Spiele verboten. Die Armen gemißhandelt.

Nunmehro will ich zeigen, wie er so wohl die Stadt Constantinopel als alle übrige ihrer vornehmsten Zierden beraubet hat. Erstlich nahm er den Advocaten die Vorzüge und Ehrenzeichen, welche

welche sie sonsten von ihren Stande hatten, welchen er ganz verächtlich machte durch den Eid, zu welchen er die Partheyen verband. Als er die Senatoren und andere angesehene Leute zu Constantinopel und in den Provinzen gedachter massen um ihr Vermögen brachte, so entzog er auch den Advocaten die Arbeit, und lies nichts übrig, welches zu Processen hätte Anlaß geben können. Also wurden der Advocaten, die sonst in grosser Zahl und hochgehalten waren, sehr wenige, und ihr Stand verächtlich.

Auch die Aerzte und die Lehrer der freyen Künste brachte er um ihren Unterhalt, indem er ihnen das Getraide, welches die vorigen Kayser ihnen angewiesen hatten, entzog. Er schämte sich nicht, die Einkünfte, welche die Städte hatten, um sie entweder zur allgemeinen Nothdurft, oder zu öffentlichen Lustbarkeiten anzuwenden, in seine Schatzkammer zu legen. Von dieser Zeit sorgte man weder für die Aerzte, noch für die öffentlichen Lehrer, noch für die Gebäude, noch für die Nachtlaternen, noch für die

Lustbar-

Lustbarkeiten, durch welche man sich wieder von der Arbeit erhohlet, als Komödien, Spiele, Kämpfe, Hatzen, und dergleichen, worinne doch Theodora ihre Jugend zugebracht hatte.

Endlich verbot er auch alle diese Lustbarkeiten zu Constantinopel, um die dazu nöthigen Kosten zu erspahren, obgleich unzehliche Leute davon lebten. Es war durchgängig nichts als Traurigkeit, und niedergeschlagenes Wesen. In den Gesellschaften und öffentlichen Zusammenkünften, in den Häusern und in den Kirchen, redete man von nichts als von dem Elende der Zeiten und neuen Widerwärtigkeiten. In dergleichen Zustand versetzte er die Städte. Ich muß noch einer Merkwürdigkeit gedenken. Es wurden jährlich zwey Consules gemacht, einer zu Rom, der andere zu Constantinopel. Wer zu dieser Würde gelangte, der hatte einen Aufwand von mehr als 200 Pfund Goldes, wozu er das meiste vom Kayser bekam. Weil diese Summe grö-

stentheils auf Spiele verwendet wurde: so trug es zur Nahrung der Künstler und des gemeinen Volks ungemein viel bey. Seit dem Justinianus zur Regierung gelanget: so ist die Wahl der Consulum nicht zu gehöriger Zeit geschehen. Einer führet das Consulat viele Jahr lang. *) Man siehet nicht einmahl im Schlafe die geringste öffentliche Lustbarkeit. Jedermann ist in eine entsetzliche Armuth gerathen, weil auf der einen Seite der Kayser niemanden etwas giebt, und auf der andern auf alle Art und Weise das Vermögen der Unterthanen an sich reisset. Ich glaube sattsam gezeigt zu haben, wie diese Pest des menschlichen Geschlechtes das

*) Anfänglich suchte Justinianus durch die Nov. 105. enthaltene Verordnung die Kosten, welche die neuen Consules beym Antritt ihres Amtes hatten, zu mässigen, und verbot Geld unter das Volck zu werfen. Man lebte aber derselben Verordnung nicht nach. Viele Familien solcher Consulum stürzten sich selbst in Armuth durch den allzugrossen Aufwand bey solchen Gelegenheiten. Endlich wurde das Consulat gar abgeschaft, im Jahr Christi 541. Der letzte war Basilius.

das gemeine Wesen zu Grunde gerichtet, wie er die Senatoren und andere Reichen, ferner wie er die Soldaten, Besitzer liegender Güter, Advocaten, Kauf- und Schifleute, Künstler, Schauspieler, mit einem Worte, alle und iede um das Ihrige gebracht habe.

Nunmehro muß ich endlich auch noch darthun, wie er die Armen gemißhandelt habe. Was die Priester von ihm ausstehen müssen, das soll hernach erzehlet werden. **) Nachdem er die ganze Handlung in seine Gewalt gebracht und über alles, auch die nothwendigsten Dinge, Monopolia ertheilet hatte: so musten die Unterthanen alles dreyfach bezahlen. Ich mag nicht allzuweitläuftig werden, durch die Erzehlung aller derer Kunstgriffe, welche er dazu angewendet. Er legte eine schwere Abgabe auf das Brod, welches die Armen, die Künstler und Handwerker kaufen musten, welche ihm iährlich 300

 Pfund

**) Es ist dieses aber nicht geschehen, und hat sich Procopius im folgenden seiner Zusage nicht erinnert.

Pfund Goldes eintrug. Dieienigen, welche über das Getraide gesetzt waren, bereicherten sich bey dieser Gelegenheit ungemein, und liesen die Armen für Hunger verschmachten. Es war nicht erlaubt, von andern Orten her Getraide kommen zu lassen; ein ieder muste aus den kayserlichen Kornböden nehmen. Obgleich der Kayser und seine Gemahlin sahen, daß die Wasserleitung zerbrochen war, und nur wenig Wasser in die Stadt führete, das Volk aber einander beym Wasserschöpfen erdrückte, und die Bäder ganz eingegangen waren: so lies er sie dennoch nicht ausbessern, sondern verschwendete lieber die Gelder durch die Gebäude, welche er in der See aufführete, gleich als wenn der kayserliche Pallast für ihn und seine Gemahlin zu enge wäre, welchen doch die vorigen Kayser beständig bewohnet hatten. Er unterlies es also nicht um die Baukosten zu erspahren, sondern damit viele Menschen umkommen möchten. Kein Mensch muß iemahls begieriger gewesen seyn, auf das ungerechteste Geld zusammen zu scharren, und es wieder auf das unnützeste zu verthun. Da die Armen nichts anders zu leben hatten, als

als Brod und Wasser: so machte er das Brod theuer und das Wasser rar. Nicht allein zu Constantinopel, sondern auch in den übrigen Städten verfolgte er die Armen; wie ich ferner zeigen will. Als Theodoricus Italien einnahm: so lies er zu Rom Soldaten, welche den Pallast bewachen musten, damit eine Spur der alten Verfassung übrig bleiben möchte, und gab ihnen ihren täglichen Gehalt fort. Es war derselben eine grosse Anzahl. Einige wurden Silentiarii, andere Domestici, und wieder andere Scholaren genennet. Sie hatten nichts zu verrichten, und nichts von einem Soldaten als den Namen und den Sold, welchen Theodoricus ihnen und ihren Erben verwilliget hatte. Auch hatte er 3000 Scheffel Weizen jährlich für die Armen bey der S. Peterskirche verordnet, welche sie auch genossen bis auf die Ankunft Alexandri Forficulä, welcher sogleich alles einzog. Justinianus hielt es genehm, und erzeigte ihm deswegen mehr Gnade als zuvor. Eben dieser Alexander that den Griechen auf der Reise folgendes zu Leide. Bey Thermopylas bewachten die Einwohner derselben Gegenden, nach der Ordnung und Reihe herum,

die dasige Mauer, wenn man einen Einfall der Barbarn in den Peloponnes besorgte. Als Alexander dahin kam: so stellte er sich, als sorgte er für das Beste der Peloponneser, gab vor, man könne sich auf die bisherige Wache des Landvolkes nicht verlassen, und legte 2000 Mann Soldaten dahin, welche nicht vom Kayser, sondern von den Städten Griechenlandes musten besoldet werden. Er zog zu dem Ende die Einkünfte, welche sie bis dahin zu den öffentlichen Spielen, zu den Bevestigungen und andern dergleichen Dingen angewendet hatten, ein, unter dem Vorwande, daß davon die Besatzung und Soldaten, deren ich alleweile gedacht habe, sollten unterhalten werden. Dieses war die Ursache, daß man von der Zeit an weder zu Athen, noch in einer andern Stadt, ein Gebäude aufführete. Der Kayser hielt alles, was Alexander that, genehm. So viel hievon. Ich komme letzo auf die Armen zu Alexandrien. Unter den dasigen Advocaten war einer mit Namen Hephästus, welcher daselbst Gouverneur wurde, und zwar durch seine Strenge den Unruhen steuerte, aber

auch die Einwohner entsetzlich mißhandelte. Er ertheilte Monopolia, nahm den Kaufleuten die Freyheit zu handeln, und verkaufte die Wahren allein, nach dem Preise, den er nach Belieben setzte. Da zuvor die Armen in dieser Stadt die Lebensmittel um einen wohlfeilen Preis hatten haben können: so litte man nunmehro an den nöthigsten Dingen Mangel. Besonders war er Ursache an der Theurung des Brodes, indem er alles Getraide in ganz Egypten aufkaufte, und nicht erlaubte, daß iemand, er mochte auch seyn, wer er wollte, nur einen Scheffel kaufte. Demnach verkaufte er das Brod so theuer, als es ihm beliebte, scharrete in kurzer Zeit grosse Reichthümer zusammen, und erwarb sich des Kaysers Gnade, indem er zugleich seinen Geldgeiz sättigte. Die Alexandriner ertrugen diese Gewaltthätigkeiten mit der grösten Gedult, aus Furcht für Zephästo, und diesen liebte der Kayser wegen des Geldes, so er ihm beständig schafte. Damit er sich aber noch stärker in seine Gunst setzen möchte: so bediente er sich dieses Mittels. Der Kayser Diocletianus hatte ehedessen verordnet, unter die Armen zu Alexandrien iährlich eine grosse

Menge Getraide auszutheilen. Dieselbe hatten sie unter einander vertheilet und auf ihre Nachkommen vererbet. Hephästus zog davon zwey Millionen Scheffel ein, und legte sie in die kayserlichen Kornböden; berichtete zugleich dem Kayser, daß es dem Volke nicht gehöret habe. Der Kayser hielt es genehm, und schätzte Hephästum um so viel höher. Denenienigen aber, welche zeithero davon gelebt hatten, war es höchst schmerzlich.

Das
sieben u. zwanzigste Capitel

Hinrichtung des Diaconi Psoes. Paulus, Bischof von Alexandrien, wird seiner Würde entsetzt. Er sucht durch Geld wieder zu derselben zu gelangen. Faustinus wird vom Senat ins Elend geschickt, vom Kayser aber gegen eine Summe Geldes wieder in seine Würde eingesetzt.

Justinianus hat so viel Bosheiten ausgeübt, daß ein Jahrhundert nicht hinlänglich seyn würde, sie alle zu erzehlen. Ich will von vielen nur einige

nige anführen, damit die Nachwelt seinen Character erkennen möge; wie meisterlich er sich zu verstellen gewust; wie er Gott, die Geistlichkeit und die Gesetze verachtet; wie wenig er nach der Wohlfarth der Unterthanen und dem gemeinen Besten gefragt; und mit welcher Begierde er getrachtet habe, den ganzen Erdkrais auszuplündern, wenn es möglich gewesen wäre. Ich will mit folgender Erzehlung anfangen. Er machte Paulum zum Bischof in Alexandrien, und schickte dem Gouverneur derselben Stadt, Namens Rhodon, einem Phönicier von Geburt, einen Befehl zu, daß er demselben in seinen Anstalten hülfliche Hand leisten sollte. Er glaubte, dieser Paulus würde die vornehmsten Alexandriner zur Annehmung der Schlüsse der chalcedonischen Kirchenversammlung vermögen. Es war aber ein gewisser Arsenes, aus Palästina bürtig, welchen die Kayserin in den geheimsten Verrichtungen brauchte, und welcher sich dadurch so viel Ansehen und Vermögen erworben hatte, daß er, seiner entsetzlichen Bosheit ohngeachtet, in den Senat gekommen war. Derselbe war ein

Samaritaner, um sich aber nicht unglücklich zu machen, stellte er sich an, als wäre er ein Christ. Sein Vater und Bruder, welche zu Scythopolis lebten, und sich auch nicht öffentlich zu den Samaritanern bekenneten, verliesen sich auf seine Macht, und verfolgten die Christen äusserst. Sie machten es so arg, daß ein Aufstand erregt wurde, in welchem sie beyde elendiglich umkamen, und welcher der Anfang vieler Widerwärtigkeiten der Einwohner von Palästina war. Arsenem aber, den eigentlichen Urheber dieser Unruhen, bestrafte der Kayser und seine Gemahlin nur damit, daß ihm der Hof verboten wurde, weil sie seinetwegen mit den unaufhörlichen Klagen der Christen beunruhiget wurden. Er begabe sich darauf mit Paulo nach Alexandrien, um die Einwohner dieser Stadt dahin zu vermögen, daß sie sich dem Willen des Kaysers gemäß erzeigen sollten, und sich selbst dadurch wieder in Gnade zu setzen. Denn er gab vor, daß er, so lange er nicht nach Hofe kommen dürfen, sich vornehmlich in Religionssachen umgesehen habe. Dieses war der Kayserin zuwider, als welche darinne andе-

rer Meynung war, als ihr Gemahl ***) wie wir im Folgenden sehen werden. *) Als Paulus zu Alexandrien angekommen war: so übergab er dem Gouverneur Rhodoni einen Diaconum, Namens Psoes, daß er ihn am Leben strafen sollte, weil er ihn beschuldigte, daß er sich hauptsächlich dem Willen des Kaysers widersetze. Der Gouverneur wurde durch die häufigen und nachdrücklichen kayserlichen Rescripte bewogen, und lies ihn dergestalt geisseln, daß er in der Marter den Geist aufgab. Als der Kayser Nachricht von seinem Tode bekam, und sahe, daß seine Gemahlin grossen Antheil daran nahm: so schob er die Schuld auf Paulum, Rhodonem und Arsenem, gleich als wenn er seine eignen Befehle, die er in dieser Sache gegeben, vergessen hätte.

Er

***) Justinianus nämlich hielt es mit der chalcedonischen allgemeinen Kirchenversammlung, auf welcher die eutychianische Irrlehre war verdammt worden. Hingegen Theodora schützte die Eutychianer, und die verschiedenen Sprossen derselben.

*) Auch dieses ist vom Verfasser nicht geschehen.

Er machte also Liberium, einen römischen Patricium, zum Gouverneur von Alexandrien, und schickte einige Bischöfe dahin, um die Sache zu untersuchen. Unter denselben war Pelagius, Archidiaconus der römischen Kirche, welcher im Namen des dasigen Bischofs Vigilii erschiene. Nachdem man Paulum überführet hatte, daß er an dem Tode des Psoes schuld sey: so wurde er seiner Würde entsetzt. Rhodonem, welcher nach Constantinopel flohe, lies der Kayser enthaupten und seine Güter einziehen; ob er gleich dreysig Schreiben vom Kayser vorzeigen konnte, in welchen ihm ausdrücklich war befohlen worden, Paulo in allem zu gehorchen, und ihm in keiner Sache zu widersprechen. Arsenes wurde nach einem Urtheile, welches Liberius nach dem Willen der Kayserin aussprach, gehangen, und seine Güter eingezogen, ob man ihm gleich nichts anders, als einen vertrauten Umgang mit Paulo vorrücken konnte. Ich will nicht urtheilen, ob man darinne recht, oder unrecht, gethan habe, sondern die Ursache angeben, warum ich dieses erzehlt habe.

Paulus kam nach einiger Zeit nach Constantinopel, und bot 700 Pfund Goldes wenn ihn der Kayser wieder in die bischöfliche Würde einsetzte, welche ihm, wie er sagte, unrechtmässiger Weise wäre genommen worden. Der Kayser nahm das Geld an, stellte sich sehr gnädig gegen Paulum, und versprach, ihn ehestens wieder in die vorige Würde wieder einzusetzen, ob sie gleich schon ein anderer bekleidete, gleich als wenn er vergessen hätte, daß er vor kurzem seine Partisans und Helfershelfer hinrichten lassen und ihre Güter eingezogen. Niemand zweifelte daran, daß Paulus wieder zum Bißthume gelangen würde, weil der Kayser so stark darauf drunge. Aber der römische Bischof Vigilius, welcher damahls eben zu Constantinopel war, sagte dem Kayser frey, darinne könne man ihm nicht zu Willen seyn, sondern es müsse bey dem vorigen Ausspruche sein Bewenden haben. So sehr war Justinianus in allen Sachen nur aufs Geld erpicht.

Ich muß noch eine andere und dieser ähnliche Geschichte erzehlen. Es war ein gewisser

gewisser Faustinus, aus Palästina bürtig, welcher zuvor ein Samaritaner gewesen, nachmahls aber aus Furcht für den Gesetzen ein Christ worden war. Er gelangte endlich zu der Würde eines Senators, und wurde als Proconsul nach Palästina geschickt. Nachdem die Zeit dieses obrigkeitlichen Amtes verflossen war: so klagten ihn einige Geistliche zu Constantinopel an, daß er heimlich samaritanische Irrthümer hege, und daß er in seinem Proconsulate die Christen sehr gemißhandelt habe. Justinianus stellte sich, als gieng ihm dieses sehr nahe, daß unter seiner Regierung der christliche Name sollte verspottet werden. Der Senat untersuchte die Sache auf seinen Befehl und erkannte Faustino die Landesverweisung zu. Bald darnach lies sich der Kayser durch eine grosse Summe Geldes einnehmen und sties das Urtheil des Senats um. Er setzte Faustinum wieder in seine Würde ein, und machte ihn zum Procurator von Palästina und Phönicien, woselbst er ungestraft so viel Böses that, als er wollte. Aus diesem allen erhellet hinlänglich, daß Justinianus mit der Religion nur seinen Spott getrieben habe. Je-

itzo will ich noch kürzlich zeigen, wie leicht er die Gesetze verändert, wenn er sich einen Vortheil von der Veränderung versprechen können.

Das
acht und zwanzigste Capitel

Ein Schriftverfälscher veranlasset Justinianum die Gesetze von der Verjährung zu verändern. Die Juden werden verhindert, Ostern zu feiern.

Es lebte zu Emisa ein gewisser Priscus, welcher eine besondere Geschicklichkeit besas, anderer Leute Handschrift nachzumachen. Nicht lange zuvor hatte ein vornehmer und reicher Patricius, mit Namen Mammianus, sein Vermögen der dasigen Kirche im Testamente vermacht. Als Justinianus zur Regierung gelangte: so muste dieser Priscus ein Verzeichniß der reichsten Familien dieser Stadt machen, um zu sehen, von welchen das meiste zu hohlen wäre. Er machte sich ihre Vorfahren genau bekannt, und erdichtete in ihrem Namen

Scheine

Scheine, in welchen sie bekenneten, daß sie Mammiano grosse Summen schuldig wären, welche er ihnen zu verwahren gegeben habe. Die Summen beliefen sich auf 10000 Pfund Goldes. Er machte auch die Handschrift eines Notarii nach, welcher zu den Zeiten Mammiani die Instrumenten errichtet und unterschrieben, und das Lob eines ehrlichen Mannes gehabt hatte. Darauf übergab Priscus diese falschen Briefschaften den Vorstehern der Kirche zu Emisa, welche ihm einen Theil dieses Geldes zur Belohnung versprachen. Aber weil die bisherigen Gesetze von den Veriährungen ihrem Gesuch zuwider waren: so giengen sie nach Constantinopel, verehrten Justiniano eine ansehnliche Summe Geldes, und baten ihn, daß er sie in ihrem Vorhaben, eine grosse Menge Leute, welche doch nichts schuldig waren, unglücklich zu machen, unterstützen möchte. Nachdem der Kayser das Geld empfangen hatte, so gab er ein Gesetz, Kraft dessen man gegen eine Kirche die Veriährung nicht *einwenden* sollte, es wäre denn nach *einem hundertiährigen Besitze*, und dieses sollte nicht allein zu Emisa, sondern auch in dem

ganzen

ganzen römischen Reiche statt haben. **) Er schickte darauf Longinum, einen arbeitsamen und starken Mann, welcher hernach Präfectus Urbis zu Constantinopel wurde, nach Emisa, welcher dieses Gesetz vollstrecken sollte. Die Kirchenvorsteher erhielten von ihm gleich anfänglich, daß einigen Bürgern, welche sich wegen der Länge der Zeit und Dunkelheit des ehmahls vorgegangenen nicht vertheidigen kounten, 200 Pfund Goldes zu bezahlen auferlegt wurde. Die Einwohner der Stadt Emisa, besonders die vornehmen, waren äusserst betrübt und unwillig über diese falschen Ankläger. Als bereits der gröste Theil der Einwohner war unglücklich worden: so that Gott der Sache Einhalt. Longinus befahl Prisco, dem Urheber der ganzen Sache, ihm alle Contracte zu bringen, und als er sich weigerte dieses zu thun, so gab er ihm eine Ohrfeige, mit solcher Stärke, daß er zu Boden fiele, und weil er vermeynete, Longinus seye die von ihm gespielte Betrügerey inne worden, so gestund er die ganze Sache.

P Dieses

*) L. 23. C. de sacros. eccles.

Dieses machte der fernern Verfolgung ein Ende. Justinianus begnügte sich nicht damit, daß er auf diese Weise die römischen Gesetze änderte, sondern er unternahm auch die Gesetze der Juden über den Haufen zu werfen.

Wenn sichs zutrug, daß sie Ostern eher feiern musten, als es die Christen zu thun pflegen: so litte er nicht, daß sie es nach ihrem Gesetze gethan hätten. Bisweilen straften die Magistratspersonnen dieienigen, welche vom Osterlamm gegessen, um Geld, als Leute, welche sich den Policeyverordnungen widersetzt. Ob ich gleich noch sehr viele andere dergleichen Handlungen von Justiniano weiß: so will ich sie doch mit Stillschweigen übergehen, um nicht allzuweitläuftig zu werden, und weil ich glaube, daß das angeführte bereits hinlänglich sey, seinen Character zu erkennen.

Das

Das
neun und zwanzigste Capitel

Justinianus erregt die äusserste Zwietracht zwischen zwey Befehlshabern durch die widrigen Befehle, welche er ihnen ertheilet. Er reisset fremde Erbschaften an sich. Läßt die blaue Parthey im Stich, wenn es aufs Interesse ankommt.

Gleichwohl muß ich noch zeigen, wie arglistig und betrügerisch er gewesen sey. Da er Liberium obgedachter massen seiner Würde beraubte: so gab er sie Johanni Laxarioni, einem Egyptier. Als Pelagius, Liberii vertrauter Freund, dieses erfuhr; so fragte er Justinianum, ob dem also sey? Dieser antwortete mit nein, und gab ihm ein Schreiben an Liberium, in welchem er ihm befahl, sein Amt ferner zu führen, und ihn versicherte, daß er dermahlen noch nicht gesonnen sey, mit ihm eine Aenderung vorzunehmen. Johannes hatte zu Constantinopel einen Vetter, mit Namen Eudämon, einen sehr reichen Mann, welcher ehedessen

Consul gewesen, damahls aber über die besondern Einkünfte des Kaysers gesetzt war. Als dieser etwas von der Sache hörte: so erkundigte er sich auch bey Justiniano, ob denn sein Vetter das ihm anvertraute Amt nicht behalten sollte? Der Kayser läugnete alles was er an Liberium geschrieben hatte, und schickte Johanni einen schriftlichen Befehl zu, daß er in der ihm anvertrautem Würde bleiben sollte; er habe nichts darwider verordnet. Johannes verlies sich darauf, und befahl Liberio aus der Wohnung des Gouverneurs zu weichen. Liberius weigerte sich dieses zu thun, und berief sich auf den kayserlichen Befehl. Johannes befahl darauf seinen Leuten, zu den Waffen zu greifen. Liberius gieng ihm mit den Seinigen gleichfalls entgegen, und in dem Handgemenge blieben auf beyden Seiten verschiedene, unter andern Johannes. Liberius wurde so gleich nach Constantinopel gefordert, auf inständiges Bitten Erdämons. Der Senat untersuchte die Sache, und sprach ihn los, als einen, der zur Nothwehr gegriffen. Gleichwohl ruhete der Kayser nicht eher, als bis er ihn seines Vermögens

gens beraubt hatte. So wahrhaftig war Justinianus in seinen Worten!

Ich will noch etwas als einen Anhang dieser Geschichte hinzufügen. Evdämon starb bald darauf ohne ein Testament zu machen, ob er gleich eine grosse Anzahl Verwanden hatte. Zu gleicher Zeit starb auch der oberste Verschnittene, mit Namen Euphratas, ohne ein Testament zu machen, und hatte einen einigen Erben, nämlich seiner Schwester Sohn. Justinianus setzte sich selbst zu beyder Erben ein, bemächtigte sich ihres Vermögens, und lies denen, welchen es nach den Rechten ganz gebührete, nicht das mindeste. So beobachtete er die Gesetze, und so begegnete er den Verwanden seiner vertrauten Diener! Auf eine eben so ungerechte und gewaltsame Weise bemächtigte er sich des Vermögens eines gewissen Irenäi, welcher ein wenig vorher starb. Ich kan nicht umhin eine Sache zu erzehlen, welche sich zu eben der Zeit zutrug. Einer der vornehmsten Einwohner von Ascalon, Namens Anatolius, vererbte sein ganzes Vermögen auf eine einzige Tochter, welche an einen angesehenen Mann in

Gewaltthätigkeiten im Lande aus, und scharrete grosses Geld zusammen, davon er einen Theil dem Tyrannen abgab, das übrige aber für sich behielte. Die meisten ertrugen alles, was ihnen zu Leide geschahe, mit der grösten Gedult; nur die von der blauen Parthey zu Tarsus, welche sich auf die Gunst der Kayserin verliesen, schimpften auf öffentlichem Markte den abwesenden Malchanem. Als er Nachricht davon bekam: so nahm er einige Mannschaft zu sich, verfügte sich bey nächtlicher Weile nach Tarsus, und schickte bey anbrechendem Tage die Soldaten in die Häuser, um sie auszuplündern. Die von der blauen Parthey vermeynten, es wäre ein Angrif der Feinde, und ergriffen die Waffen, um sich zu wehren. Unter andern, so damahls in der Dunkelheit vorgienge, wurde auch ein Senator, Namens Damianus, welcher das Haupt der blauen Parthey war, mit einem Pfeile erschossen. Als die Nachricht hiervon nach Constantinopel kam: so erregte die blaue Parthey einen entsetzlichen Lermen, und sties gegen Leonem und Malchanem gewaltige Drohungen aus. Der Kayser stellte sich über das Geschehene sehr empfindlich, und befahl es zu

unter-

untersuchen. Aber Leo besänftigte ihn durch Geld. Die Untersuchung wurde eingestellet. Malthanes kam bald darauf nach Hof, und wurde aufs gnädigste empfangen. Da er aber wieder aus dem kayserlichen Pallaste gehen wollte: so griffen ihn einige von der blauen Parthey an, und verwundeten ihn; ja sie würden ihn auf der Stelle niedergemacht haben, wenn es nicht einige, die Leo mit Gelde auf seine Seite gebracht, verhindert hätten. Wer sollte nicht einen Staat erbarmenswürdig nennen, dessen Regent Geld nimmt, um die Verbrechen ungestraft zu lassen, und in welchem unruhige Köpfe die Kühnheit haben, einen Senator im kayserlichen Pallaste mörderisch zu überfallen? Weder Malthanes, noch dieienigen, welche ihn angegriffen, wurden bestraft; woraus man abermahls den Character Justiniani abnehmen kan.

Das dreyssigste Capitel

Justinianus hebt an vielen Orten die Posten auf. Er unterlässet Kundschafter zu halten. Er nimt einem Advocaten sein Landgut, ohne ihm den ganzen Preiß zu bezahlen. Von noch einigen Neuerungen Justiniani und seiner Gemahlin.

Endlich und zum Schluß soll dasienige, was er mit den Posten und Kundschaftern vorgenommen, ein Zeugniß ablegen, wie er für das gemeine Beste gesorgt habe. Die ehemahligen Kayser hatten, um geschwind Nachricht zu bekommen von dem, was in den feindlichen Ländern vorgienge, von den Unruhen, die etwann in entfernten Städten erregt wurden, von ausserordentlichen und unerwarteten Begebenheiten, von der Aufführung der Statthalter, und übrigen obrigkeitlichen Personen, wie auch wegen der Sicherheit der Gelder, die in den Provinzen erhoben und nach Constantinopel geliefert werden, überall auf die Art, wie ich ietzo zeigen will,

Posten angelegt. Alle Tagreisen weit waren acht, an einigen Orten weniger, doch nicht weniger als fünf, Wirtshäuser gebauet. In iedem waren 40 Pferde, und eben so viel Stallknechte. Die Couriers konnten also, weil sie auf den Posten beständig frische Pferde haben konnten, in einem Tage so weit kommen, als man sonst in zehen zu kommen pflegt, und überbrachten ihre Neuigkeiten. Dieienigen, welche Ländereyen besasen, zogen aus dieser Einrichtung grossen Nutzen, weil sie zu Unterhaltung der Pferde und Stallknechte ihr Heu, Getraide, und andere Früchte theuer genung an die Quästores verkaufen konnten. Auf diese Weise lieferte ein ieder in die kayserliche Kammer, was er zu liefern schuldig war, und aus derselben bekam wieder ein ieder, was er bekommen sollte. So war es ehedem. Justinianus aber hub die Post auf, welche von Chalcedon nach Dacibiza gienge, und zwang auf diese Weise dieienigen, welche von Constantinopel nach Hellenopel wollten, auf kleinen Barken mit grosser Gefahr über die Meerenge zu setzen. Denn wenn es Sachen von Wichtigkeit sind, die keinen Verzug leiden; so kan man nicht warten, bis das Meer stille

sey

sey. Die Posten nach Persien ***) lies er, wie sie zuvor waren: aber im ganzen übrigen Oriente, bis nach Egypten, lies er nur ein einziges Wirtshaus für iede Tagreise, und anstatt der Pferde hielte man nur Esel. Derowegen bekam man alle Nachrichten sehr spät, und wenn

***) Dieses ist auch das eigentliche Vaterland der Posten. Orlandus Malavolta in seiner Historie von Siena, und mit ihm viele andere, irren sich, indem sie meynen, Augustus habe die ersten Einrichtungen mit den Postpferden getroffen. Denn daß Cyrus bereits lange zuvor in Persien Posten angelegt habe, siehet man aus dem Xenophonte, im achten Buche der Cyropädie. Ich will seine Worte nach der lateinischen Uebersetzung anführen: Etiam aliud quiddam, heißt es, excogitasse Cyrum cognouimns, quod ad imperii magnitudinem pertinet, vnde celeriter intelligunt, qui rerum etiam longe remotarum status esset. Quum enim considerasset, quantum itineris equus agitatione diurna conficere viribus integris posset: equorum stabula parari curauit, et in eis equos constituit, cum illis, qui equorum curam gererent. Ordinauit et quouis loco hominem, qui tum ad recipiendum litteras allatas, tum ad tradendum eas aliis idoneus esset, quique defatigatos equos et homines exciperet, et recentes submitteret.

wenn kein Mittel mehr ausfindig zu machen war. Die Besitzer liegender Güter litten grossen Schaden, weil sie ihr Getraide nicht verkaufen konnten.

Mit den Kundschaftern war es ehedessen also beschaffen. Viele, welche sich als Kaufleute, oder unter einem andern Scheine, in fremden Ländern aufhielten, sich bis in die Residenz der Persischen Könige wagten, sich nach allem genau erkundigten, und darnach dem Hofe Nachricht davon gaben, wurden aus der kayserlichen Kammer unterhalten. Auf diese Weise konnte man beständig auf guter Hut seyn. Die Perser thun ein gleiches seit geraumer Zeit. Cosroes erhöhete den Gehalt dieser Leute, und hielt sie beständig im römischen Reiche, welches ihm vielen Nutzen schafte. Wir aber haben unter andern Fehlern auch um deswillen Colchis verlohren, weil wir nicht gewust, wohin die Absichten des Königes gehen würden. Unter den vorigen Kaysern wurde eine grosse Menge Kamele gehalten, welche dem Kriegsheere den Proviant nachführeten, damit das Landvolk nicht dazu gezwungen würde, und gleichwohl den Soldaten nichts abgienge. Justinianus hat sie fast alle abgeschaft. Daher fehlt es den Soldaten auf den Feldzügen an

Lebens-

Lebensmitteln. Also verabsäumete man die allernöthigsten Dinge.

Ich will hier noch einen lächerlichen Streich von Justiniano erzehlen. Zu Cäsarea lebte ein Advocat, Namens Evangelus, welcher glücklich gewesen war, und sich so wohl Geld als liegende Güter erworben hatte, unter andern aber ein Landgut an der See, mit Namen Porphyrion, welches er mit 300 Pfund Goldes bezahlt hatte. Justinianus nahm es ihm, und anstatt ihm die Summe, die er dafür gegeben, zu erstatten so gab er ihm nur einen geringen Theil, und sagte, es schicke sich nicht, daß ein Advocat ein so ansehnliches Gut besitze. Ich will nichts weiter von dergleichtn Historien gedenken, abrr noch einige Neuerungen, die Justinianusund Theodora gemacht haben, erwehnen.

Wenn ehedessen der Senat dem Kayser aufwartete: so wurde es auf folgende Weise gehalten. Die Patricii küsseten ihn auf die rechte Brust, und wenn sie sich beurlaubten, so gab ihnen der Kayser einen Kuß aufs Gesicht; die übrigen alle liesen sich auf das rechte Knie nieder. Für die Kayserin wurde dergleichen Verbeugung gar nicht gemacht. Aber wer vor Justinianum und Theodoram kam, der

der muste sich platt auf die Erde nieder legen, und dem Kayser und seiner Gemahlin die Füse küssen. Theodora schlug dergleichen Ehrbezeugung nicht aus. Sie gab auch den Gesanden der Perser und anderer Völkerschaften Audienz, und beschenkte sie, gleich als wenn sie die höchste Gewalt hätte. Dieses war zuvor noch nie geschehen. Ehedessen nennte man den Kayser in der Anrede Kayser, seine Gemahlin Kayserin, und die übrigen Grossen nach ihren Würden. Wenn aber einer mit Justiniano oder Theodora redete, und sie Kayser oder Kayserin nennte, anstatt allergnädigster Herr, oder allergnädigste Frau, oder wenn er von einem Rathsherrn oder einer andern Person von Stande sprach, und ihn nicht einen Knecht nennete: so wurde er für grob und frech gehalten, und als einer, der keinen Respect für die Herrschaft habe, fortgejagt.

Ehedessen erschienen wenige, und auch diese selten bey Hofe. Aber unter dieser Regierung giengen die obrigkeitlichen Personen und andere häufig dahin. Die Ursache dieser Veränderung ist diese. Vormahlen hatten die Richter die Freyheit nach ihrer Erkenntniß Recht zu sprechen, und verrichteten ihr Amt in Ruhe nach dem Herkommen. Weil die Unterthanen nicht von ihnen gemißhandelt wurden: so fielen

fielen sie dem Kayser nicht mit Klagen beschwerlich. Aber weil Justinianus und Theodora, zum grösten Schaden der Unterthanen, alle Sachen an sich zogen: so nöthigten sie jedermann, beständig bey Hofe zu erscheinen. Die Gerichtsstuben waren fast immer leer, hingegen in dem kayserlichen Pallaste wimmelte alles von Menschen, und es war daselbst ein beständiges Getöse von dem Geschrey der Partheyen, welche auf eine recht sclavische Art ihre Angelegenheiten betrieben. Die vertrautesten Diener des Kaysers musten den ganzen Tag und einen grossen Theil der Nacht daselbst verbleiben, ohne zu essen und zu schlafen. Darinne bestund ihre eitle Glückseligkeit. Weil sie müssig waren: so stritten sie mit einander über die Frage, wo die Reichthümer der Römer wären? Einige sagten, sie wären bey den Barbarn, andere aber behaupteten, sie lägen in dem Schatze des Kaysers. Man wird erfahren, welches von beyden wahr sey, wenn Justinianus gestorben seyn wird (*), so er anders ein Mensch, oder so er der Satan selbst ist, wenn er aufhören wird, die Welt zu plagen.

*) Es hat Justinianus noch 7 Jahr nach der Verfertigung dieses Buches gelebt.

Register

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Justiniani Familie.

N. ein Thracier

* Acacius, Thierwärter zu Constantinopel

Sabbatius, oder Istock. Seine Frau Biglenitza

Justinus I, Kayser. Gem. Euphemia.

1) Comitona. 3) Anastasia. 2) Theodora — Justinianus, Kayser.

Vigilantia Gem. Dulcissimus

N. ein Bruder.

Johannes, ein natürlicher Sohn, welchen Theodora noch in ihrem Komödiantenstande gebohren.

N. eine Tochter, welche sie mit Justiniano erzeugt.

Anastasius, soll Johanninam, Belisarii Tochter, zur Gemahlin bekommen, welche ihm aber wieder entrissen wird.

Theodorus Zirus, ein natürlicher Sohn Justiniani.

Boraides. Justus. Germanus. Gem. Passara

Justinus. Justinianus. Justina. Gem. Johannes Vitaliani Schwester Sohn.

Justinus II, Kayser, Gem. Sophia.

Proiecta Vigilantia, Gem. Areobinthus.

Justus, † vor dem Vater.

Arabia, Gem. Baudarius.

Tiberius, wird von Justino II an Sohnes statt angenommen.

* Germanus — Charitonia

Constantia — * Mauritius, Kayser. ermordet im Jahr 602.

N. N. verschiedene Kinder, welche nebst ihren Eltern von dem Tyrannen Phoca im Jahr 602 aus dem Wege geräumet worden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Procopius / Reinhard, Johann Paul, / Poetsch, Gotthard

Procopii von Caesarea Geheime Geschichte

Erlangen und Leipzig 1753

Germ.sp. 368#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10020950-8
VD18 10529780